

I N E F

Report

Institut für Entwicklung und Frieden der
Gerhard-Mercator-Universität - GH Duisburg
zur wissenschaftlichen Begleitung der
Stiftung Entwicklung und Frieden

Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“

Holger Mürle

Heft 22/1997

**Gerhard-Mercator-Universität
Duisburg
Gesamthochschule**

Inhaltsverzeichnis

0 Einleitung	3
1 Klärung zentraler Begriffe	4
1.1 Kritik eines auf „große Theorie“ verkürzten Verständnisses von Entwicklungstheorie	5
1.2 Entwicklungsbegriff und Theorieverständnis.....	5
1.3 Entwicklungstheorie und Entwicklungsstrategie	7
1.4 Zusammenfassung.....	8
2 Das Scheitern der „großen Theorie“	8
2.1 Der Gegenstand der Kritik: „Große Theorien“ und die Geschichte der Entwicklungstheorie bis Ende der 70er Jahre	9
2.2 Elemente der Kritik.....	11
2.2.1 Probleme im Gegenstandsbereich der Theorien (explanandum).....	11
2.2.2 Probleme der Erklärungskonstruktion (explanans).....	12
2.2.3 Problematische Einflüsse aus dem gesellschaftlichen Umfeld auf die Theorieproduktion und -rezeption	14
2.2.4 Zwischenbilanz: Referenzrahmen für neuere Theorien	15
2.3 Forschungsprogrammatische Konsequenzen.....	15
2.3.1 Theorien mittlerer Reichweite	16
2.3.2 Postmodernismus.....	16
2.3.3 Neoliberalismus	18
2.4 Zusammenfassung.....	20
3 Neuere Diskussionen zur Entwicklungstheorie und -strategie	21
3.1 Entwicklungstheorien.....	21
3.1.1 Makro-Diskussionen.....	21
3.1.1.1 Erklärung der nachholenden Entwicklung in Ostasien	23
3.1.1.2 Diskussionen zu Lateinamerika und Afrika.....	26
3.1.1.3 Zusammenfassende Betrachtung der Makro-Diskussionen	31
3.1.1.4 Andere Bewertungen der Makro-Diskussionen	33
3.1.2 Mikro-Diskussionen.....	35
3.1.2.1 Ländliche Entwicklung	36
3.1.2.2 Städtischer informeller Sektor.....	37
3.1.2.3 Frauen.....	38
3.1.2.4 Kultur.....	41
3.1.2.5 Nichtregierungsorganisationen (non-governmental organisations, NGOs)	42
3.1.2.6 Zusammenfassende Betrachtung der Mikro-Diskussionen	44

3.2 Entwicklungsstrategien	46
3.2.1 Systemische Wettbewerbsfähigkeit	46
3.2.2 Good Governance	50
3.2.3 Human Development	51
3.2.4 Sustainable Development.....	54
3.2.5 Participatory Development	57
3.2.6 Zusammenfassende Betrachtung der Strategiediskussionen	59
3.3 Zusammenfassende Charakterisierung der neueren Diskussionen.....	62
4 Der „neue Realismus“	64
4.1 Inhaltliche Bezüge zwischen den Ansätzen.....	64
4.1.1 Mikro- und Makro-Theorien.....	64
4.1.2 Theorien und Strategien.....	65
4.2 Prozeßorientierung	66
4.3 Möglichkeiten einer stärkeren Verbindung der verschiedenen Ansätze in Theorie und Praxis	69
5 Schlußbemerkung.....	70
Abkürzungen.....	71
Literatur	71

Zum Autor:

Holger Mürle, Diplom-Sozialwissenschaftler, geb. 1971, Studium der Politikwissenschaft, der Wirtschaftswissenschaften und des Öffentlichen Rechts an den Universitäten Tübingen, Sussex (GB), Duisburg und Bochum, seit Februar 1997 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Politikwissenschaft und im Institut für Entwicklung und Frieden der Gerhard-Mercator-Universität - GH Duisburg.

Diese Studie beruht auf der Diplomarbeit des Autors, die im Fach Politikwissenschaft (Sektion Internationale Politik) der Gerhard-Mercator-Universität - GH Duisburg vorgelegt wurde.

0 Einleitung

Die entwicklungstheoretische Diskussion der letzten Jahre wurde in Deutschland stark von der These vom „Scheitern der großen Theorie“ geprägt, mit der Ulrich Menzel (1991) eine seit Mitte der 80er Jahre geführte Debatte über die „Krise der Entwicklungstheorie“ (Boeckh 1985: 57) zusammenfaßte. Als Folge der „Theoriekrise“ wird eine „verbreitete Orientierungslosigkeit“ festgestellt (Stock 1996a: 13). Bisweilen wird dabei übersehen, daß nicht die Entwicklungstheorie insgesamt als „gescheitert“ angesehen wird, sondern nur eine spezielle Form: die „große Theorie“ (vgl. Boeckh 1993: 110). Hierzu bemerken Nohlen/Schultze (1994: 336, Hervorhebung im Original):

„Selten ist das Erwachen aus dem 'Traum' universalistischer Theorien so 'traumatisch' wie im Falle der Entwicklungstheorie. Das neue Bekenntnis zu Theorien mittlerer Reichweite geht jedoch einher mit einem Jammern darüber, daß die Entwicklungstheorie am Ende sei, wobei das Mißverständnis nachwirkt, als sei nur grand theory Theorie.“

Es hat in den letzten fünfzehn Jahren eine Vielzahl unterschiedlicher Beiträge zur Entwicklungstheorie gegeben, die nicht den Anspruch von „großer Theorie“ auf allumfassende, weltweit gültige Erklärung erheben. Es scheint aber Unklarheit darüber zu geben, wie diese neueren Beiträge vor dem Hintergrund des Scheiterns der „großen Theorie“ zu bewerten sind.

In der vorliegenden Arbeit soll nach den Folgen des Scheiterns der „großen Theorie“ für die Disziplin Entwicklungstheorie gefragt werden: Welche Erklärungsansätze

und Handlungsempfehlungen hat die Disziplin Entwicklungstheorie heute zu bieten? Was wurde aus den Fehlern der „großen Theorie“ gelernt?

Diese Arbeit stellt somit den Versuch einer ordnenden Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Zustands der Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der „großen Theorie“ dar.¹ In dieser Aufgabenstellung sind zwei Problemdimensionen enthalten. In der ersten, theoriegeschichtlichen Problemdimension ist nach der Gesamtheit der entwicklungstheoretischen Diskussionen der letzten 15 Jahre zu fragen. Dem liegt die Hypothese zugrunde, die Entwicklungstheorie habe bis ungefähr 1980 aus zwei „großen Theorien“ bestanden (Menzel 1991: 5ff) - die Frage ist: Was folgt auf diese?

In der zweiten, systematischen Problemdimension ist nach den Konsequenzen aus dem Scheitern der „großen Theorie“ zu fragen: Die Aufmerksamkeit gilt dann denjenigen Aspekten der neueren entwicklungstheoretischen Diskussionen, die in sachlich-logischer Sicht eine Alternative zur „großen Theorie“ darstellen.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit gilt überwiegend der zweiten Problemdimension. Die erste ist jedoch ein notwendiger Zwischenschritt zu deren Bearbeitung. Die Arbeit ist somit entlang dieser zwei Dimensionen konstruiert. Die Frage nach den Konsequenzen des Scheiterns der „großen Theorie“ dient als Leitfaden zur Strukturierung der neueren entwicklungstheoretischen Diskussionen.² Die

¹ Unter „Entwicklungstheorie“ wird in dieser Arbeit immer die Disziplin Entwicklungstheorie verstanden - nicht eine einzelne Theorie.

² Angesichts der Vielschichtigkeit entwicklungstheoretischer Fragestellungen kann dabei nicht der Anspruch erhoben werden, alle entwicklungstheoretischen Diskussionen der letzten Jahre zu erfassen. Es wurde aber ver-

vorliegende Arbeit stellt somit keine neutrale Bestandsaufnahme dar, sondern gewichtet und bewertet die einzelnen Beiträge nach dem Kriterium der Lehren aus dem Scheitern der „großen Theorie“. Letztlich soll damit gezeigt werden, daß die Hinwendung zu Theorien mittlerer Reichweite für die Entwicklungstheorie einen Gewinn bedeutet.

Dabei wird von einem Verständnis von Entwicklungstheorie als praxisorientierter Wissenschaft ausgegangen. Nicht Gegenstand der Arbeit ist es aber, über eine Diskussion der theoretischen Angebote an die Praxis und der konzeptionellen Kontroversen hinaus tatsächliche Realisierungschancen einzelner Ansätze zu bewerten. Hierfür wären umfangreiche empirische Studien nötig.

In einem ersten Kapitel soll die Bedeutung der für diese Arbeit zentralen Begriffe geklärt werden, wobei das unterschiedliche Verständnis von Entwicklungstheorie als „große Theorie“ und als Theorien mittlerer Reichweite im Vordergrund steht. Im zweiten Kapitel wird die Diskussion über die „Krise der Entwicklungstheorie“ dargestellt: Weshalb kann die „große Theorie“ als gescheitert angesehen werden? Welche Anforderungen an neuere Theorien ergeben sich, wenn die Probleme der „großen Theorie“ gelöst werden sollen? Im dritten Kapitel werden dann die neueren Diskussionen zur Entwicklungstheorie und -strategie vorgestellt und daraufhin untersucht, welche Lehren aus den Problemen der „großen Theorie“ gezogen werden. Während im

dritten Kapitel der Analysefokus überwiegend auf den einzelnen Teildiskussionen liegt, sollen im vierten Kapitel die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen, einen „neuen Realismus“ (Thiel 1995) bildenden Theorien mittlerer Reichweite diskutiert werden.

1 Klärung zentraler Begriffe

Eine Klärung der für diese Arbeit zentralen Begriffe (Entwicklungstheorie, -strategie, -politik, „große Theorie“ und Theorien mittlerer Reichweite) erscheint an dieser Stelle aus den folgenden Gründen sinnvoll:

- Erstens werden die Begriffe in der Literatur nicht einheitlich verwendet, so daß nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, was darunter zu verstehen ist.
- Zweitens ergeben sich aus der Verschiebung des Theorieverständnisses von „große Theorie“ zu Theorien mittlerer Reichweite auch Konsequenzen für das Verständnis von „Entwicklungstheorie“: Der Begriff umfaßt eine größere Zahl von Theorien mit unterschiedlichen Gegenstandsbereichen. Er wird hier als Sammelbegriff für die wissenschaftliche Disziplin verwendet.

Es sollen hier möglichst umfassende Begriffsbestimmungen vorgenommen werden, die die Vielfalt möglicher Definitionen umfassen, um die Berücksichtigung des gesamten Spektrums der entwicklungstheoretisch relevanten Ansätze zu ermöglichen. Durch diese Begriffsbestimmungen wird auch die Auswahl der in Kapitel 3 dargestellten Diskussionen begründet. Dies ist insbesondere deshalb nötig, weil ein Teil

sucht, die wichtigsten zu berücksichtigen. Zudem war ein gewisses Maß an Vereinfachung bei der Darstellung der verschiedenen Ansätze unumgänglich, um auf begrenzter Seitenzahl einen ordnenden Überblick zu erzielen.

dieser Diskussionen nicht als Entwicklungstheorie angesehen werden könnte, wenn man ein verkürztes, aber relativ weit verbreitetes Verständnis von Entwicklungstheorie zugrunde legt, das Entwicklungstheorie weitgehend mit „großer Theorie“ gleichsetzt. Dieses Verständnis soll zunächst kurz skizziert und kritisiert werden, bevor in Abgrenzung davon ein umfassenderes Begriffsverständnis von Entwicklungstheorie dargelegt wird.

1.1 Kritik eines auf „große Theorie“ verkürzten Verständnisses von Entwicklungstheorie

Empirische Entwicklungstheorie wird oft im Sinne der folgenden Definition von Menzel (1993: 132, Hervorhebung im Original; vgl. Tetzlaff 1996b: 59) verstanden: *„Ich verstehe unter Entwicklungstheorie Aussagen, mit deren Hilfe ... begründet wird, warum es in den Industriegesellschaften Westeuropas, Nordamerikas und Ostasiens zu Wirtschaftswachstum, Industrialisierung, sozialer Differenzierung und Mobilisierung, mentalem Wandel, Demokratisierung und Umverteilung gekommen ist (diese Prozesse nennt man Entwicklung) bzw. warum in den übrigen Teilen der Welt diese Prozesse ausbleiben, nur unvollständig realisiert werden oder lediglich eine Karikatur dieser Prozesse zu beobachten ist.“*

Entwicklungstheorie in diesem Sinn ist also die Erklärung gesamtgesellschaftlicher Modernisierung im internationalen Vergleich. Entwicklung wird als nachholende Entwicklung konzipiert, Modernisierung mit der historischen Erfahrung der Industrieländer gleichgesetzt. Zweifelsohne ist damit eine wichtige Dimension der Entwicklungstheorie beschrieben, doch keineswegs die einzige. Entwicklungstheorie wird defi-

nitorisch auf die Erklärung von Veränderungen einer historisch vorgegeben Art auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene verkürzt. Reale Prozesse, die unterhalb der gesamtgesellschaftlichen Ebene angesiedelt sind oder auf andere Ziele als nachholende Entwicklung ausgerichtet sind, werden ausgeblendet.

Menzels (1993: 132) ergänzende Definition einer normativen Entwicklungstheorie kann diese Defizite kaum kompensieren:

„Unter Theorie können aber auch Aussagen mit universellem Geltungsanspruch verstanden werden, deren Befolgung, unabhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand, als wohlfahrtssteigernd empfohlen werden.“

Zwar läßt der Begriff „wohlfahrtssteigernd“ hinreichend Spielraum für inhaltliche Konkretisierungen, doch wirft diese Definition ein erhebliches Problem hinsichtlich des Theorieverständnisses auf: Sind nur Aussagen mit „universellem Geltungsanspruch ... unabhängig vom jeweiligen Entwicklungsstand“ Theorie? Menzels Definition drückt eine Gleichsetzung von Theorie mit „großer Theorie“ aus.

1.2 Entwicklungsbegriff und Theorieverständnis

Die beiden in Menzels Definitionen deutlich gewordenen Problemdimensionen bei der Bestimmung der Bedeutung von „Entwicklungstheorie“ - der Entwicklungsbegriff und das Theorieverständnis - sollen im folgenden kurz diskutiert werden.

Eine Bestimmung des Gegenstands von Entwicklungstheorie stößt auf das Problem, daß es keine allgemein akzeptierte Definition von Entwicklung gibt. Die Offenheit und Umstrittenheit des Entwicklungsbegriffs kann aber als notwendig angesehen

werden, da er auf gesellschaftliche Veränderung ausgerichtet ist, deren Richtung in einer pluralistischen Realität nicht allgemeingültig definiert werden kann (Hettne 1990: 2/135; Nohlen/Nuscheler 1993b: 56). Zur Bestimmung dieser Richtung - der Ziele von Entwicklung - kann die Wissenschaft einerseits die Ziele der verschiedenen Akteure im Entwicklungsprozeß empirisch untersuchen, andererseits selber normative Setzungen vornehmen (vgl. Nohlen/Nuscheler 1993b: 56ff). Hier sollen drei Ziele unterschieden werden, die in der Literatur maßgeblich sind: nachholende Entwicklung, nachhaltige Entwicklung und Armutsbekämpfung.³ Die oben zitierte Definition empirischer Entwicklungstheorie von Menzel beschreibt die Inhalte von nachholender Entwicklung. Unter nachhaltiger Entwicklung soll eine ökologisch verträgliche Modernisierung verstanden werden. Armutsbekämpfung ist als eigenständiges Ziel anzusehen, dessen Erreichung nicht notwendigerweise als Folge von nachholender Entwicklung angesehen wird.⁴

Außer auf die verschiedenen Entwicklungsziele verweist der Begriff Entwicklung auch auf den Prozeß, der zu diesen hinführt bzw. hinführen soll. Ein wichtiger Bestandteil des Prozesses sind zielgerichtete, voluntaristische Handlungen bzw. „deliberate efforts“ (Thomas 1992b: 7) zur positiven Veränderung der gesellschaftlichen Realität

³ Im Unterschied zu Nohlen/Nuschelers (1993b) integrativem, verschiedene Zielsetzungen in einer Definition verknüpfendem Entwicklungsbegriff soll hier gemäß dem Erkenntnisinteresse der Arbeit die Besonderheit der verschiedenen theoretischen Ansätze erhalten bleiben.

⁴ Im Unterschied zu diesem unmittelbaren Ziel kann Armutsreduzierung auch als Endziel von nachholender Entwicklung (dem Mittel hierzu) angesehen werden.

(vgl. Galtung 1990: 30).⁵ Darüber hinaus sind in diesem Prozeß aber auch eine Vielzahl anderer Faktoren von Bedeutung, u.a. die Interaktion verschiedener Akteure. Das Zustandekommen von Entwicklung als Ergebnis eines „historical process of change“ (Thomas 1992b: 7) hängt vom Zusammenwirken aller Faktoren im Zeitverlauf ab, nicht nur von den voluntaristischen Handlungen. Es ist sinnvoll, die realen Ergebnisse von Entwicklungsprozessen von den normativen Entwicklungszielen zu unterscheiden, da diese Ergebnisse nicht notwendigerweise mit den ursprünglich intendierten Zielen übereinstimmen müssen. Zusammenfassend können somit drei Elemente unterschieden werden, auf die sich der Begriff „Entwicklung“ bezieht und die Gegenstand der Entwicklungstheorie sind: Ziele, Prozesse und Ergebnisse.

„Theorie soll eine generalisierende Proposition genannt werden, die behauptet, daß zwei oder mehr Dinge, Aktivitäten oder Ereignisse unter bestimmten Bedingungen sich miteinander verändern.“ (Beyme 1986: 15, Hervorhebung ergänzt).

Von zentraler Bedeutung für diese Arbeit ist die Unterscheidung zwischen „großer Theorie“ und Theorien mittlerer Reichweite. Unter der Reichweite einer Theorie wird der Grad ihrer Generalisierung verstanden (vgl. Merton 1968: 39, Beyme 1986: 16f, Nohlen 1994: 514). Je nach Forschungsgegenstand wird die Reichweite einer Theorie in der sozialwissenschaftlichen Literatur auf zwei verschiedene Arten konkretisiert:

⁵ In diesem Sinn kann Entwicklung als „zielgerichteter Prozeß“ (Nuscheler 1974: 201) verstanden werden. Im Unterschied dazu verbindet Boeckh (1987: 160) den „zielgerichteten Prozeß“ mit einem teleologischen Geschichtsverständnis.

- In der vergleichenden Methode wird die Reichweite als Zahl der erfaßten Fälle verstanden und damit in einem räumlichen Sinn verstanden (Nohlen 1994: 514f).

- Im Kontext der Analyse einer speziellen Gesellschaft bezeichnet die Reichweite den Umfang der berücksichtigten sozialen Phänomene und hat damit einen sachlichen Sinn (Merton 1968: 39f).⁶

Eine „große Theorie“ im Kontext der Entwicklungstheorie, in Menzels oben zitierter Definition als internationaler Vergleich gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse verstanden, erhebt den Anspruch sowohl auf universelle Geltung als auch auf umfassende Erklärung aller Phänomene innerhalb der betroffenen Gesellschaften. Weitgehend synonym für „große Theorie“ kann der Ausdruck der „general theory“ verwendet werden (Tetzlaff 1996b: 67). Bisweilen wird hierfür auch der Ausdruck „globale Theorie“ verwendet (z.B. Boeckh 1985: 56, Menzel 1991: 14, Tetzlaff 1996b: 60). Dies ist aber insofern mißverständlich, als Theorien über globale Zusammenhänge, wie z.B. Migrationstheorien, nicht mit dem Anspruch auf Erklärung aller sozialer Phänomene gleichzusetzen sind: Es kann auch Theorien mittlerer Reichweite über globale Zusammenhänge geben.

Wenn nun der Begriff „Theorie mittlerer Reichweite“ in der Entwicklungstheorie verwendet wird, so kann - im Vergleich zur „großen Theorie“ - eine räumliche oder eine sachliche Reduzierung des Untersuchungsgegenstands vorgenommen werden:

- In der räumlichen Dimension findet eine Reduzierung der Fallzahl statt. Es werden Aussagen über Ländergruppen getroffen. In diesem Sinn verstehen Boeckh (1987: 167) und Menzel (1991: 14) den Begriff, wenn sie Ländertypologien fordern.

⁶ Bei beiden Konkretisierungen ist des weiteren die zeitliche Dimension hinzuzudenken.

- In der sachlichen Dimension wird nicht mehr die Gesamtheit aller Phänomene innerhalb einer Gesellschaft zu erklären versucht, sondern nur noch ein begrenzter Ausschnitt. Die Theorien behandeln „delimited aspects of social phenomena“ (Merton 1968: 39f). In diesem Sinn versteht Schuurman (1994b: 2) den Begriff „Theorie mittlerer Reichweite“ und führt als Beispiel hierfür den „ecofeminism“ an.⁷

Es gibt somit zwei Formen der Theorien mittlerer Reichweite, die beide in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden, um das ganze Spektrum der entwicklungstheoretischen Diskussion zu erfassen. Angesichts der zweiten Form kann der Gegenstandsbereich von Entwicklungstheorie nicht auf gesamtgesellschaftliche Veränderungen, d.h. auf die Makro-Ebene, beschränkt werden. Auch Theorien auf der Mikro- und der Meso-Ebene sind als Teil der Entwicklungstheorie anzusehen.

1.3 Entwicklungstheorie und Entwicklungsstrategie

In der Literatur wird in der Regel - wenn auch nicht immer auf die gleiche Weise - zwischen Entwicklungstheorie und -strategie unterschieden (vgl. König 1983: 207f, Menzel 1993: 132f). Theorien und Strategien sollen beide als Ergebnis wissenschaftlicher Reflexion verstanden werden und können durch das jeweils überwiegende Erkenntnisinteresse - Erklärung oder Handlungsanleitung - unterschieden werden.⁸ Die Unterscheidung zwischen Entwicklungstheorie und -strategie ist bei einem praxisorientierten Wissenschaftsverständnis

⁷ In beiden Dimensionen sind Theorien mittlerer Reichweite von Einzelfallstudien abzugrenzen.

⁸ „Entwicklungspolitik“ bezeichnet hingegen reale Handlungen.

jedoch nicht absolut trennscharf, da aus Theorien oft unmittelbar Strategien gefolgt werden und Strategien wiederum einen theoretischen Gehalt haben.

In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff Entwicklungstheorie aufgrund dieses engen Zusammenhangs von Theorie und Strategie auf zwei verschiedene Weisen verwendet: Zum einen verweist Entwicklungstheorie (im weiteren Sinn) auf den gesamten Bereich der wissenschaftlichen Disziplin „development studies“ (inklusive Strategien), der als Reflexion der Wirklichkeit von der entwicklungspolitischen Praxis abgegrenzt wird. In diesem Sinn wird der Begriff in der Regel - wenn nicht explizit anders vermerkt - verwendet. Zum anderen wird aber in Kapitel 3 zwischen Theorien (im engeren Sinn) und Strategien unterschieden, um der unterschiedlichen Ausrichtung - primär Erklärung oder primär Handlungsanweisung - der entwicklungstheoretisch (im weiteren Sinn) relevanten Diskussionen Rechnung zu tragen.

1.4 Zusammenfassung

Dieser Arbeit liegt - als Folge der Ablehnung einer engen begrifflichen Verknüpfung von Entwicklungstheorie und „großer Theorie“ - ein pluralistisches Verständnis von „Entwicklungstheorie“ zugrunde. Die Disziplin Entwicklungstheorie besteht aus einer Vielzahl von Theorieformen (Theorie i.w.S.), die sich hinsichtlich des Gegenstands (Ziel, Prozeß, Ergebnis), der Analyseebene und Reichweite („große Theorien“, Theorien mittlerer Reichweite) sowie des Erkenntnisinteresses (Theorien i.e.S., Strategien) unterscheiden können.

2 Das Scheitern der „großen Theorie“⁹

In diesem Kapitel soll dargestellt werden, weshalb die „große Theorie“ in der Entwicklungstheorie als gescheitert angesehen werden kann.

Dabei sei vorab auf ein begriffliches Problem hingewiesen: In der Literatur über das Scheitern der „großen Theorie“ (insb. Menzel 1991) werden zwei spezielle Ausprägungen der „großen Theorie“ kritisiert, die als „große Theorien“ („Theorie“ im Plural) bezeichnet werden. Die Schlußfolgerung ist jedoch eine allgemeine Aussage über die Ungeeignetheit des Theorietypus „große Theorie“ („Theorie“ im Singular) für die Entwicklungstheorie. Dieser Widerspiegelung des Argumentationsgangs in der Begriffsverwendung wird auch in diesem Kapitel gefolgt.

Mit der Frage nach den Gründen des Scheiterns der „großen Theorie“ wird in der vorliegenden Arbeit nicht in erster Linie ein theoriegeschichtliches Erkenntnisinteresse, sondern ein zukunftsorientiertes Interesse verfolgt, aus den Erfahrungen mit diesen Theorien zu lernen: Was müssen neuere Entwicklungstheorien berücksichtigen, wollen sie die Unzulänglichkeiten der älteren vermeiden? (vgl. Nohlen/Schulze 1994: 336f).

Zur Identifizierung dieser Unzulänglichkeiten wird überwiegend auf einen speziellen Diskussionsstrang innerhalb der ent-

⁹ Wird „große Theorie“ im Singular verwendet, so ist allgemein der entsprechende Theorietypus gemeint. „Große Theorien“ im Plural bezieht sich hingegen auf die konkreten Entwicklungstheorien, die zu diesem Theorietypus zählen.

wicklungstheoretischen Literatur zurückgegriffen: Seit Mitte der 80er Jahre gibt es eine Reihe von Beiträgen, die sich explizit mit der „Krise“ (Boeckh 1985) bzw. der „Sackgasse“ (Booth 1985) der Entwicklungstheorie in Form einer Kritik an den „großen Theorien“ auseinandersetzen.¹⁰ Da es sich bei dieser Diskussion um eine Debatte von dem „linken Lager“ (Menzel 1991: 8) zuzurechnenden Wissenschaftlern handelte, stand dabei zunächst die Kritik an den - zuvor in diesem Spektrum populären - Dependenztheorien im Vordergrund (Boeckh 1985, Booth 1985). Unter Rückbezug auf die - insbesondere bei der Entstehung der Dependenztheorien formulierten - Kritik an den Modernisierungstheorien in den 60er und 70er Jahren (vgl. Nuscheler 1974) wurde daraus eine generelle Kritik an den älteren Entwicklungstheorien (Boeckh 1987, Messner 1988/89, Vandergeest/Buttel 1988, Menzel 1991). Die Diskussion über das „Scheitern der großen Theorie“ in den 80er und 90er Jahren (Menzel 1991) stellt somit eine kumulierte Kritik an älteren Entwicklungstheorien dar und ist der zentrale Bezugsrahmen für die heutige Debatte über Entwicklungstheorie.

Zunächst soll kurz ausgeführt werden, was unter Modernisierungs- und Dependenztheorien zu verstehen ist und welchen Stellenwert diese „großen Theorien“ innerhalb der Entwicklungstheorie eingenommen haben: Ist die Geschichte der Entwicklungstheorie bis zur „Krise“ in den 80er Jahren tatsächlich die Geschichte der

„großen Theorien“? Diese Frage ist für die Einordnung der gesamten vorliegenden Arbeit in den theoriegeschichtlichen Kontext wichtig (2.1). Dann werden die Elemente der Kritik an den „großen Theorien“ ausgeführt (2.2). Des Weiteren sollen forschungsprogrammatische Überlegungen dargelegt werden, welche Reaktionen auf die Kritik an Modernisierungstheorien und Dependenztheorien geeignet sind, zur Lösung der Probleme der „großen Theorie“ beizutragen (2.3). Dadurch wird eine Vorstrukturierung der neueren entwicklungstheoretischen Diskussionen vorgenommen, deren Inhalte im dritten Kapitel vorgestellt werden.

2.1 Der Gegenstand der Kritik: „Große Theorien“ und die Geschichte der Entwicklungstheorie bis Ende der 70er Jahre

Die Kritik an den „großen Theorien“ bezieht sich auf die in den 50er und 60er Jahren formulierten Modernisierungstheorien und die in den 60er und 70er Jahren formulierten Dependenztheorien. Dabei handelt es sich um Theriefamilien oder Paradigmen, nicht um jeweils eine spezielle Theorie.

Modernisierungstheorien und Dependenztheorien stellen universelle Erklärungsversuche von Entwicklung und Unterentwicklung dar.

Gemeinsames Merkmal der Modernisierungstheorien ist die Annahme eines Prozesses, der zu einer Angleichung der Entwicklungsländer (EL) an die Industrieländer (IL) führt (Nohlen 1985: 26). Dabei werden endogene Faktoren wie z.B. Tradition oder zu geringe Investitionen als Begründung für Unterentwicklung bzw. als Ansatzpunkte für Entwicklung angesehen.

¹⁰ Auch Vorläufer dieses Diskussionsstrangs wie z.B. Hirschmann (1981), die ihre Kritik nicht direkt gegen die „große Theorie“ wendeten, werden dabei berücksichtigt. Die Beiträge von Boeckh (1985) und Booth (1985) bringen pointiert eine seit Ende der 70er/Anfang der 80er Jahre wachsende Unzufriedenheit mit den älteren Entwicklungstheorien zum Ausdruck.

Zu den Modernisierungstheorien werden die Entwicklungsökonomie sowie die soziologischen bzw. politologischen Modernisierungstheorien gerechnet (Menzel 1991: 5).

Gemeinsames Merkmal der Dependenztheorien ist die Annahme eines historischen Prozesses der Ausbreitung des Kapitalismus, der zur Unterentwicklung der EL geführt hat. Exogene Faktoren wie z.B. Kolonialisierung oder die kapitalistische Weltwirtschaft werden zur Erklärung von Unterentwicklung herangezogen (Nohlen 1985: 26). Zu den Dependenztheorien werden die lateinamerikanischen Dependenztheorien im eigentlichen Sinn sowie Neoimperialismustheorien und Welt-systemtheorien gerechnet (Menzel 1991: 6).

Die zur Strukturierung sinnvolle Beschreibung der entwicklungstheoretischen Diskussion bis Ende der 70er Jahre durch die Gegenüberstellung von zwei „großen Theorien“ ist allerdings „grob vereinfacht“ (Menzel 1991: 5). Problematisch ist insbesondere, daß dadurch Theorien übersehen werden, die nicht der Kategorie der „großen Theorie“ entsprechen.

Besonders wichtig für den weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit ist dabei der Verlauf der Diskussion in den 70er Jahren, da hierin der Ursprung einiger in den 80er und 90er Jahren wichtiger Ansätze liegt. Die Aussage von Menzel (1991: 7), in den 70er Jahren habe eine „paradigmatische Klarheit“ geherrscht, trifft nicht zu. Vielmehr hatte sich innerhalb der Modernisierungstheorien eine „reformistische“ (Oman/Wignaraja 1991: 97ff) Position herausgebildet, die eine Reaktion auf die empirischen Erfahrungen mit modernisierungstheoretischer Entwicklungspolitik darstellte: „redistribu-

tion with growth“ bzw. Grundbedürfnisorientierung. Diese kann zwar noch als Teil eines endogenen Erklärungs- und Handlungsansatzes gesehen werden, nicht aber als „große Theorie“. ¹¹ Hirschman (1981: 23) weist auf einen Ausdifferenzierungsprozeß - eine „new concreteness“ - in der Entwicklungstheorie bereits in den 70er Jahren hin - der z.B. die Themen Frauen und informeller Sektor umfaßte. Dieser Prozeß setzte sich in den 80er Jahren verstärkt fort.

Des weiteren verweist Hurtienne (1988/89) darauf, daß es sich bei der die akademische Diskussion in Europa und Nordamerika weitgehend prägenden Dependenztheorie von A.G. Frank nur um einen Teil der Dependencia-Theorien handelt, während der wesentlich differenziertere, „historisch-strukturelle Ansatz“ von Cardoso/Faletto, auf den die Bezeichnung „große Theorie“ nicht zutrifft, weitgehend ignoriert wurde. Auch der Strukturalismus der CEPAL in den 50er Jahren ist durch seine Verbindung von exogenen und endogenen Faktoren in der Gegenüberstellung von Modernisierungstheorien und Dependenztheorien schwer zuzuordnen (vgl. Kay 1989: 20f).

Die Kritik an den „großen Theorien“ in den 80er Jahren stellt somit keine Generalabrechnung mit dem gesamten Spektrum der Entwicklungstheorien bis Ende der 70er Jahre dar. Allerdings haben die „großen Theorien“ die akademische Debatte fak-

¹¹ Menzel (1991: 7f) ignoriert zwar nicht die Existenz dieser Ansätze, übergeht aber deren theoretische Bedeutung in den 70er Jahren. Zur Frage des theoretischen Gehalts der Grundbedürfnisstrategie vgl. Hunt 1989: 276f, Hettne 1990: 152, Oman/Wignaraja 1991: 115ff. Auf die generelle Relevanz von „Strategien“ für die Entwicklungstheorie wurde bereits in Kapitel 1 eingegangen.

tisch stark geprägt. Die Kritik an ihnen betrifft somit auch die grundsätzliche Art und Weise, wie über Entwicklung nachgedacht wird.

2.2 Elemente der Kritik

Nachdem der Bezugspunkt und die Tragweite der Kritik an den „großen Theorien“ geklärt wurde, sollen nun die Kritikpunkte im einzelnen ausgeführt werden. Dabei können insgesamt drei Dimensionen der Kritik unterschieden werden:

1. Probleme, die außerhalb der Theorien in Veränderungen des Gegenstandsbereichs angesiedelt sind und eine Berücksichtigung in neuer Theoriebildung erfordern.
2. Probleme, die in der Art der Erklärungs-konstruktion der Theorien selber liegen.
3. Einflüsse aus dem gesellschaftlichen Umfeld auf die Theorieproduktion und -rezeption.

2.2.1 Probleme im Gegenstandsbereich der Theorien (explanandum)

In den 80er Jahren wurden „neue Realitäten“ (Boeckh 1993: 116) unübersehbar, denen die älteren Theorien nicht mehr Rechnung tragen konnten. Diese Veränderungen betrafen sowohl die realen Verhältnisse in den EL - die sogenannte „Ausdifferenzierung der Dritten Welt“ - als auch - zumindest in den IL - die Krise des Fortschrittsglaubens, wodurch das Leitbild der nachholenden Entwicklung in Frage gestellt wurde¹².

¹² Die Krise des Fortschrittsgedankens wird deshalb zum Gegenstandsbereich und nicht zum Erklärungs-konstrukt (Kap. 2.2.2) der Theorien gerechnet, weil ihre Ursache in realen Verän-

Das Hauptproblem der „großen Theorien“ ist, daß sie der Ausdifferenziertheit der Dritten Welt nicht Rechnung tragen können, da sie eine gleiche Problemlage aller EL, bzw. die Existenz eines „typical underdeveloped country“ (Hirschman 1981: 20) voraussetzen.¹³ Zum einen wird auf einen Prozeß der Ausdifferenzierung verwiesen, der auf unterschiedliche Entwicklungserfolge in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg verweist (Hirschman 1981: 20, Menzel 1991: 10ff). Zum anderen wird argumentiert, daß es eine homogene Dritte Welt nie gegeben habe, daß diese ein „Produkt unserer grobschlächtigen analytischen Kategorien“ gewesen sei und es sich bei den EL schon immer um sehr unterschiedliche Gesellschaften gehandelt habe (Boeckh 1993: 111). Diese beiden Aspekte ergänzen sich: Die unterschiedlichen Entwicklungspfade stellen keine Ausdifferenzierung von einer identischen Ausgangslage dar, sondern die bereits unterschiedliche Ausgangslage kann, so Boeckh (1993: 111), die unterschiedlichen Entwicklungen erklären helfen. Die Ausdifferenzierung wird an mehreren Phänomenen festgemacht.

Im Zentrum der Diskussion steht der in den 80er Jahren unübersehbar gewordene Erfolg der ostasiatischen „vier kleinen Tiger“ (Süd-Korea, Taiwan, Singapur, Hongkong), eine nachholende Entwicklung im Sinne einer Annäherung an die Wirtschaftsstruktur der Industrieländer zu erzielen. Dieser Aufstieg widersprach den depen-

derungen begründet ist und diese Krise nicht eine spezifische Eigenschaft der Theorie ist.

¹³ In diesem Zusammenhang wurde auch der Begriff „Dritte Welt“ in Frage gestellt. Diese Diskussion wird hier nicht behandelt, „Dritte Welt“ wird in dieser Arbeit als emanzipativer Begriff weiter verwendet. Auch an der Unterscheidung zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern wird aus Gründen der Übersichtlichkeit in dieser Arbeit festgehalten.

denztheoretischen Voraussagen, die dies entweder für ganz unmöglich hielten oder zumindest eine Abkoppelung von der Weltwirtschaft als notwendige Voraussetzung für einen solchen Erfolg erachteten (Menzel 1991: 10, Boeckh 1993: 117).

In starkem Kontrast zum ostasiatischen Erfolg steht die Schuldenkrise, von der Lateinamerika und Afrika in den 80er Jahren und zum Teil darüber hinaus stark betroffen waren (Boeckh 1993: 117). In diesen Regionen war ein wirtschaftlicher Niedergang zu beobachten, der im Falle Afrikas sogar als „déconnexion par défaut“ (Bach 1991) von der Weltwirtschaft bezeichnet wurde. Schon seit den 60er Jahren war darüber hinaus beobachtet worden, daß wirtschaftliche Modernisierungsprozesse oft nur sehr partiell waren und ein Großteil der Bevölkerung hiervon ausgeschlossen blieb (Menzel 1991: 9).

Daß es nicht zu einer weltweiten Angleichung aller EL an die IL kam, entsprach nicht den Prognosen der Modernisierungstheorien (Menzel 1991: 9).

Während in der Ausdifferenzierung der Dritten Welt eine empirische Falsifikation der „großen“ Entwicklungstheorien gesehen werden kann, berührt die „Krise des Fortschrittsbegriffs“ (Boeckh 1993: 118ff) das normative Ziel von Entwicklung, das diesen Theorien zugrunde liegt.

Sowohl die Modernisierungstheorien als auch die Dependenztheorien gehen von der Annahme der Wünschbarkeit von Industrialisierung und der rationalen Gestaltbarkeit des historischen Wandels aus (Cardoso 1981: 18, Boeckh 1993: 118).

Der Attraktivitätsverlust des Modernisierungsleitbilds Industriegesellschaft ist aber v.a. in den IL selber zu lokalisieren, nicht in den EL, wo es weiterhin beträchtliche Anziehungskraft besitzt (vgl. Menzel 1995:

46, Altvater 1996: 44f). Diese Zielsetzung geriet seit den 70er Jahren insbesondere aus ökologischen Gründen unter Kritik. Die weltweite Verallgemeinerbarkeit westlicher Konsumgewohnheiten würde zum Ökozid der Erde führen (vgl. Harborth 1993). Zwar führt Boeckh (1993: 119) an, daß auch die Erfahrungen in den EL in den 60er Jahren den Glauben an die Realisierbarkeit nachholender Entwicklung unterminierten und die Grundbedürfnisstrategien ein Abrücken vom Entwicklungsziel nachholender Entwicklung andeuteten, doch wurde damit nicht das langfristige Industrialisierungsziel aufgegeben (vgl. z.B. OAU 1980).

Angesichts bleibender und sich zum Teil sogar verschärfender Probleme in vielen EL wird der Entwicklungstheorie des weiteren - insofern sie angewendet wurde - Versagen in der Praxis vorgeworfen (Menzel 1991: 16f). Boeckh (1993: 126) spricht von „horrenden Pleiten der ... entwicklungspolitischen Ansätze in der Praxis“. Edwards (1989) kritisiert die „irrelevance of development studies“, die generelle Ungeeignetheit eines Großteils der wissenschaftlichen Theorieproduktion zur Lösung realer Probleme aufgrund ihres auf „top-down“ Lösungen fixierten, „technocratic approach“ (ebd.: 121).

2.2.2 Probleme der Erklärungs-konstruktion (explanans)

Außer Veränderungen im Gegenstandsreich werden auch Probleme in der Konstruktion des Erklärungsansatzes der „großen Theorien“ identifiziert.

So wird zum Beispiel die Eindimensionalität der Erklärungsansätze, deren einseitige Konzentration auf endogene oder exogene Faktoren moniert (Messner 1988/89: 37).

Bereits bei der Diskussion der realen Veränderungen wurde auf die „Undifferenziertheit der analytischen Kategorien“ (Boeckh 1993: 113) verwiesen.

Im Zusammenhang damit wird die Ahistorizität und mangelhafte empirische Fundierung der Theorien kritisiert (Hurtienne 1988/89: 32, Messner 1988/89: 37). Das ist im Falle der Dependenztheorien um so bemerkenswerter, als sie genau dies an den Modernisierungstheorien kritisiert hatten und den Anspruch erhoben, eine historische Erklärung zu liefern. Boeckh (1993: 113) wirft ihnen eine „spiegelbildliche Umkehrung“ der Modernisierungstheorien vor: Geschichte wird auf Kolonialgeschichte reduziert, die spezifische Geschichte und Struktur der einzelnen Gesellschaften wird ignoriert.

Unzulässige Verallgemeinerungen des räumlichen Geltungsbereichs empirischer Befunde (Boeckh 1993: 112), überwiegend begriffslogische, abstrakte Deduktionen (Boeckh 1993: 123) und eine Verwechslung von heuristischen Analyserastern mit theoretischen Aussagen über die Realität (Boeckh 1993: 111) sind Kritikpunkte an den „großen Theorien“. In diesem Zusammenhang wird ihnen eine „Reifikation“ von Kategorien (Vandergeest/Buttel 1988: 683) und „Essentialismus“ (Schuurman 1994c: 17ff) vorgeworfen, das heißt eine unzulässige Übertragung der den analytischen Kategorien zugeschriebenen Eigenschaften auf die wesentlich vielfältigere Realität.

Den Dependenztheorien wird außerdem ökonomischer Reduktionismus vorgeworfen (Booth 1985: 773, Mouzelis 1988: 36), der in der soziologischen Modernisierungstheorie zwar nicht gegeben war, wohl aber in der Entwicklungsökonomie.

Ein besonders wichtiger Kritikpunkt ist die teleologische Orientierung der „großen Theorien“. Sie beruht auf einer metatheoretischen Prämisse, einer Annahme über empirisch nicht unmittelbar beobachtbare Zusammenhänge.¹⁴ Booth (1985: 773) stellt die Frage, weshalb alle marxistisch inspirierten Theorien ähnliche Schwächen aufweisen und sieht die Ursache dafür in der Reproduktion eines Fehlers, der bereits der Marxschen Theorie innewohnte und der auch Bestandteil der struktur-funktionalistischen Modernisierungstheorien ist (Vandergeest/Buttel 1988: 685, vgl. Nuscheler 1974: 197ff): Das teleologische Geschichtsbild, die Vorstellung der Zielgerichtetheit und Notwendigkeit historischer Prozesse.¹⁵ Diese Teleologie kommt auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck. Die evolutionären Vorstellungen eines Stufenverlaufs der Entwicklung in der Modernisierungstheorie, besonders prominent bei Rostow, sind eine offensichtliche Form der Teleologie (vgl. Mouzelis 1988: 23). Aber auch die funktionalistische Erklärung von Einzelaspekten durch ihre Bedeutung für das Gesamtsystem kann als Spielart teleologischen Denkens im Sinne der Annahme notwendiger, zielgerichteter Beziehungen zwischen Teil und Ganzem angesehen wer-

¹⁴ In der englischsprachigen Diskussion über den „impasse in development sociology“ stehen „metatheoretische“ Erwägungen im Mittelpunkt der Diskussion (vgl. Booth 1985: 773ff, Sklair 1988, Vandergeest/Buttel 1988: 686f).

¹⁵ Zweifelsohne gibt es bei Marx diese teleologischen Elemente. Daneben weist Marx aber auch auf die Bedeutung sozialer Trägergruppen für sozialen Wandel hin. Mouzelis (1988: 35) betont die Fruchtbarkeit des Marxismus als konzeptionellen Rahmen für die Analyse spezieller Situationen, wenn er nicht als „set of laws“ angesehen wird. Für eine differenzierte Analyse der marxschen Theorie wird in der englischsprachigen Diskussion oft auf A. Giddens rekurriert.

den (Booth 1985: 775). Dieser Funktionalismus ist primär ahistorischer Natur, kann aber in bezug auf das „Weltsystem“ und die „Weltgeschichte“ auch historische Züge tragen. Die teleologische bzw. funktionalistische Vorstellung der Notwendigkeit und Zielgerichtetheit sozialer Prozesse wird als Grundproblem der „großen Theorien“ identifiziert und hat ihre Wurzel in dem diesen innewohnenden Wunsch nach allumfassender Erklärung (vgl. Mouzelis 1988: 27). Dieser Zusammenhang zwischen umfassendem Erklärungsanspruch, metatheoretischen Prämissen bezüglich der Offenheit oder Determiniertheit historischer Prozesse und Theoriekonstruktion ist eine wichtige Lehre für neuere Theorien (vgl. Nohlen/Schultze 1994: 337).

2.2.3 Problematische Einflüsse aus dem gesellschaftlichen Umfeld auf die Theorieproduktion und -rezeption

Zu diesen Schwächen der „großen Theorien“ kommen noch Probleme hinzu, die nicht unmittelbar im Theoriekonstrukt selber begründet liegen, sondern aus dem gesellschaftlichen Kontext entstehen, in den die Theorien eingebettet sind. Dabei handelt es sich zum einen um die gesellschaftliche Funktion von Entwicklungstheorie, zum anderen um innerhalb des Wissenschaftssystems angelegte Probleme der Theorieproduktion.

Boeckh (1993: 115) verweist auf die „Doppelfunktion von Entwicklungstheorien“: Außer Erklärung sind sie immer auch „gesellschaftspolitisches Programm“. Dies ist nicht an sich problematisch, wohl aber, wenn das gesellschaftspolitische Interesse die Theoriebildung zu stark beeinflusst, so daß die Realanalyse in den Hintergrund

tritt. Sowohl in den Modernisierungstheorien als auch in den Dependenztheorien wird eine „Projektion“ von Fortschrittserwartungen auf die Dritte Welt gesehen: einerseits das Vorbild der US-Gesellschaft, andererseits sozialistische Ideale bzw. im eigenen Land enttäuschte Hoffnungen auf einen „fundamentalen gesellschaftlichen Wandel“ (Brock 1992: 14, Menzel 1991: 19, Boeckh 1993: 115f).

Diese Funktion der Entwicklungstheorie als gesellschaftspolitische Ideologie kann die von Boeckh (1993: 115) beklagte „Lagermentalität“ innerhalb der Wissenschaft und die mangelhafte Wahrnehmung anderer Forschungsrichtungen erklären, die es zwar auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen gibt, die aber in der Entwicklungstheorie als besonders ausgeprägt wahrgenommen wurde. Sie erklärt auch die von Hurtienne (1988/89) kritisierte, undifferenzierte Rezeption der Dependenztheorien als „große Theorie“ (s.o. Kap. 2.1). So verweist Brock (1992: 14f) darauf, daß die „begeisterte Rezeption des Dependenz-Ansatzes“ auf die gesellschaftspolitische Diskussion in den IL Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre über Kapitalismus und Sozialismus zurückgeführt werden kann. Insbesondere die Dritte-Welt-Bewegung wurde in diesem Zusammenhang wegen ihrer verkürzten Sichtweise stark kritisiert (Menzel 1991: 19).

Wenn bisweilen anklingt, daß die Entwicklungstheorie gescheitert sei, weil es in vielen Ländern nicht zur gewünschten Entwicklung gekommen ist, verweist dies u.a. auch auf einen überzogenen Anspruch an die Theorie im Rahmen ideologischer Projektionen, da von einer Theorie allein nicht die Veränderung der Realität zu erwarten ist.

Zusätzlich zu dieser sozialen Funktion trägt aber auch die akademische Eigendynamik, die Notwendigkeit der Profilierung und Anerkennung einzelner Wissenschaftler in ihrem Umfeld, zur Abschottung von anderen Positionen und zu ähnlichen Defiziten der „großen Theorien“ bei (Menzel 1991: 17f/28). Menzel (1991: 26f) verweist in diesem Zusammenhang auf die „Moden“ der Theoriediskussion und die „Narzißmen der kleinsten Differenz“.

2.2.4 Zwischenbilanz: Referenzrahmen für neuere Theorien

Die Kritik an den beiden „großen Theorien“ bis Ende der 1970er Jahre ist in der folgenden Tabelle zusammengefaßt. Diese enthält in der linken Spalte zugleich die Kriterien, an denen sich neuere Theorien messen lassen müssen.

Tabelle 1: Problematische Inhalte der „großen Theorien“ bis Ende der 70er Jahre

Problembereich	Modernisierungstheorien	Dependenztheorien
Ausdifferenziertheit der Dritten Welt	einheitliche Dritte Welt (Tradition vs. Moderne)	einheitliche Dritte Welt (Peripherie vs. Zentrum)
Entwicklungsziel	nachholende Entwicklung (Industriegesellschaft)	nachholende Entwicklung (Industriegesellschaft)
Praxisrelevanz	mittlere bis hohe Anwendungsrelevanz (technokratische, „top-down“ - Programme), aber geringer (bis mittlerer) Erfolg	geringe bis mittlere Anwendungsrelevanz (Abkoppelung vom Weltmarkt als Voraussetzung für Entwicklung), aber geringer Erfolg
Eindimensionalität	endogene Erklärungsfaktoren	exogene Erklärungsfaktoren
Ahistorizität	Universelle (unabhängig von Raum und Zeit geltende) Gesetze	Reduktion der Geschichte auf Kolonialismus
Empiriebezug	deduktiv	deduktiv
Teleologie	Stufenverlauf von Entwicklung	Notwendige Unterentwicklung im kapitalistischen Weltssystem
Ideologische Funktion: Projektion von Gesellschaftsmodellen	Vorbild USA	Hoffnungen auf bessere (sozialistische) Gesellschaft, Legitimation nationaler Projekte

2.3 Forschungsprogrammatische Konsequenzen

In der Diskussion über die „Krise der Entwicklungstheorie“ gibt es neben der Kritik an Modernisierungs- und Dependenztheorien auch Überlegungen, durch welche Art von Theorien deren Probleme überwunden werden können. Die dafür in dieser Arbeit als maßgeblich erachtete Forderung nach Theorien mittlerer Reichweite soll im fol-

genden von den beiden anderen Antworten auf das Scheitern von Modernisierungstheorien und Dependenztheorien in der entwicklungstheoretischen Diskussion der 80er und 90er Jahre - Postmodernismus und Neoliberalismus - abgegrenzt werden.¹⁶

¹⁶ Diese drei Richtungen - Theorien mittlerer Reichweite, Postmodernismus und Neoliberalismus - können als die drei Paradigmen - im Sinne von T. Kuhn (1970: 175) verstanden als von einer spezifischen „scientific community“ geteilte „constellation of beliefs, values,

2.3.1 Theorien mittlerer Reichweite

Als zentrale Konsequenz aus dem Scheitern der „großen Theorie“ wird die Notwendigkeit historisch-komparativer Studien und induktiver Theoriebildung betont, die sich direkt aus der Kritik an der Realitätsferne der deduktiv-abstrakten Konstruktion der Großtheorien ergibt (Boeckh 1987: 167, Menzel 1991: 14, Nohlen/Nuscheler 1993c: 54, Booth 1994c: 307). Wie in Kapitel 1 ausgeführt, wird damit die Formulierung zweier Arten von Theorien mittlerer Reichweite angestrebt: auf Ländergruppen beschränkte Erklärungen von gesamtgesellschaftlichen Modernisierungsprozessen und auf Teilaspekte von Entwicklung bezogene Theorien. Als Folge der Ausdifferenzierung der Probleme und Länder soll dabei deren Diversität den Ausgangspunkt der Erklärung bilden, nicht wie bei den „großen Theorien“ deren vermutete Gemeinsamkeiten (Schuurman 1993b: 29f). In Reaktion auf die strukturalistischen, teleologischen Erklärungsansätze der großen Theorien wird dabei eine stärkere Beachtung von Akteuren gefordert (Long/Ploeg 1994: 64f). Das Verhältnis von Strukturen und Akteuren, von Handlungsfreiheit und Systemzwängen, soll thematisiert werden (Schuurman 1993b: 32, Nohlen/Schultze 1994: 337, vgl. Booth 1994b: 16ff).

techniques, and so on“ - angesehen werden, die die Entwicklungstheorie der 80er und 90er Jahre prägen.

2.3.2 Postmodernismus¹⁷

In den 80er Jahren bildete sich eine postmoderne Strömung in der Entwicklungstheorie heraus, die überwiegend im Bereich der Mikro-Theorien (s.u. Kap. 3.1.2) und von „nachhaltiger Entwicklung“ angesiedelt ist (Schuurman 1993b: 23ff m.w.N., Booth 1994b: 12f, Kiely 1995: 153ff, Menzel 1995: 45ff). Postmoderne Positionen sind zum Beispiel in den Bänden von Apffel Marglin/Marglin (1990), Sachs (1993a) und Crush (1995a) zu finden.¹⁸ Der Postmodernismus teilt die in Abschnitt 2.2. skizzierte Kritik an den „großen Theorien“, die im postmodernen Jargon „große Erzählungen“ bzw. „meta narratives“ genannt werden. Die Frage ist hier, ob der Postmodernismus eine geeignete Antwort auf die Probleme der „großen Theorien“ darstellt.¹⁹

Ein zentrales Merkmal postmoderner Ansätze ist die radikale Ablehnung des gesamten „westlichen“ Modernisierungsprojekts (Schuurman 1993b: 23, Booth 1994b: 13). Diese kommt in den Forderungen von

¹⁷ „Postmoderne“ wird hier anders als bei Beyme (1992: 12f) nicht in einem weit gefaßten Sinn verstanden, sondern bezieht sich in einem engeren Sinn auf dem französischen Poststrukturalismus verwandte Ansätze. Zwischen den verschiedenen Formen des Postmodernismus konnte in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht unterschieden werden (vgl. hierzu: Schuurman 1993b: 25 und insbesondere zur „soft post-modern“ - Richtung: Kiely 1995: 161.

¹⁸ Meines Erachtens werden zur Zeit postmoderne Ansätze in der Entwicklungstheorie v.a. im anglo-amerikanischen akademischen Milieu explizit vertreten, wobei eine zunehmende Verbreitung zu konstatieren ist (Crush 1995: xiii).

¹⁹ Was hier „Postmodernismus“ genannt wird ist eine Summe von Ansätzen, die zwar kein kohärentes Ganzes bilden, aber doch gemeinsame Merkmale aufweisen.

Sachs (1993b: 7ff), den Gedanken der „Entwicklung“ völlig aufzugeben, oder von Escobar (1995) nach einer „Post Development Era“ zum Ausdruck. Hintergrund hierfür sind die überwiegend negativ wahrgenommenen Erfahrungen mit Modernisierung sowohl im Norden als auch im Süden: Umweltzerstörung, Ausgrenzung und Verarmung vieler Menschen, Verlust von Identität, kultureller und biologischer Diversität. Dem universalistischen Modernisierungsdiskurs setzt der Postmodernismus die Lebensrealität auf der lokalen Ebene entgegen. Die „neuen sozialen Bewegungen“ in den EL werden als Ausdruck von „resistance against modernity“ interpretiert (Schuurman 1993b: 27, Escobar 1995: 212). Lokales Wissen wird der „westlichen“ Wissenschaft entgegengesetzt (Köhler 1995: 58, vgl. Apffel Marglin/Marglin 1990).

In methodischer Hinsicht beschäftigen sich die meisten postmodernen Ansätze mit der sprachlichen Analyse von entwicklungstheoretischen und -politischen „Diskursen“ und der „Dekonstruktion“ von „essentialistischen“ intellektuellen Konstrukten, denen vorgeworfen wird, die realen Differenzen zwischen Individuen und generell die Diversität der Realität zu verdecken (vgl. Schuurman 1993b: 26, Crush 1995: xiii). Die globalen Diskurse über Entwicklung sowie „Wissen“ allgemein werden dabei in Anlehnung an Foucault als Ausdruck von „Macht“ angesehen, durch die das „System“ das konkrete Leben in den EL kontrolliert und unterdrückt (Escobar 1984, vgl. Braidotti u.a. 1994: 20ff, Palpart 1995: 253f).

Die Hauptkritik an postmodernen Ansätzen in der Entwicklungstheorie betrifft deren

Einseitigkeit und Radikalität (vgl. Booth 1994b: 13f):

- Modernisierung wird pauschal als Ausdruck westlicher Dominanz abgelehnt, positive Aspekte der Modernisierung werden weitgehend ignoriert.
- Wissenschaftliche Tätigkeit wird vom Postmodernismus oft auf die Analyse von Diskursen, von semantischen Fragen reduziert.
- Die ausschließliche Beschäftigung mit der lokalen Ebene blendet andere Handlungsebenen - z.B. nationale Politik und ökonomische Zusammenhänge - systematisch aus.
- Die Betonung der Differenz erlaubt keine theoretischen Verallgemeinerungen mehr.

Die postmoderne Interpretation der „neuen sozialen Bewegungen“ in den EL kritisiert Schuurman (1993c: 189) als Projektion: Diese drückten keinen „Widerstand gegen die Moderne“ aus, sondern im Gegenteil Forderungen nach größerer Beteiligung hieran. Nicht weniger, sondern mehr Entwicklung werde gefordert (Schuurman 1993b: 27, Menzel 1995: 46f). Die Autoren des Buches von Sachs (1993a) werden von Knippenberg/Schuurman (1994: 92ff) für ihren „self-righteous paternalistic tone“ kritisiert, wenn sie zu verstehen geben, daß von den Menschen in der Dritten Welt geäußerte Bedürfnisse nach Teilhabe an den Errungenschaften der Moderne in der Dritten Welt „falsche“ Bedürfnisse seien und auf manipulative Einflüsse des Westens zurückzuführen seien. Des weiteren gibt es auch interne Inkonsistenzen im postmodernen Denken: Die sehr schematische Konzeption des abgelehnten „Westlichen“ widerspricht dem eigenen Anspruch auf Dekonstruktion falscher Abstraktionen.

Es kann zusammenfassend festgehalten werden, daß der Postmodernismus - verstanden als pauschale Ablehnung von Modernisierung bzw. Entwicklung und einseitige Betonung der lokalen Ebene - keine adäquate Antwort auf die Probleme der „großen Theorie“ darstellt, da er eine sehr einseitige Perspektive auf die Realität ist. Einzelne Einsichten, die von einer postmodernen Perspektive her formuliert wurden, stellen zwar interessante Erkenntnisse dar, doch können diese auch ohne „postmodernes“ Instrumentarium gewonnen werden (vgl. Knippenberg/Schuurman 1994: 91, Kiely 1995: 161).²⁰

Tabelle 2: Problematische Inhalte des Postmodernismus

Problembereich	Postmodernismus
Ausdifferenziertheit der Dritten Welt	Partikularismus, Betonung lokaler Einzigartigkeit
Entwicklungsziel	auf Tradition basierende lokale Gemeinschaften
Praxisrelevanz	gering (Diskursanalyse)
Eindimensionalität	Wissen und Macht, größere sozio-ökonomische Zusammenhänge fehlen
Ahistorizität	Reduktion auf Tradition und negative Modernisierungseffekte
Empiriebezug	selektiv: lokale Ebene in Regionen mit ausbleibenden Industrialisierungserfolgen; keine empiriebezogene (induktive) Theoriebildung, sondern Betonung der Differenz und Deduktionen aus allgemeinem Weltbild
Teleologie	Kontingenz
Ideologische Funktion: Projektion von Gesellschaftsmodellen	Kleingruppen (Lebenswelt statt System), anti-moderne Werte

²⁰ So kann z.B. für Modernitätskritik auf Arbeiten der Frankfurter Schule zurückgegriffen werden (vgl. Mansilla 1986). Auch die zur Zeit populäre Diskursanalyse ist ohne postmoderne Konnotationen möglich (vgl. Gasper/Apthorpe 1996: 2ff).

2.3.3 Neoliberalismus

Zu Beginn der 80er Jahre - also zeitgleich mit der Diskussion über die Krise der Entwicklungstheorie innerhalb des sogenannten „linken Lagers“ (Menzel 1991) - etablierte sich der Neoliberalismus als dominierendes Paradigma in der entwicklungspolitischen Praxis und in weiten Teilen der Entwicklungstheorie (Toye 1993: 68, Schuurman 1993b: 11).²¹ Der Berg-Report der Weltbank von 1981 über Afrika ist dafür ein markantes Beispiel (World Bank 1981). Auch die neoliberale „counter-revolution“ (Toye 1993) beruhte in theoretischer Hinsicht auf einer radikalen Kritik sowohl an den keynesianisch inspirierten Modernisierungstheorien als auch an den Dependenztheorien (Little 1982, Lal 1983, vgl. Brohman 1995a: 121). Es ist deshalb zu fragen, ob der Neoliberalismus eine geeignete Antwort auf die Probleme der „großen Theorien“ darstellt.

Im Mittelpunkt der neoliberalen Kritik steht die Ablehnung des „Dirigiste Dogma“ (Lal 1983: 5ff) bzw. der Verweis auf das Staatsversagen in der Dritten Welt (vgl. Colclough 1991: 22). Der Neoliberalismus bestreitet des weiteren die der Entwicklungsökonomie zugrundeliegende Annahme der Notwendigkeit einer speziellen ökonomischen Theorie für die EL (Hirschman 1981: 3ff) und vertritt statt dessen die als universell gültig angesehene These der wohlfahrtssteigernden Effekte der Marktkräfte. Wenn die Marktkräfte und deren Hauptmechanismus - die Preisbildung - nicht durch falsche Politiken verzerrt wer-

²¹ Der Neoliberalismus in der Entwicklungstheorie ist Teil einer allgemeinen „counter revolution“ (Toye 1993) in Politik und Wirtschaftswissenschaft, deren Beginn mit der Amtsübernahme von Thatcher 1979 und Reagan 1980 verbunden ist.

den, so die Hauptthese, dann stellt sich automatisch, durch die „unsichtbare Hand“ des Marktes, das Wohlfahrtsoptimum und damit auch Entwicklung - verstanden im Sinne von Wachstum - ein. „Getting the prices right“, mehr Markt - weniger Staat, makroökonomische Stabilität, Freihandel und Exportorientierung lauten die „Zauberwörter“ des Neoliberalismus (vgl. Colclough 1991: 6f). In jedem Fall seien „imperfect markets superior to imperfect planning“ (Lal 1983: 106).

Bereits die Konstruktionsprinzipien der neoliberalen Theorien - deduktives Modelldenken und universeller Geltungsanspruch - machen deutlich, daß es sich beim Neoliberalismus auch um eine „große Theorie“ handelt (vgl. Brohman 1995a und 1995b). Die Kritik am Neoliberalismus zeigt, daß der Neoliberalismus nicht die Probleme der - bezogen auf Modernisierungstheorien und Dependenztheorien - „großen Theorien“ zu lösen vermag, sondern ähnliche Defizite aufweist. Es wird u.a. kritisiert:

- undifferenzierte Strukturanpassungsprogramme, die nicht die Besonderheiten der Länder berücksichtigen;
- theoretische Ableitungen, die nicht mit der Realität übereinstimmen bzw. eine unzureichende empirische Fundierung der Theorie;
- reine Wachstumsorientierung bzw. Ökonomismus;
- eine teleologische Geschichtsauffassung (hin zu freier Marktwirtschaft und liberaler Demokratie), die besonders deutlich in Fukujamas „Ende der Geschichte“ zum Ausdruck kommt (vgl. Toye 1993: 14);
- der ideologische Charakter der Theorie (vgl. Brohman 1995a: 34ff, Gordon 1995).

Es kann somit zusammenfassend festgehalten werden, daß der Neoliberalismus

keine geeignete Antwort auf die Probleme der „großen Theorie“ darstellt. Ungeachtet dieser Ablehnung darf die faktische Bedeutung des Neoliberalismus in Theorie und Praxis aber nicht ignoriert werden: Der Neoliberalismus befindet sich - trotz vergleichbarer Defizite mit den anderen „großen Theorien“ - derzeit nicht in einer „Krise“ bzw. wird von vielen nicht als „gescheitert“ angesehen.²² Er wird insbesondere von den einflußreichen Institutionen Weltbank und Internationaler Währungsfond vertreten.

Diese Beobachtung ist wichtig für die Einordnung der vorliegenden Arbeit im Gesamtkontext der aktuellen entwicklungstheoretischen Diskussion: Es gibt mit dem Neoliberalismus auch in der derzeitigen Entwicklungstheorie eine „große Theorie“²³; die Frage nach Lehren aus dem Scheitern der „großen Theorie“ bedeutet somit auch die Suche nach einer Alternative zum Neoliberalismus (vgl. Colclough/Mannor 1991).

²² Es wäre interessant zu klären, weshalb dies so ist, übersteigt aber den Rahmen dieser Arbeit (vgl. dazu Toye 1993, Gordon 1995).

²³ Diese Tatsache wird in der Literatur zum Scheitern der „großen Theorie“ oft nicht hinreichend beachtet (vgl. Mouzelis 1988: 23; Menzel 1991: 8). Gelegentlich wird der Eindruck erweckt, es gebe inzwischen eine Annäherung neoliberaler Positionen an deren Kritiker (Boeckh 1993: 126) - dies ist aber zur Zeit allenfalls marginal der Fall, wie die Weltbankstudie „The East Asian Miracle“ zeigt (vgl. Killick 1994, Wade 1996).

Tabelle 3: Problematische Inhalte des Neoliberalismus

Problemereich	Neoliberalismus
Ausdifferenziertheit der Dritten Welt	einheitliche Welt (Markt vs. Staat), einheitliches Strukturanpassungskonzept
Entwicklungsziel	weltmarktintegrierte Marktwirtschaft, Wachstum
Praxisrelevanz	hohe Anwendungsrelevanz (Strukturanpassungsprogramme), aber fraglicher Erfolg
Eindimensionalität	Ökonomismus (in 90er Jahren ergänzt durch <i>good governance</i>)
Ahistorizität	universelle Gesetze
Empiriebezug	deduktiv
Teleologie	Marktwirtschaft und Demokratie („Ende der Geschichte“)
Ideologische Funktion: Projektion von Gesellschaftsmodellen	idealtypische Marktwirtschaft der neoliberalen Theorie

2.4 Zusammenfassung

Die beiden „großen Theorien“ - Modernisierungstheorien und Dependenztheorien - sind gemessen an ihrem eigenen Erklärungsanspruch gescheitert. Sie sind weder in der Lage, der Diversität der Entwicklungsländer gerecht zu werden, noch können sie die mit der Ambivalenz von Modernisierung verbundene Ausdifferenzierung der Entwicklungsziele - neben nachholender Entwicklung auch nachhaltige Entwicklung und Armutsbekämpfung - reflektieren. Sie beruhen auf einer reduktionistischen, teleologischen Weltsicht und sind stark von ideologischen Projektionen geprägt.

Modernisierungstheorien und Dependenztheorien sind aber deshalb keineswegs dem „Kehrrichthaufen der Geschichte“ zu übergeben (Holtz 1995: 18). Sie können in eingeschränkter Form als Fundus von Hypothesen über globale Zusammenhänge und

Grundprobleme von Entwicklung dienen, die in konkreten Analysen als Ausgangspunkt empiriebezogener Theoriebildung herangezogen werden können (Boeckh 1985: 68, Hurtienne 1986: 63, Nuscheler 1996: 158f). Beispielsweise wird dem Konzept der strukturellen Heterogenität weiterhin eine große wissenschaftliche Fruchtbarkeit zugesprochen (Nohlen/Nuscheler 1993c: 44f).

Die aufgezeigten Probleme der beiden „großen Theorien“ - Modernisierungs- und Dependenztheorien - können als Begründung dafür angesehen werden, daß „große Theorie“ generell eine ungeeignete Theorieform für die Entwicklungstheorie ist: Der Gegenstand von Entwicklungstheorie ist zu umfangreich und komplex, als daß dieser in einer einzigen Theorie behandelt werden könnte (vgl. Booth 1994c: 301).

Die These vom 'Scheitern der „großen Theorie“' als Referenzpunkt der vorliegenden Arbeit ist in diesem Sinn als inhaltlich-programmatische, nicht als theoriegeschichtliche Aussage aufzufassen, da es sowohl vor 1980 bereits „nicht-große“ Theorien gegeben hat, als auch nach 1980 mit dem Neoliberalismus noch eine für die Entwicklungsrealität höchst bedeutsame „große Theorie“ gibt.

Im folgenden Kapitel wird bei der Darstellung der Inhalte der neueren entwicklungstheoretischen Diskussionen - zu denen auch postmoderne und neoliberale Ansätze zählen - aufgrund der Fragestellung nach Konsequenzen aus dem Scheitern der „großen Theorie“ der Schwerpunkt der Ausführungen auf die Theorien mittlerer Reichweite gelegt. Nur diese erscheinen als geeignete Wissenschaftsstrategie zur Lösung der Probleme der „großen Theorie“.

3 Neuere Diskussionen zur Entwicklungstheorie und -strategie

In diesem Kapitel sollen die zentralen Aspekte der entwicklungsbezogenen Theorieproduktion (i.w.S.) der 80er und 90er Jahre vorgestellt werden. Unterschieden wird dabei zwischen den primär erklärenden Entwicklungstheorien (Theorien i.e.S.) sowie den primär handlungsorientierten Entwicklungsstrategien (vgl. Kap. 1.3). Die jeweils zu untersuchende Frage lautet, welche Konsequenzen aus dem Scheitern der „großen Theorie“ gezogen werden: Wie werden die im vorausgegangenen Kapitel benannten Probleme „großer Theorie“ durch die neueren Theorien mittlerer Reichweite angegangen und gelöst? Welche Einsichten in die Realität von Entwicklungsprozessen ergeben sich?

3.1 Entwicklungstheorien

In der entwicklungstheoretischen Diskussion lassen sich zwei Themenkomplexe unterscheiden. Der erste kann mit dem Ziel der nachholenden Entwicklung und mit Entwicklung „von oben“ umschrieben werden. Er umfaßt z.B. die Themen Staat und Markt, Exportorientierung und Imports substituierung. Der zweite kann mit Armutsorientierung und alternativer Entwicklung bzw. Entwicklung „von unten“ umschrieben werden und umfaßt u.a. die Themen ländliche Entwicklung, informeller urbaner Sektor, Frauen, Kultur und Nichtregierungsorganisationen (NGOs).²⁴

²⁴ Zwischen den beiden Themenkomplexen gibt es zwar Querbezüge, doch weisen die Themen eines Komplexes untereinander wesentlich mehr Bezüge auf. Die Zuordnung einzelner Themen drückt eine analytische Schwerpunkt-

Das m.E. beste analytische Unterscheidungskriterium dieser beiden Themenkomplexe betrifft den Untersuchungsgegenstand: Es ist die Ebene sozialer Aggregation, auf der die zu erklärenden Veränderungen (das „explanandum“) angesiedelt sind: die Makro-Ebene der gesamten Gesellschaft oder die Mikro-Ebene, die sich auf Teilaspekte der Gesellschaft und unmittelbare Lebensverhältnisse bezieht. Aus Gründen der Vereinfachung soll die Meso-Ebene als Teil der Mikro-Ebene angesehen werden.²⁵ Die Unterscheidung zwischen Mikro- und Makro-Theorien ist gut geeignet zur Strukturierung der Diskussion, weil sie den beiden Möglichkeiten von Theorien mittlerer Reichweite in der Entwicklungstheorie Rechnung trägt: der auf eine bestimmte Fallzahl reduzierte Ländervergleich für die Makro-Theorien und der reduzierte Gesellschaftsausschnitt für die Mikro-Theorien (vgl. Kap. 1.2).

3.1.1 Makro-Diskussionen

Die zentrale Fragestellung der sich mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungen befassenden Makro-Entwicklungstheorie lautet: Warum gelingt manchen Länder nachholende Entwicklung und anderen nicht? Welche internen und externen Faktoren sind hierfür verantwortlich? Die Probleme des Entwicklungsziels nachholende Entwicklung bleiben hierbei weitgehend ausge-

setzung aus. Das Thema Kultur spielt beispielsweise auch bei der Erklärung von nachholender Entwicklung eine Rolle, ist aber besonders wichtig im zweiten Themenkomplex.

²⁵ Booth (1994b: 9f) zählt die Aspekte „gender“ und „class“ zur Meso-Ebene. Auf den Aspekt der Klassenanalyse wird hier aber nicht weiter eingegangen, da es dort kaum neue Diskussionsaspekte gibt. Auch NGOs werden in der Regel zur Meso-Ebene gerechnet.

blendet. Sie werden in vielen Beiträgen lediglich als offene Frage erwähnt (z.B. Tetzlaff 1996a: 37).

Geprägt wurde diese Diskussion in den letzten 15 Jahren von der Erklärung des Erfolgs der ostasiatischen „vier kleinen Tiger“ - insbesondere im Vergleich mit den lateinamerikanischen Schwellenländern. Weitere wichtige Themen in der Makro-Diskussion waren die Kontroverse über die Folgen der im Zuge der Schuldenkrise die Realität der meisten EL prägenden neoliberalen Strukturanpassungsprogramme (SAPs)²⁶ und die Erklärung der Demokratisierungsprozesse in den 80er und 90er Jahren in Lateinamerika und Afrika, aber auch in Süd-Korea und Taiwan.²⁷ Diesbezüglich stellt sich u.a. die Frage nach dem Zusammenhang von ökonomischer und politischer Entwicklung.

Zu diesen Themen hat es eine Vielzahl empirischer und vergleichender Studien und darauf beruhender Theoriebildung gegeben (z.B. Senghaas 1982, Menzel 1988). Eine systematische Zusammenschau der Vielzahl von Fallstudien im Sinne der seit langem geforderten Typologie von Entwicklungspfaden (Boeckh 1987: 167, zuletzt wieder Menzel 1995: 47) kann hier aber nicht ge-

leistet werden. Statt dessen soll ausgehend von der Analyse des ostasiatischen Erfolgs rekonstruiert werden, wie in der neueren entwicklungstheoretischen Diskussion empirisch fundierte Theorien mittlerer Reichweite formuliert werden, da hierin ein wichtiger Unterschied zur „großen Theorie“ liegt. Neben regionalspezifischen Theorien gibt es dabei auch - durch den Vergleich verschiedener Regionen erzielte - allgemeinere theoretische Aussagen, die sogenannten „lessons from East Asia“.

Die etwas ausführlicher dargestellte Diskussion über Ostasien ist sowohl für die Art und Weise der induktiven, auf empirischen Untersuchungen beruhenden Theoriebildung exemplarisch, als auch hinsichtlich der Bestimmung von Erklärungsfaktoren für nachholende Entwicklung von großer Bedeutung. Bei der Darstellung der Diskussionen zu Lateinamerika und (Subsahara-) Afrika gilt das Interesse überwiegend der Frage der Verallgemeinerbarkeit der im Zusammenhang mit Ostasien identifizierten Erklärungsfaktoren, aber auch den regionalspezifischen Erklärungsmustern an sich.²⁸

Da die empirische Falsifikation des Neoliberalismus ein wichtiger Bestandteil der Herausbildung neuerer Theorien ist, werden im folgenden auch neoliberale Positionen diskutiert.

²⁶ Wie in Kap. 1 ausgeführt, sind Diskussionen über Erfolg und Mißerfolg von Entwicklungsstrategien wie den SAPs zur Entwicklungstheorie zu rechnen.

²⁷ Die osteuropäischen Transitionsländer - die vormals „zweite Welt“ - kann hier nicht berücksichtigt werden, obwohl auch sie für die Entwicklungstheorie von Bedeutung sind. Es kann vermutet werden, daß deren neoliberal geprägte Reformen zusätzliche Belege für die Folgen einer reinen Marktwirtschaft liefern (wie z.B. soziale Polarisierung), nicht aber fundamental andere Einsichten hervorbringen, als z.B. im lateinamerikanischen Kontext gewonnen werden können (vgl. Bienefeld 1995: 92)

²⁸ Die zum Teil erheblichen Differenzen innerhalb einer Region können hier nicht näher thematisiert werden, werden in der Literatur aber berücksichtigt. Auf Nordafrika, den mittleren Osten, Süd- und Südostasien wird nicht näher eingegangen werden. Die theoretische Diskussion konzentriert sich v.a. auf Ostasien. Besonders wichtig für die Entwicklungstheorie wird die Entwicklung in Südostasien werden: Entsteht hier eine neue „Wunderregion“?

3.1.1.1 Erklärung der nachholenden Entwicklung in Ostasien

Es ist inzwischen nahezu unumstritten, daß es sich bei den „vier kleinen Tigern“ - Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur - um Fälle gelungener, nachholender Entwicklung handelt. Diese Länder gelten nicht nur wegen des Industrialisierungserfolgs als „Modell“ erfolgreicher Entwicklung, sondern auch wegen der Breitenwirkung des Wachstums in Form steigender Löhne und einer relativ egalitären Einkommensverteilung²⁹ (vgl. Messner 1994: 192f, Louven 1994: 244ff). Galt es anfangs - insbesondere in Auseinandersetzung mit den Thesen der Dependenztheorien - noch zu zeigen, daß sich international konkurrenzfähige, kohärente Ökonomien herausgebildet hatten, so lag der eigentliche Schwerpunkt der Diskussion auf der Erklärung, wie dies erreicht wurde (Menzel 1994: 15). Hierbei fand die zentrale Kontroverse zwischen der neoliberalen Interpretation und deren sogenannten „revisionistischen“ Kritikern (Menzel 1995: 311) um die relative Bedeutung von Markt und Staat statt. Die Auseinandersetzungen um die Weltbank-Studie „The East Asian Miracle“ von 1993 zeigen, daß diese Kontroverse weiter anhält (vgl. z.B. Killick 1994, Wade 1996).

Die im folgenden diskutierten, zentralen Streitpunkte betreffen die Bedeutung der staatlichen Interventionen in das Wirtschaftsleben und die Frage, ob der Erfolg auf eine rein exportorientierte Strategie zurückgeführt werden kann.

Der Erfolg der ostasiatischen Schwellenländer wurde von den Neoliberalen als Paradebeispiel für den Erfolg einer auf dem freien Spiel der Marktkräfte - in Form von komparativen Kostenvorteilen und freiem Unternehmertum - beruhenden, exportorientierten Entwicklungsstrategie angeführt (vgl. Menzel, 1985: 257, Wade 1990: 22ff). Diese wurde scharf von Politiken importsubstituierender Industrialisierung (ISI) abgegrenzt: Eine Regierung könne nur entweder die eine oder die andere Strategie verfolgen (Krueger 1985: 207f).

Demgegenüber wurde seitens der Kritiker auf das erhebliche Maß staatlicher Interventionen in das Marktgeschehen hingewiesen.³⁰ Hierin liege der eigentliche Grund für den Erfolg, die Marktkräfte seien von der Politik instrumentell eingesetzt worden (Menzel 1985: 257, White/Wade 1988: 1, Messner 1994: 205). Des weiteren handele es sich bei der neoliberalen Gegenüberstellung von Exportorientierung und ISI um eine falsche Dichotomie. Vielmehr seien mehrere Sequenzen von ISI - zum Aufbau wettbewerbsfähiger Industrien - und anschließender Exportorientierung festzustellen (Menzel 1985: 257f, Wade 1990: 363, Messner 1994: 180/197).

Besonders deutlich wird die sorgfältige empirische Fundierung der Theorie der „Developmental States in East Asia“

²⁹ Es wird allerdings auch auf die harten Arbeitsbedingungen und die ökologischen Kosten hingewiesen (Menzel 1994: 48, Louven 1994: 248).

³⁰ Die folgende Diskussion bezieht sich vorrangig auf die Flächenstaaten Südkorea und Taiwan. Zu den Unterschieden zwischen den ostasiatischen Ländern, die sogar bisweilen zur Unterscheidung unterschiedlicher „Modelle“ führen (vgl. Perkins 1994, Jeon 1995). Wade (1990: 331ff) argumentiert, daß aber auch der stärker „laissez faire“ geprägte Stadtstaat Hong-Kong (Perkins 1994: 655f) nicht als freie Marktwirtschaft angesehen werden kann.

(White 1988) in Robert Wades Buch „Governing the Market“ (1990).

Statt die neoliberale Position wie Menzel (1985: 257) kurzum als empirisch falsch abzutun und ihr die eigene Theorie entgegenzusetzen, setzt er sich detailliert mit dieser auseinander. Dabei thematisiert er insbesondere die Schwierigkeiten der Interpretation der empirischen Befunde (Wade 1990: 29ff). So kann beispielsweise aus der bloßen Existenz sektoraler Industriepolitik nicht geschlossen werden, daß diese für den wirtschaftlichen Erfolg ausschlaggebend war³¹: Die Politik könnte nur dem Markt „folgen“, statt diesen zu „lenken“ (ebd.: 28). Wade (1990: 22ff) unterscheidet zwei Varianten der neoliberalen Interpretation: Die von geringerer Staatsintervention als in anderen Ländern ausgehende „free market (FM) theory“ und die ein gewisses Maß von Interventionen anerkennende „simulated market (SM) theory“, wobei letztere behauptet, daß „industrial policy merely offset existing market distortions“ (ebd.: 297), die im internationalen Handel vorhanden seien. Dem stellt er die „governed market (GM) theory“ gegenüber, die den wirtschaftlichen Erfolg Ostasiens auf die gezielte Lenkung des Marktes durch den Staat zurückführt.

Viele Fakten - so Wades (1990: 342) auf Präzision im Detail achtender Befund - seien zwar mit den neoliberalen Theorien vereinbar, doch überwiegen die empirischen Bestätigungen der GM-Theorie.

Der Erfolg der ostasiatischen Staaten ist demnach auf einen aktiven, den privaten Sektor lenkenden Staat zurückzuführen.

Es handelt sich nicht um eine passive Integration in den Weltmarkt entsprechend be-

stehender, komparativer Kostenvorteile, sondern um den gezielten Aufbau einer nationalen, auf internationale Wettbewerbsfähigkeit ausgerichteten Industrie in Form einer „national crusade led by an alliance of state and economic managers“ (White/Wade 1988: 26). Markt und Staat sind somit keine sich ausschließenden Alternativen, sondern ergänzen sich.

Der große Unterschied im Vergleich mit anderen Regionen liegt dabei nicht in den jeweiligen Politikinstrumenten (Wade 1990: 343), sondern in der Fähigkeit „strategy switch-points“ (Dietz 1992: 377) zu identifizieren. Die Besonderheit der Wirtschaftspolitik in Ostasien, so Wade (1990: 343), sei:

„a consistent and coordinated attentiveness to the problems and opportunities of particular industries, in the context of a long-term perspective on the economy's evolution, and a state which is hard enough not only to produce sizable effects on the economy but also to control the direction of the effects, which is a more demanding achievement.“

Es stellt sich also die Frage, warum der Staat in Ostasien - im Gegensatz zu anderen Regionen - zu solch einer differenzierten Industriepolitik in der Lage war.

Von entscheidender Bedeutung wird dabei die Existenz einer von gesellschaftlicher Einflußnahme isolierten, am nationalen Interesse orientierten, gut ausgebildeten Verwaltung angesehen (Wade 1992: 312ff, Messner 1994: 194). Diese „technocratic elite“ (Page 1994: 620) hatte seitens der politischen Machthaber freie Hand (Wade 1992: 314f), solange sie wirtschaftlichen Erfolg vorzuweisen hatte. Menzel (1994: 47) hebt den politischen Willen hervor, eine „unbedingte Wachstumspolitik“ zu verfol-

³¹ Genau diese Unwirksamkeit ist das Argument der Weltbank in „The East Asian Miracle“ (Page 1994: 623).

gen, „koste es, was es wolle“. Dieser Wille wird von Wade (1992: 314) auf das strategische Interesse der militärischen Selbstbehauptung angesichts äußerer Bedrohung zurückgeführt.

Des Weiteren werden kulturelle Faktoren, wie z.B. das hohe Ansehen von Verwaltungstätigkeiten oder ein soziales Pflichtbewußtsein, zur Erklärung der Verwaltungseffizienz angeführt (Wade 1992: 313). Die technokratische Elite orientierte sich nicht an Theorien, sondern an den folgenden pragmatischen Handlungskriterien (Wade 1992: 315):

- militärische Bedürfnisse
- Vorbild Japan
- Exportergebnisse
- Kapital- und Zwischengüterimporte des privaten Sektors.

Zu dieser ex-post-Erklärung der Rolle des Staates ist aus stärker zukunftsorientierter Sicht anzumerken, daß das Modell eines starken, autoritären Staates seit Mitte der 80er Jahre an Grenzen gestoßen ist (Wade 1990: 343f, Messner 1994: 206ff). Als Gründe hierfür führt Messner (1994: 206ff) die durch den wirtschaftlichen Erfolg bedingte Ausdifferenzierung der Gesellschaft - Stärkung der Unternehmen, Herausbildung intermediärer Institutionen und Demokratisierung - und die steigende Komplexität der zu bewältigenden ökonomischen Herausforderungen an, die zu einem Verlust der Steuerungskapazität des Staates führen.

Obwohl die Rolle des Staates im Mittelpunkt der Erklärung der nachholenden Entwicklung in Ostasien steht, wird sie in der empirisch fundierten Literatur nie als einzige Erklärung angesehen. Immer wird auf eine Vielzahl relevanter, sowohl endogener als auch exogener Faktoren verwie-

sen. Dies ist ein wichtiger Unterschied zu den „großen Theorien“. Menzel (1985: 264/278) spricht in diesem Zusammenhang von einem „Gesamtszenario“ von Faktoren, das für erfolgreiche Entwicklung notwendig ist.

Folgender kurzer Überblick über bedeutsame Faktoren für den ostasiatischen Erfolg soll - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - einen Einblick in diese Komplexität geben (Menzel 1985, Amsden 1989, Wade 1990, Wade 1992, Messner 1994):

- Armut an natürlichen Ressourcen
- kleine Binnenmärkte
- Art der japanischen Kolonialisierung
- der dynamischen Entwicklung vorausgehender, nationaler Zusammenbruch
- Landreform und Agrarmodernisierung
- hohes Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung (Grundbildung)
- technische Ausrichtung der höheren Ausbildung
- technologische Lernprozesse
- gute Infrastruktur (u.a. durch Entwicklungshilfe)
- Kultur
- strategische Nutzung transnationaler Unternehmen zum Aufbau nationaler Industrien
- Vorbild Japan
- militärische Bedrohung
- geopolitische Lage
- weltwirtschaftlicher Zeitpunkt der Industrialisierung.

Angesichts all dieser Faktoren ist es nicht überraschend, daß mit Ausnahme der Neoliberalen - weithin davor gewarnt wird, Ostasien in strategischer Hinsicht als ein auf andere Länder übertragbares „Modell“ anzusehen.

Besonders prominent ist dabei das Argument der spezifischen kulturellen Grundlagen - Stichwort Konfuzianismus - des ostasiatischen Erfolgs, die nicht übertragbar seien (Menzel 1994: 51, vgl. Nuscheler 1996: 173f, Menzel/Senghaas 1986: 75ff). Da Kultur aber einem Wandel unterliegt und kein statisches Konzept ist, kann das Kulturargument zwar gegen die Möglichkeit einer kurzfristigen Nachahmung angeführt werden, muß aber nicht prinzipiell gegen eine langfristig ausgerichtete Orientierung am Vorbild Ostasien sprechen³².

Ein weiteres Argument gegen eine Verallgemeinerbarkeit des Modells ist das der „fallacy of composition“ (Cline 1982): Der Weltmarkt könne nur ein begrenztes Angebot von billigen Industriegüterexporten verkraften, da ansonsten die Absorptionskapazität der Industrieländer überstiegen würde. Altvaters (1993: 13) Argument, daß ein Land nur auf Kosten anderer in der Weltwirtschaft gewinnen kann und es deshalb keine allgemeine Entwicklungsstrategie nachholender Entwicklung nach dem Vorbild Ostasiens geben kann, deutet in eine ähnliche Richtung. Wade (1990: 346f) sieht zunehmende Handelsbarrieren seitens der IL als Grenze des Modells an. Menzel (1994: 49) hält hingegen diese weltwirtschaftlichen Begrenzungen - zumindest zum momentanen Zeitpunkt - für nicht relevant und verweist auf steigende Exportraten auch für andere ost- und südostasiatische Länder sowie auf die zunehmende Bedeutung des intra-regionalen Handels als neuem Absatzmarkt.

Trotz all dieser Einschränkungen können auf der Grundlage der ostasiatischen Erfahrungen wichtige Lehren und theoretische

Verallgemeinerungen gezogen werden - allerdings nicht in Form eines kohärenten, auf andere Länder übertragbaren Modells, sondern in Form von spezifischen Aussagen über wichtige Elemente für Entwicklung.

Bevor diese ausgeführt werden, soll noch ein Blick auf die entwicklungstheoretischen Diskussionen bezüglich Lateinamerika und Afrika in den 80er und 90er Jahren geworfen werden, insbesondere um durch den Vergleich die empirische Basis auszuweiten und festzustellen, ob die oben skizzierten Erklärungsansätze auf Ostasien beschränkt sind oder ob daraus allgemeinere, auch für andere Regionen relevante Schlußfolgerungen möglich sind.

3.1.1.2 Diskussionen zu Lateinamerika und Afrika

Zu Lateinamerika hat es eine Vielzahl empirischer und historisch-vergleichender Studien gegeben. Durch den im Zentrum der Diskussion stehenden Vergleich mit Ostasien (z.B. Dietz 1992, Mahon 1992), aber auch durch andere historisch-vergleichende Studien, die zum Beispiel die unterschiedlichen Entwicklungspfade von Argentinien und Australien ausgehend von einer ähnlichen Wirtschaftslage in den 1920er Jahren analysierten (Senghaas 1982: 208ff), wurden überwiegend innergesellschaftliche Faktoren in den Vordergrund der Erklärung der Entwicklungsprobleme Lateinamerikas gestellt (Boeckh 1993: 122). Auch exogene Faktoren wie der an kurzfristigen, oft ökonomischen Eigeninteressen orientierte Einfluß der Hegemonialmacht USA in Lateinamerika, der sich stark von der geopolitisch-strategisch motivierten Förderung Ostasiens durch die USA unterscheidet, fanden Beachtung (Mármoira/Messner 1989: 145).

³² Zum dynamischen Charakter von Kultur vgl. Kap. 3.1.2.4.

Die Erklärung der Entwicklungsprobleme Lateinamerikas - Verschuldung, international nicht wettbewerbsfähige Industrie, Massenarmut - wurde vornehmlich auf die ISI-Entwicklungsstrategie - binnenmarkt-orientierte Industrieproduktion finanziert durch Primärgüterexporte und Kredite - zurückgeführt (Messner/Meyer-Stamer 1992: 47f). Auf deren Probleme und die Notwendigkeit von Industriegüterexporten, die im Gegensatz zu den 30er und 40er Jahren aufgrund der veränderten weltwirtschaftlichen Lage nun möglich waren, war bereits Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre hingewiesen worden (Prebisch 1984: 181f). Damit verweist das in den 80er Jahren unübersehbare Scheitern der einseitigen ISI nicht nur auf ein Problem der konzeptionell falschen Entwicklungsstrategie, sondern auch auf die gesellschaftlichen und politischen Strukturen, die zum Festhalten an dieser Strategie führten. Ähnlich wie in Ostasien stellen die Politikinhalt nur einen Teil der Erklärung dar.

Als ein zentrales Problem wird - in der Terminologie von Migdal (1988) - die Verbindung eines „schwachen Staats“ und einer „starken Gesellschaft“ angesehen: Im Vergleich mit Ostasien war der klientelistische Staat in Lateinamerika - auch in Zeiten der Militärdiktatur - im wirtschaftspolitisch-operativen Sinn schwach, weil er nicht von gesellschaftlichen Interessen isoliert war und eine geringe Verwaltungseffizienz besaß (vgl. Werz 1991: 41ff, Nohlen/Thibaut 1992: 60ff, Sangmeister 1996: 9). Einer Veränderung der Entwicklungsstrategie hin zu einer exportorientierten Industrialisierungsstrategie standen die Interessen von besitzstandsverteidigenden Gruppen und deren Einfluß auf den Staat entgegen (Dietz 1992: 377, vgl. Már-

mora/Messner 1989: 148ff, Mahon 1992: 252f).

Insgesamt werden eine Vielzahl von externen und internen Erklärungsfaktoren für die lateinamerikanischen Entwicklungsprobleme angeführt, die die Befunde für Ostasien im Sinne der Differenzmethode im Kern bestätigen. Beispiele hierfür sind (Mármora/Messner 1989, Dietz 1992, Mahon 1992):

- Ressourcenreichtum,
- keine Landreform,
- politische Instabilität,
- auf die Erschließung der geschützten Binnenmärkte ausgerichtete transnationale Konzerne,
- Einfluß der Hegemonialmacht USA.

Neben dieser Erklärung der zur „verlorenen Dekade“ führenden Entwicklungsprobleme sind in Lateinamerika aber auch die Erfahrungen mit der dort implementierten neoliberalen Entwicklungsstrategie - den Strukturanpassungsprogrammen (SAPs) - von Bedeutung. In Lateinamerika wird der Neoliberalismus von vielen als das „wahre“ Paradigma der Entwicklungstheorie und -strategie angesehen³³ (Borgh 1995: 276). Haben die neoliberalen Politiken in Lateinamerika zu erfolgreicher Entwicklung geführt und können sie als richtungsweisend für Länder mit geringer staatlicher Kapazität und - im Gegensatz zu Ostasien - erheblichen natürlichen Reichtümern gelten? Diese Frage ist wichtig im Hinblick auf die Frage der Verallgemeinerbarkeit der an-

³³ Es gibt allerdings auch in Lateinamerika Stimmen, die die dichotome Gegenüberstellung von Markt und Staat kritisieren, wie z.B. die CEPAL (vgl. Nohlen/Thibaut 1992: 73, Hurtienne/Messner 1994).

hand der ostasiatischen Länder gewonnenen Erkenntnisse.³⁴

In diesem Zusammenhang gilt besondere Aufmerksamkeit dem Fall Chile, das seit dem Militärputsch Pinochets bis zur Demokratisierung 1989/90 eine nahezu schulbuchmäßige neoliberale Politik verfolgt hatte (vgl. Garcia/Rivera/Vega 1994: 152ff) und als „das“ neoliberale Erfolgsmodell in Lateinamerika gilt (vgl. Eßer 1991: 58, Messner/Meyer-Stamer 1992: 51, McMichael 1996: 151). Als Kennzeichen des Erfolgs gelten insbesondere hohe Wachstumsraten zwischen 1977 und 1981 und seit 1984 (Nohlen/Nolte 1992: 292ff). Paradigmatische Bedeutung für neoliberale Strukturanpassung kann Chile deshalb zugeschrieben werden, weil das autoritäre, „relativ autonome Regime“ (Eßer 1991: 58) die hohen Restrukturierungskosten - insbesondere sozialer Natur - durchsetzen konnte und damit Chile nun „nach dem Zusammenbruch vieler ineffizienter Industriebereiche über eine stabilisierte Volkswirtschaft verfügt“ (Marmora/Messner 1991: 54). Eine mögliche Lehre für andere Länder könnte somit sein, daß es sich lohnt, die mit der neoliberalen Strukturanpassungspolitik verbundene „Durststrecke“ durchzustehen, die durch viele empirische Fälle belegt ist (vgl. Betz 1995: 9)³⁵. Die Frage ist aller-

dings, auf welcher Grundlage der ökonomische Erfolg Chiles beruht bzw. zu welchen Wirtschaftsstrukturen die neoliberale Politik führt.³⁶ Schließlich hat es hohe Wachstumsraten auch schon in vielen anderen vermeintlichen „Wirtschaftswunderländern“ der Dritten Welt gegeben - wie z.B. der Elfenbeinküste oder Mexiko in den 60er und 70er Jahren - gegeben, die dann - in den 80er Jahren - Bankrott anmeldeten (Bienefeld 1992: 7, Messner/Scholz 1996: 127).³⁷ Das neoliberale Wachstumsmodell Chiles beruhte, neben billigen und mit wenig Rechten ausgestatteten Arbeitkräften (Garcia/Rivera/Vega 1994: 160), überwiegend auf Exporten von Primärgütern aus den Bereichen Bergbau, Forstwirtschaft, Obstbau und Fischerei (Garcia/Rivera/Vega 1994: 186, Messner/Scholz 1996: 126). Dieses Modell verursacht erhebliche ökologische Kosten und ist längerfristig von der Erschöpfung der natürlichen Ressourcen bedroht (Nohlen/Nolte 1992: 319, Messner/Scholz 1996: 126f). Im Gegensatz zu Süd-Korea oder Taiwan wurde keine kohärente, nationale Industriestruktur aufgebaut (Garcia/Rivera/Vega 1994: 186). Der Wertschöpfungsanteil der produzierten Güter ist gering (Messner/Scholz 1996: 127). Auch das Armutproblem unterscheidet Chile von Ostasien. Von nachholender Entwicklung im Sinne einer Annäherung an die Industrieländer kann im Falle Chiles keine Rede sein. Vielmehr erinnert das chilenische Wirtschaftsprofil an das lateiname-

³⁴ Diese Frage muß hier wegen des Ziels des Kapitels gestellt werden, wichtige Konstruktionselemente einer empirisch fundierten Entwicklungstheorie zu rekonstruieren. Der Neoliberalismus wurde zwar bereits in Kapitel 2 als ungeeignet zur Lösung der Probleme „großer Theorie“ gekennzeichnet, doch kann er aufgrund seiner faktischen Bedeutung an dieser Stelle nicht generell ignoriert werden, sondern muß empirisch in Frage gestellt werden.

³⁵ Die empirische Evidenz, daß SAPs in kurzfristiger Hinsicht negative Wachstumseffekte ha-

ben, ist relativ unkontrovers (vgl. Betz 1995: 9).

³⁶ Das bei dieser Frage unberücksichtigte Armutproblem wäre in dieser Sicht ein temporäres, das Wohl oder Übel in Kauf genommen werden muß (vgl. Boeckh 1993: 114).

³⁷ Eine Verschuldungsgefahr besteht aber in Chile im Gegensatz zu diesen Beispielen derzeit nicht.

rikanische Spezialisierungsmuster zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Damit besteht die Gefahr einer zunehmenden Distanz von den dynamischen Teilen der Weltwirtschaft (Messner/Scholz 1996: 127).

Chile als Musterbeispiel neoliberaler Politik ist somit kein Ostasien vergleichbarer Erfolgsfall. Vielmehr wurden die sozialen, ökologischen und ökonomischen Probleme der neoliberalen Politik an diesem „Modell“ sichtbar.³⁸

Aus dieser Analyse des Falls Chile allein kann zwar aus methodischen Gründen keine generelle Falsifikation der neoliberalen Thesen als Entwicklungstheorie geschlossen werden, doch kann - ähnlich wie zuvor hinsichtlich des „Modells“ Ostasien - die von den Neoliberalen verkündete „success story“ im Hinblick auf die empirischen Befunde stark relativiert werden.³⁹ Die empirische Evidenz über die Wirkungen von SAPs im allgemeinen ist zwar umstritten (vgl. Betz 1995: 8ff), doch gibt es viele Belege für deren negative Folgen, die auch am „Modell“ Chile sichtbar wurden (vgl. Siebold 1995: 17ff). An der Diskussion über die neoliberale Strukturanpas-

sungsbilanz in Afrika zeigt sich erneut das Problem der Beweiskraft empirischer Studien. Ähnlich wie die Weltbank-Studie „The East Asian Miracle“ wurde auch der Weltbank-Bericht „Adjustment in Africa“ von 1994, der einen Erfolg der neoliberalen SAPs proklamierte, in der Fachliteratur hinsichtlich der theoretischen Vorannahmen und der methodologischen Stichhaltigkeit intensiv kritisiert (z.B. Mosley/Subasat/Weeks 1995). An einer entwicklungs-fördernden Wirkung neoliberaler SAPs kann demnach mit gutem Grund gezweifelt werden (Mosley/Subasat/Weeks 1995: 1470, Hansohm/Kappel 1994: 218).

Somit kann festgehalten werden, daß der Neoliberalismus im Rahmen einer empirisch fundierten Entwicklungstheorie nicht als Alternative zu den in Ostasien gemachten Erfahrungen angesehen werden kann - nicht nur weil er als „große Theorie“ anzusehen ist (vgl. Kap. 2.3.3), sondern in erster Linie aus empirischen Gründen.

Wie auch in Lateinamerika werden zur Erklärung der tiefgreifenden Krise Afrikas eine Vielzahl von Erklärungsfaktoren herangezogen. Im Zentrum der Diskussion steht dabei die in starkem Kontrast zu Ostasien stehende Rolle des Staates und der „Staatsklassen“ (Elsenhans 1981). Der „schwache“ Staat in Afrika hat eine geringe wirtschaftspolitische Steuerungskapazität (vgl. Callaghy/Ravenhill 1993: 525). Einige Gemeinsamkeiten mit Lateinamerika - wie z.B. Korruption und Klientelismus - können jedoch nicht über die erheblichen Unterschiede zwischen den Staaten in diesen beiden Kontinenten hinwegtäuschen (vgl. Boeckh 1993: 112). Wichtig ist im Hinblick auf Konsequenzen aus dem Scheitern der „großen Theorie“, daß auch im Falle Afrikas an die Stelle pauschaler Aussagen über „den“ post-kolonialen Staat und seine

³⁸ Interessant ist auch die aktuelle Diskussion, in der Chile seit 1990 als „Modell“ der Vereinbarkeit von hohem Wachstum, sozialem Ausgleich und Demokratie angesehen wird. Dabei stellt sich in ökonomischer Hinsicht u.a. die Frage, ob es gelingt, von einer passiven zu einer aktiven Integration in die Weltwirtschaft zu gelangen (vgl. Hurtienne/Messner 1994: 20). Über dieses neue Modell sind aufgrund der geringen Zeitspanne derzeit noch keine verlässlichen Aussagen möglich - viele Strukturen des neoliberalen Modells sind weiterhin prägend (Garcia/Rivera/Vega 1994: 201, vgl. Messner/Scholz 1996).

³⁹ Allerdings liegen die Gründe für diese Relativierung im Gegensatz zu Ostasien in den Resultaten neoliberaler Politik (in Ostasien war es hingegen die Tatsache, daß es gar keine neoliberale Politik gab).

Dysfunktionalität für Entwicklung differenzierte Analysen der spezifischen Eigenschaften von Politik und Staat in Afrika, aber auch der Unterschiede zwischen afrikanischen Staaten getreten sind (Booth 1994b: 8 m.w.N., Hansohm/Kappel 1994: 14). So betont beispielsweise Bayart (1989: 19) die Notwendigkeit, afrikanische Gesellschaften als eigenständige soziale Realität in ihrer „historicité“ und ihrer alltäglichen Normalität zu untersuchen. Weithin wird die Multidimensionalität der Probleme Afrikas und deren Erklärungen hervorgehoben, für die sowohl interne als auch externe Faktoren als bedeutend angesehen werden (Hugon 1992: 212, Callaghy/Ravenhill 1993: 560, Meyns/Nuscheler 1993: 33ff, Hansohm/Kappel 1994: 216). Allerdings gibt es Dissens in der Gewichtung der verschiedenen Faktoren (Meyns/Nuscheler 1993: 33f). Axelle Kabous (1993: 103) „Plädoyer für ein Nachdenken über die inneren Ursachen der Unterentwicklung Afrikas“ drückt den in der Literatur überwiegenden Trend aus, die Veränderung interner Faktoren strategisch in den Vordergrund zu stellen: Externe Gründe können für Kabou nicht als Alibi für mangelndes, eigeninitiatives Handeln der Afrikaner herhalten.

Bezogen auf Afrika und Lateinamerika schenkte insbesondere die politologische Entwicklungsländerforschung den Demokratisierungsprozessen große Aufmerksamkeit (vgl. Töpfer 1990: 146ff).

Ob es sich allerdings bei der 'Entdeckung' von Demokratisierung und Zivilgesellschaft als „Entwicklungsressource“ (Boeckh 1993: 124f) für ökonomische Entwicklung um mehr als „wishful thinking“ handelt, bleibt abzuwarten. Empirische Belege hierfür stehen bislang aus. Allerdings ist auch der Verweis auf den autoritären Cha-

rakter erfolgreicher, asiatischer „developmental states“ (Leftwich 1994: 381f) kein zwingendes Argument gegen eine Vereinbarkeit von Demokratie und nachholender ökonomischer Entwicklung. Sørensen (1993b: 29ff) argumentiert, daß autoritäre Staaten nicht per se entwicklungsfördernd sind und der ostasiatische Erfolg vielmehr auf die spezielle Konstellation eines nicht an Partikularinteressen orientierten Regimes zurückgeführt werden kann. Diese Konstellation sei prinzipiell auch im Rahmen von Demokratien mit einer starken Verankerung in der Bevölkerung denkbar. Unter Umständen kann Demokratisierung auch zum Aufbrechen verkrusteter, entwicklungsblockierender Strukturen beitragen. Weder zwischen Demokratie und ökonomischer Entwicklung noch zwischen Autoritarismus und ökonomischer Entwicklung besteht somit ein notwendiger Zusammenhang (Sørensen 1993b: 30).

Im Hinblick auf die Defizite der „großen Theorien“ sind auch die empirischen Einsichten in den Verlauf von Demokratisierungsprozessen von Bedeutung. Zwar mag die modernisierungstheoretische These, daß sozio-ökonomische Entwicklung zu Demokratisierung führt, im Falle Ostasiens als bestätigt angesehen werden (vgl. Messner 1994: 207, Tetzlaff 1996b: 85)⁴⁰, doch ist dies nicht der einzige Weg zu Demokratisierung. Demokratisierung als Reaktion auf wirtschaftliche Krisen wie in Afrika kann hiermit nicht erklärt werden. Im Unterschied zu einer allgemeinen Gesetzhypothese über das Zustandekommen von Demokratisierung stellt die akteursbezogene Analyse von Demokratisierungsprozessen - z.B. mit dem konkrete politische Auseinandersetzungen untersuchenden „Konzept

⁴⁰ Allerdings gibt es Zweifel an der Natur der demokratischen Strukturen in Ostasien inklusive Japan (Menzel 1994: 48).

der strategischen und konfliktfähigen Gruppen“ (Schubert/Tetzlaff/Vennewald 1994) - spezifische, nicht-teleologische Erklärungsmomente für die empirische Untersuchung der verschiedenen Formen von Demokratisierung und zur Formulierung von Theorien mittlerer Reichweite zur Verfügung.

3.1.1.3 Zusammenfassende Betrachtung der Makro-Diskussionen

Die vorangegangenen Ausführungen haben deutlich gemacht, daß es in der gegenwärtigen Diskussion eine Reihe von empirisch fundierten Theorien mittlerer Reichweite im Sinne von regionen-spezifischen Erklärungsmustern für Entwicklung und Unterentwicklung gibt, in denen sowohl externe als auch interne Faktoren und die historische Dimension Berücksichtigung finden. Beispiele hierfür sind die Erklärung der ostasiatischen Modernisierung, aber auch die Erklärung der lateinamerikanischen Entwicklungsblockaden oder der spezifischen Funktionsmechanismen afrikanischer Staaten.

Auf Grundlage der dargestellten empirischen Befunde von Ostasien im Vergleich mit Lateinamerika und Afrika können über regionenspezifische ex-post Theorien hinaus aber auch allgemeinere theoretische Aussagen über wichtige Faktoren für (nachholende) Entwicklung aufgestellt werden, die - angesichts der praktischen Orientierung der Entwicklungstheorie - zugleich Anhaltspunkte für die Formulierung von Entwicklungsstrategien darstellen (Wade 1990: 345ff, Callaghy/Ravenhill 1993: 545ff, Nuscheler 1996: 174). Diese sogenannten „lessons from East Asia“ ähneln teilweise den Erfahrungen der älteren Industrieländer, denen nachholende Entwick-

lung gelungen ist (vgl. Senhaas 1996). Sie stellen aber - angesichts der verbleibenden Kontroverse mit den Neoliberalen über die Rolle des Staates und des Marktes (vgl. Thiel 1996) - keinen allgemeinen „new consensus“ (Sørensen 1991) in der Entwicklungstheorie dar, auch wenn es in vielen Punkten - z.B. Bildung und Landreform - große Übereinstimmungen gibt. Es wurde in der Rekonstruktion der theoretischen Diskussionen in dieser Arbeit auf die sorgfältige empirische Fundierung der „lessons from East Asia“ in Abgrenzung vom Neoliberalismus hingewiesen, die einen wichtigen Unterschied zur „großen Theorie“ darstellt und die Plausibilität der Aussagen erhöht.

Die folgenden, als bedeutsam für (nachholende) Entwicklung angesehenen Faktoren, stellen einen Teil dieser „Lehren aus Ostasien“ dar (Wade 1990: 345ff, Sørensen 1991: 123, Nuscheler 1996: 174):

1. Ein leistungsfähiger, aber nicht selber mit der Durchführung der ökonomischen Aktivitäten befaßter Staat ist von großer Bedeutung. Er kann wichtige industriepolitische Signale für den Aufbau einer nationalen Interessen dienenden und international wettbewerbsfähigen Industriestruktur setzen, die der Markt alleine nicht vollbringen kann.

2. Der Markt ist ein notwendiger Mechanismus, der im nationalen Rahmen individuelle Kreativitätspotentiale zur Wirkung kommen lassen kann. Eine an den eigenen, strategischen Bedürfnissen ausgerichtete, nicht aber eine bedingungslose Integration in den Weltmarkt ist für Entwicklungsländer wichtig. Der Weltmarkt bietet sowohl Chancen als auch Gefahren.

3. Exportorientierung muß von anfänglicher ISI vorbereitet werden. Entscheidend ist dabei der rechtzeitige Wechsel von

Protektionismus zu internationalem Konkurrenzdruck.

4. Bildung ist von zentraler Bedeutung. Einerseits ist eine breite Grundbildung aller Arbeitenden wichtig. Andererseits sind der Aufbau von technologischer Kompetenz und kontinuierliches Lernen zentral im Industrialisierungsprozeß.

5. Landreformen und Agrarentwicklung können nicht nur ländliche Armut reduzieren, sondern sind eine wichtige Basis für eine breitenwirksame Industrialisierung.

6. Makroökonomische Stabilität ist eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung. Das gleiche gilt für die Infrastruktur.

7. Traditionen sind nicht notwendigerweise ein Hindernis, entscheidend ist der „Wille zur ökonomischen Modernisierung“.

Insbesondere im Hinblick auf ihre strategische Verwendbarkeit ist allerdings zu beachten, daß es sich bei diesen partiellen, theoretischen Aussagen nicht um universelle Erklärungen bzw. „Gesetze“ handelt. Zwei Spezifizierungen sind insbesondere nötig:

1. Ob ein Faktor für ein Land relevant und anwendbar ist, hängt von seinen jeweiligen, spezifischen Gegebenheiten ab.

So ist z.B. hinsichtlich der Bedeutung einer Landreform für Indien nach Auffassung von Zingel (1994: 30) Skepsis angebracht, da es sich dort um ein sehr komplexes Besitzsystem mit „fließenden Übergängen“ der Besitzformen handelt.

2. Die theoretische Aussage beinhaltet nicht, daß bei Umsetzung eines oder mehrerer Faktoren auch tatsächlich „Entwicklung“ im Sinne umfassender Veränderungen eintritt, da dies von einer Vielzahl von anderen Faktoren abhängt. Sie drückt lediglich aus, daß ein positiver Beitrag hierzu

mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist.

Die Anerkennung der unterschiedlichen Problemlagen und Ausgangsbedingungen verschiedener Länder und die Einsicht in die Komplexität von Entwicklungsprozessen ist ein wichtiger Bestandteil der neueren entwicklungstheoretischen Diskussionen.

Aufgrund der Vielzahl von Erklärungsfaktoren und spezifischen Problemlagen einzelner Länder kann kein allgemeines theoretisches Modell formuliert werden, aus dem strategische „blueprint“-Lösungen für spezielle Länder nur abzuleiten wären. Die einzelnen theoretischen Aussagen können aber in der Praxis als konkrete Ansatzpunkte wichtiger sein als schwierig umsetzbare Gesamtmodelle. Das Beispiel Ostasien hat gezeigt, daß ein flexibler Pragmatismus in Verbindung mit einer klaren Zieldefinition erfolgreicher sein kann als komplizierte, theoretische Pläne (vgl. Killick 1995, UN 1995: 68f).

Die Theorien verweisen aber auch auf ein hohes Maß an nicht politisch disponiblen Faktoren, wie z.B. die Ressourcenausstattung eines Landes oder spezifische historische Konstellationen, die nicht beliebig durch entsprechende Strategien verändert werden können. Callaghy/Ravenhill (1993: 533) halten fest: Viele für Entwicklung wichtige „variables are the result of long-run historical processes that cannot be easily or quickly 'built' through short-term policy manipulation“. Eine offene Frage ist, in welchem Maße und in welchem Zeithorizont durch die Veränderung von politisch beeinflussbaren Faktoren gesamtgesellschaftliche Entwicklungsprozesse beeinflusst werden können. Das Schlagwort der „path dependence“, d.h. der Bedeutung

vergangener Erfahrungen und Entscheidungen für zukünftige Entwicklung, verweist auf diesen Aspekt (UN 1995: 68, Altvater 1996: 44).

Zu den kontextuellen, der Disposition des einzelnen Landes weitgehend entzogenen Faktoren gehören auch die externen Erklärungsfaktoren. Weltmarktchancen verändern sich im Zeitverlauf und stellen keine feste Planungsgröße dar. Beispiele hierfür sind die Zinsentwicklung oder auch die Weltmarktpreise für landwirtschaftliche Produkte (vgl. Messner 1988/89: 39f). Daneben spielen auch politische Einflüsse aus dem internationalen Umfeld eine Rolle.

In der gegenwärtigen Diskussion werden äußere Bestimmungsfaktoren nationaler Entwicklungsmöglichkeiten zwar wahrgenommen, doch nicht als zwangsläufige Determinierung angesehen. Dies ist aus der Sicht eines einzelnen Landes, die auch die theoretische Perspektive - bedingt durch deren Wurzeln in empirischen Fallstudien - stark prägt, selbst mit Altvaters (1993) These eines Nullsummenspiels im Weltmaßstab vereinbar, da es sich in einem weltweiten Konkurrenzkampf um die Verbesserung der eigenen Position handelt. Die Frage nach dem Weltzusammenhang - der ökonomischen Ausweitbarkeit des Modells nachholender Entwicklung auf eine Vielzahl von Ländern - bleibt weitgehend ungelöst und kann zur Zeit nach Altvaters (1993: 13) Auffassung mangels entsprechender Erfahrungen auch nicht empirisch beantwortet werden.⁴¹

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß in der entwicklungstheoretischen Makro-Diskussion die spezifischen Realitäten der EL im Vergleich mit den „großen Theorien“ stärkere Beachtung gefunden haben. Die Diskussion um Ostasien hat exemplarisch gezeigt, wie sich durch die empirische Überprüfung verschiedener theoretischer Hypothesen eine realitätsadäquate Theoriebildung vollzieht. Es wird nicht von einem determinierten Entwicklungsverlauf - weder im Sinne von nachholender Entwicklung für alle noch im Sinne von zwangsläufiger Stagnation - ausgegangen. Statt dessen wird die Vielzahl von internen und externen Einflußfaktoren für Entwicklung aufgezeigt. Konkrete Handlungsmöglichkeiten werden aufgezeigt, zugleich aber wird, durch den Verweis auf die „Pfadabhängigkeit“, d.h. auf die historische Dimension, und auf die Komplexität von Entwicklung vor übertriebenen Hoffnungen auf schnelle Veränderungen gewarnt.

3.1.1.4 Andere Bewertungen der Makro-Diskussionen

Im vorigen Abschnitt wurde der Stand der Makro-Diskussion als eine Mehrzahl von empirisch fundierten Theorien mittlerer Reichweite in Abgrenzung vom Neoliberalismus dargestellt - dem zentralen Erkenntnisinteresse dieser Arbeit folgend unter Aufgabe des Anspruchs „großer Theorie“. Es gibt jedoch auch andere Einschätzungen des derzeitigen entwicklungstheoretischen

⁴¹ In der letzten Zeit werden die externen Rahmenbedingungen oft unter dem Stichwort „Globalisierung“ diskutiert (vgl. z.B. Oman 1994, Hettne 1995, Stallings 1995, Betz/Hein 1996, Tetzlaff 1996c, Hauchler 1997, Wahl 1997). Hierbei geht es primär um die Struktur und Dynamik einer sich rasch verändernden

Weltwirtschaft und die daraus resultierenden Chancen und Gefahren für die EL. Auch in der Globalisierungsdiskussion werden die unterschiedlichen Folgen der Globalisierung für Länder mit unterschiedlichen Voraussetzungen betont. (Vgl. auch Kap. 3.2.1).

Diskussionsstands, die hierin Elemente „großer Theorie“ sehen.⁴² Diese sollen im folgenden kurz diskutiert werden, um die vorangegangenen Ausführungen davon abzugrenzen.

Zunächst soll die These behandelt werden, es gebe in der derzeitigen Diskussion eine „Renaissance der Modernisierungstheorien“ (Boeckh 1993: 110, Vellinga 1993: 198, vgl. Berger 1996).

Richtig ist sicherlich, daß endogenen Faktoren in der derzeitigen Diskussion das Hauptaugenmerk gilt. Auch wenn dies eine Kernaussage der Modernisierungstheorien der 50er und 60er Jahre war (Berger 1996: 54), so gibt es doch erhebliche Unterschiede zu diesen früheren Theorien. Als Beispiele sei auf die obigen Ausführungen zur Demokratisierung und zur Rolle der Tradition (vgl. Nuscheler 1996: 174) verwiesen. Das Phänomen der Modernisierung wird sehr viel differenzierter betrachtet: Statt eine universelle „Verwestlichung“ zu prognostizieren wird zwischen unterschiedlichen, kulturabhängigen Formen der Modernisierung differenziert (vgl. Kap. 3.1.2.4). Auch ein Verweis auf die Dominanz des Neoliberalismus als Beleg für eine „resurgence of modernisation theory“ (Vellinga 1993: 198) stellt zu sehr auf die wenigen Gemeinsamkeiten dieser Theorien ab - wie z.B. die Annahme eines weltwirtschaftlichen Positivsummenspiels - und

übersieht die großen Unterschiede: Der Neoliberalismus ist ökonomistischer, reduktionistischer und lehnt die modernisierungstheoretische Annahme der Notwendigkeit einer gesonderten Wirtschaftstheorie für die EL ab.

Von einer „Renaissance“ zu reden, betont zu stark die Gemeinsamkeiten, wo es zwar ähnliche Fragestellungen, kaum aber gleiche theoretischen Aussagen gibt.

Bislang nicht erwähnt wurden die Arbeiten aus der regulationstheoretischen Schule. Diese werden bisweilen als neues theoretisches Paradigma dargestellt, das den Weltzusammenhang verschiedener Entwicklungen in unterschiedlichen Ländern erklärt (Hein 1994a: 644ff, Stock 1996b). Dem eigenen Anspruch nach versucht die Regulationstheorie, die in Kap. 2.2 benannten Probleme der „großen Theorie“ zu vermeiden und einen nicht-deterministischen Marxismus durch empirische Studien der konkreten historischen Formationen von „Regulationsweise“ und „Akkumulationsmodus“ zu begründen (Liepietz 1985: 8f, vgl. Hurtienne 1986). Die empirischen Arbeiten über EL bringen aber im Vergleich zu den in der vorliegenden Arbeit bereits dargestellten keine wesentlich neuen Einsichten hervor. Zum Teil wird an ihnen sogar kritisiert, daß trotz des anders definierten Anspruchs die Realität in den Entwicklungsländern sehr schematisch und funktionalistisch wahrgenommen wird (Boeckh 1993: 114, Kiely 1995: 101ff, vgl. Schuurman 1993b: 16f).

Eine neue Einsicht ist allerdings die These einer Verschiebung von der fordistischen Massenproduktion zu flexibleren, postfordistischen Produktionsweisen, die über-

⁴² Es gibt in der gegenwärtigen Diskussion einige Beiträge mit einem sehr spezifischen Kategorienapparat, die für sich selber den Anspruch auf „große Theorie“ erheben (Altvater 1987/1992/1996, Elsenhans 1996), aber im begrenzten Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Es wäre zu überprüfen, ob diese im Vergleich zu den „großen Theorien“ in Kapitel 2 nicht ähnliche Defizite aufweisen und statt „großer Theorie“ im Sinne der Definition in Kapitel 1 eher interessante Heuristiken darstellen.

wiegend auf der Analyse der IL beruht.⁴³ Diese kann zwar auch strategische Konsequenzen für EL haben (vgl. Kaplinsky 1993), war in diesem Abschnitt der Arbeit aber aufgrund der Orientierung an ex-post Erklärungen von Entwicklung nicht relevant (vgl. dazu Kap. 3.2.1).

Keine der dargestellten Sichtweisen stellt somit eine substantielle Gegenposition zu den Theorien mittlerer Reichweite der Makro-Diskussionen dar.

3.1.2 Mikro-Diskussionen

Entwicklungstheorie ist - wie in Kapitel 1 ausgeführt - nicht auf die Erklärung von Entwicklung bzw. Unterentwicklung auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene beschränkt, die am Entwicklungsziel nachholende Entwicklung orientiert ist. Ein Teil der entwicklungstheoretischen Diskussion beschäftigt sich - oft ohne expliziten Bezug auf die Auswirkungen auf der Makro-Ebene - mit der Analyse von speziellen Aspekten des Wandels auf der Mikro-Ebene. Diesen Studien liegt ein Entwicklungsbegriff zugrunde, der nicht auf das Vorbild der Industrieländer bezogen ist, sondern sich operational am Ziel der Armutsbekämpfung und einer unmittelbaren Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen orientiert. Dabei spielt auch die ökologische Nachhaltigkeit eine Rolle.

In den Mikro-Diskussionen ist eine Erweiterung des Theoriefokus zu beobachten, die Goussault (1987: 759) als Erweiterung von sozio-ökonomischen durch genuin soziologische Fragestellungen charakterisiert und

die auch als Veränderung einer überwiegend strukturellen hin zu einer stärker akteursbezogenen Betrachtungsweise bezeichnet werden kann.

Die Mikro-Ansätze thematisieren überwiegend die lokalen Lebensrealitäten in den EL und die Erfahrungen mit Entwicklungshilfeprojekten. Entsprechend diesen Gegenstandsbereichen können zwei Grundrichtungen in der Diskussion unterschieden werden:

1. Eine auf Verbesserung der Entwicklungshilfe ausgerichtete, pragmatische Richtung, die in kurzfristiger Perspektive auf die Produktion von Wissen für Maßnahmen zur Armutsbekämpfung ausgerichtet ist.
2. Eine stärker langfristig orientierte Richtung, die auf der Mikro-Ebene eigenständige Potentiale „alternativer Entwicklung“ bzw. „Entwicklung von unten“ (d.h. einer attraktiven Alternative zum Modell nachholender Entwicklung) sieht. Die diesbezüglichen Theorien haben oft eine stark normative Komponente und weisen teilweise Einflüsse postmodernen Denkens auf.

In den im folgenden vorgestellten Diskussionen über ländliche Entwicklung, informellen Sektor, Frauen, Kultur und NGOs soll gezeigt werden, wie in jedem Diskussionsverlauf eine stärkere Berücksichtigung empirischer Realitäten feststellbar ist bzw. auf welche Weise diese Diskussionen zur Verbesserung des Wissens über Entwicklungsprozesse beitragen.

Mit den Bereichen ländliche Entwicklung und städtischer informeller Sektor sind die übergreifenden Lebenszusammenhänge angesprochen, in denen die spezifischen Diskussionen zu den Teilaspekten Frauen, Kultur und NGOs überwiegend zu lokalisieren sind.

⁴³ Diese Einsicht ist aber nicht allein der Regulationstheorie zuzuschreiben (vgl. Amin 1994).

Die Themen Frauen, Kultur und NGOs werden hier zur Mikro-Diskussion gezählt, obwohl sie auch Bezüge zur Makro-Diskussion aufweisen - z.B. können NGOs als Teil der Zivilgesellschaft im Rahmen der Demokratisierungsforschung thematisiert werden. Der Grund dafür ist, daß NGOs überwiegend im Bereich der Armutsbekämpfung aktiv sind. Auch die Diskussion über Frauen ist überwiegend hierauf ausgerichtet. Das Thema Kultur wurde bereits im Zusammenhang mit Ostasien angesprochen, ist aber v.a. ein Mikro-Aspekt, weil die wichtigsten Veränderungen in der diesbezüglichen Diskussion auf die Mikro-Ebene verweisen und weil Kultur ein wichtiges Element der Diskussion über alternative Entwicklung ist.⁴⁴

3.1.2.1 Ländliche Entwicklung

Ausgangspunkt der neueren Studien zur ländlichen Entwicklung ist die Reflexion der Erfolglosigkeit vieler landwirtschaftlicher Entwicklungsprojekte und der ihnen zugrundeliegenden Theorien bei der Bekämpfung der Armut (Wignaraja 1991: 2, Burkey 1993: xvi f, vgl. Nuscheler 1996: 236ff). Analog zur „großen Theorie“ beruhten Konzepte wie z.B. die „grüne Revolution“ auf der Annahme eines universell übertragbaren, „best-practice“ Bewirtschaftungsmodells (vgl. Chambers 1993: 60, Booth 1994b: 11, Bebbington 1994: 205). Die ungenügende Beachtung der Realitäten auf dem Land mit ihren vielfältigen, lokalen Besonderheiten und der „top-down“-Ansatz der Planung und Implemen-

tierung der Projekte wurden als Gründe für deren Scheitern kritisiert (Chambers 1983: 6ff, Burkey 1993: xvii).

Die auf diese Kritik folgenden Arbeiten charakterisiert Booth (1994b: 11) wie folgt: *„To a greater or lesser extent 'actor-oriented', these new directions in rural development research have revealed the important extent to which changes in the well-being of rural people are the result of complex interactions between individuals and groups endowed with different and changing amounts of knowledge and power.“*

Die Bedeutung dieser an sich scheinbar trivialen Einsicht wird nur vor dem Hintergrund der älteren Theorien deutlich, die sie nicht berücksichtigten. Im einzelnen können folgende Diskussionszweige unterschieden werden, die zu einem verbesserten Verständnis ländlicher Entwicklung bzw. Armut führen:

1. Eine Vielzahl von Studien beschäftigte sich mit traditionellen „farming systems“, die deren Diversität und Komplexität zutage gebracht hat (Booth 1994b: 10, Bebbington 1994: 208, Long/Villarreal 1993: 142, Chambers 1993: 10f).
2. Durch die Aufmerksamkeit für die lokalen Besonderheiten erfuhr auch das traditionelle Wissen der ländlichen Bevölkerung größere Anerkennung. Manch archaische Sitte erwies sich bei näherem Hinsehen als den spezifischen Umweltbedingungen optimal angepaßtes Bewirtschaftungselement (Chambers 1983: 46, Chambers 1993: 11, vgl. Bebbington 1994: 205ff).
3. Die empirische Analyse der Lebensverhältnisse armer Menschen brachte eine neue Konzeption von Armut hervor, die auf die Prekärheit der Lebensverhältnisse („vulnerability“) sehr armer Menschen und deren Abhängigkeit von einer Vielzahl von

⁴⁴ Insbesondere die Diskussionen zu Frauen und NGOs weisen auch strategische Züge auf. In der folgenden Darstellung liegt der Fokus aber auf den erklärenden Elementen.

Tätigkeiten zur Sicherung ihres Lebensunterhalts abstellt (Lipton/Maxwell 1992: 10, Chambers 1983: 103ff, Chambers 1993: 11):

„Less weight is put... on income or consumption and more on the complex, multidimensional concepts of 'livelihood' and 'livelihood security'. The perceptions of poor people themselves are also important in this definition.“ (Lipton/Maxwell 1992: 6)

4. Der Analyse der konkreten Interaktionsprozesse zwischen allen beteiligten Akteuren im Rahmen von Entwicklungsprojekten galt große Aufmerksamkeit. Arce/Villarreal/Vries (1994: 152) bezeichnen ihr Forschungsgebiet als „investigation of the ways that social actors interact and negotiate the outcomes of rural development processes“. Der Verhandlungscharakter von Projekten wird betont. Die „local people“ werden dabei als eigenständige Akteure des Wandels angesehen, nicht als passive Rezipienten eines in den Projekten zu vermittelnden „richtigen Wissens“. Long/Villarreal (1993: 145ff) argumentieren, daß es in Entwicklungsprojekten aufgrund der Eingebundenheit von Wissen in die lebensweltliche Erfahrung keinen einfachen Wissenstransfer gibt, sondern daß eine Auseinandersetzung über unterschiedliche Interpretationen der Wirklichkeit stattfindet. Eine Reihe empirischer Studien hat gezeigt, wie in den realen Prozessen die verschiedenen Interessen der Akteure zum Tragen kommen (z.B. Fairhead/Leach 1994). Der Analyse der tatsächlichen, subjektiven Bedeutung von verbalen Äußerungen, der Analyse „how actors use discourse in practice“ kommt dabei große Bedeutung zu (Arce/Villarreal/Vries 1994: 170).

„The essence of an actor-oriented approach is that its concepts are grounded in the everyday life experiences and con-

sciousness of ordinary men and women.“ (Long/Villarreal 1993: 142).

Im Rahmen dieser auf der Mikro-Ebene angesiedelten akteurszentrierten Ansätze werden auch strukturelle Restriktionen und Zwänge, z.B. durch die nationale Politik, thematisiert; die Existenz eines Handlungsspielraums der Akteure („room for manoeuvre“) wird aber betont (Arce/Villarreal/Vries 1994: 170).⁴⁵

5. Statt der Annahme eines allseitigen Nutzens von Entwicklungsprojekten werden deren tatsächliche, unterschiedliche Auswirkungen auf unterschiedliche Gruppen von Menschen untersucht. Oft gibt es in Veränderungsprozessen Gewinner und Verlierer (Chambers 1983: 185ff).

Insgesamt wird so in den neueren Studien zur ländlichen Entwicklung eine stärkere Berücksichtigung der lokalen Realitäten und insbesondere der Akteure und deren Wissen deutlich. Es kommt die Einsicht zum Ausdruck, daß Entwicklung nicht nur von einer richtigen Strategie, sondern auch stark von der Art und Weise der Umsetzung abhängt.

3.1.2.2 Städtischer informeller Sektor

Ähnlich wie im Bereich der ländlichen Entwicklung wurde auch im informellen Sektor der Städte die „Vitalität und Kreativität“ der dort lebenden Menschen „entdeckt“ (Soto 1989: 255, Peemans 1995: 33). In ökonomischer Hinsicht setzte sich die Einsicht durch, „that the informal sector needs

⁴⁵ Auch der „Neue Politische Ökonomie“-Ansatz von Robert Bates mit seiner Verbindung von „peasant rationality to politics“ (Staniland 1985: 57ff) kann trotz eines anderen methodologischen Ansatzes zu diesem Themenbereich gerechnet werden.

to be understood in its own rights“ (Dyck 1996: 185). In sozialer Hinsicht erfuhren die Selbsthilfegruppen in den Armutsvierteln der Städte große Aufmerksamkeit, die eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse aus eigener Kraft anstreben.

Angesichts des kreativen Potentials dieser Menschen und deren Selbstorganisation wurden Theorien und Strategien der „Entwicklung von unten“ formuliert (Borgh 1995: 280ff). So wird in den „grassroots organisations“ eine Form der alternativen, d.h. menschenbezogenen und umweltverträglichen Entwicklung, der Basisdemokratie und der Herausbildung von gesellschaftlichen Institutionen gesehen (Borgh 1995: 281f). John Friedmann (1991: 31f) sieht in den „Barrio-Bewegungen“ und ihren auf enger menschlicher Kooperation beruhenden Überlebensökonomien eine „neue Aufklärung“ am Werk, in Form einer mit „Geist, Subjektivität, Gemeinschaftssinn und Basisdemokratie“ umschriebenen „existentiellen Vernunft“.

Mansilla (1992: 41) warnt jedoch vor einer Idealisierung des informellen Sektors: Zwar gebe es durchaus viele positive Eigenschaften, doch gebe es auch eine Tendenz zu einer „premodern form of coercive consensus“. Auch zweifelt er, ob der informelle Sektor wirklich Impulse für eine Modernisierung der gesamten Gesellschaft geben kann (Mansilla 1992: 43, vgl. Heide/Olsen 1993: 270ff). Die Redaktion der Zeitschrift „Peripherie“ verweist in ihrem Vorwort zum Themenheft über den informellen Sektor (Peripherie Nr. 62, 1996) auf dessen harte Lebensrealität.

In ökonomischer Hinsicht ist auf die Heterogenität des informellen Sektors zu verweisen. Manche Unternehmen sind auch im Hinblick auf die gesamte Ökonomie äußerst

dynamische Elemente, wobei Strukturen flexibler Spezialisierung zu identifizieren sind. Hierbei wird auch auf die Rolle der Kleinstunternehmen in Ostasien verwiesen. Andere Unternehmen hingegen dienen nur der Einkommensverbesserung durch kleinere Dienstleistungen etc. (Dyck 1996: 183ff). So schätzt Marc Penouil (1992: 80) die Bedeutung des informellen Sektors in Afrika als überlebensnotwendig ein, aber nicht geeignet, langfristige Entwicklungsperspektiven zu eröffnen. In diesem Sinn stellt er fest:

„Parce qu'il est à la fois indispensable et insuffisant, il nous rappelle à la fois la complexité du développement, la vanité des faiseurs de system et l'extraordinaire adaptabilité des sociétés humaines qui heureusement triomphent du pessimisme des catastrophistes.“

Zusammenfassend scheint eine vorsichtige Einschätzung der „Entwicklung von unten“ ratsam, die die Potentiale des informellen Sektors insbesondere zur Überlebenssicherung anerkennt, ohne ihn aber als Lösung aller Probleme zu verklären. Die jeweils spezifischen, empirischen Realitäten des informellen Sektors finden stärkere Berücksichtigung.

3.1.2.3 Frauen

Der zentrale Ausgangspunkt der Diskussion über Frauen ist, daß allgemeine Aussagen über Entwicklung in einem Land die realen Unterschiede zwischen Männern und Frauen verdecken. Frauen sind statistisch gesehen in allen Lebensbereichen benachteiligt und überproportional stark in den ärmsten Bevölkerungsgruppen vertreten. Unterschieden werden können in der theoretischen Debatte einerseits Ansätze, die die Auswirkungen von Entwicklungspro-

zessen auf Frauen thematisieren und andererseits Ansätze, die umgekehrt die Konsequenzen der geschlechtlichen Rollenverhältnisse auf Entwicklung analysieren (Booth 1994b: 9).

Bereits zu Beginn der 70er Jahre wurde im Rahmen des „Women in Development“ - Ansatzes darauf hingewiesen, daß Frauen traditionell nicht nur - wie in den 50er und 60er Jahren von der Entwicklungswissenschaft unterstellt - eine reproduktive, sondern auch eine produktive Rolle in der (lokalen) Ökonomie ausüben und daß sich die Stellung vieler Frauen im Verhältnis zu den Männern durch Modernisierungsprozesse verschlechtert hat. Als Konsequenz daraus wurden Maßnahmen zur gerechten Integration der Frauen in den Entwicklungsprozeß gefordert (Braidotti u.a. 1994: 78ff, Ochser 1996: 23).

In den 80er Jahren wurde dieser Ansatz von „gender and development“⁴⁶ abgelöst, wobei die Beziehungen zwischen den Geschlechtern analytisch stärker in den Vordergrund gestellt wurden. Er zielt nicht nur auf die Integration der Frauen in bestehende Entwicklungsprozesse ab, sondern auch auf eine Veränderung von ungleichen Rollenverhältnissen zwischen den Geschlechtern. Aufgrund ihrer Arbeit in der Subsistenzwirtschaft und als Hauptbetroffene von Armut werden Frauen als zentrale Akteure für die Armutsbekämpfung angesehen (Braidotti 1994: 82, OECD 1995: 16; Ochser 1996: 24).

Des Weiteren wurde in den 80er Jahren - insbesondere angestoßen von dem Netz-

werk von Frauen aus dem Süden „Development Alternatives with Women for a New Era“ (DAWN) - auf der normativen Ebene die Art von Entwicklung, in die Frauen integriert werden sollen, hinterfragt und nach einem alternativen Entwicklungsmodell gesucht, das auf einem größeren Zugang der Frauen zur politischen Macht („empowerment“) beruht (Townsend 1993: 173, Braidotti 1994: 81, Harcourt 1994: 3, Ochser 1996: 24). Besonders im Hinblick auf die Umweltproblematik wurden Positionen vertreten, die Frauen bei der Lösung von Umweltproblemen eine privilegierte Rolle zuschreiben - im Zuge des „Ecofeminism“ aufgrund besonderer Charaktereigenschaften sowie einer engen biologischen und spirituellen Verbundenheit mit der Natur (Braidotti 1994: 162f, Leach/Joekes/Green 1995: 2) oder im Zuge des „Women, Environment and Development“- Ansatzes (WED)⁴⁷ aufgrund ihrer praktischen Erfahrungen beim durch ihre Arbeit bedingten, alltäglichen Umgang mit der Natur (Braidotti 1994: 2).

Nicht zuletzt unter dem Einfluß postmodernen Denkens gab es innerhalb der „gender studies“ eine Kontroverse über die „epistemologische“ Fundierung der Disziplin, die ähnliche Züge aufwies wie die entwicklungstheoretische Diskussion über das Scheitern der „großen Theorie“ (Schuurman 1993b: 21, Braidotti u.a. 1994: 43ff). Es wurde insbesondere kritisiert, daß es „die Frauen“ als universelle Kategorie nicht gibt: Die gewichtigen Unterschiede zwischen Frauen und deren spezifischen Lebensrealitäten blieben z.B. im „essentialistischen“ „Ecofeminism“ unberücksichtigt (Schuurman 1993b: 21, Braidotti u.a. 1994:

⁴⁶ Der englische Ausdruck „gender“ verweist auf die soziale Konstruktion der gesellschaftlich relevanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Gegensatz zu den biologischen, die der Unterscheidung zwischen Frauen und Männern zugrunde liegen (vgl. Townsend 1993: 169f).

⁴⁷ WED steht in der Literatur zum Teil auch für Women, Environment and Sustainable Development (z.B. Braidotti 1994).

71f, Leach/Joekes/Green 1995: 3). Aus dem gleichen Grund wurden auch - in der marxistischen Tradition stehende - funktionalistische Theorien über die ökonomische Rolle der Frauen in der Dritten Welt mit universellem Geltungsanspruch kritisiert (Booth 1994b: 9), wie z.B. die bei Klemp (1993: 294) zu findende These von der „Subventionierung“ des modernen Sektors durch Frauenarbeit im Subsistenzsektor (vgl. Braidotti u.a. 1994: 79).⁴⁸

Statt dessen wurden empirische Fallstudien favorisiert, die ausdrücklich die Unterschiede zwischen Frauen (z.B. hinsichtlich Alter, Klasse, ethnischer Zugehörigkeit etc.), deren Verhältnis zu den Männern und „people's own diverse concepts“ als analytischen Ausgangspunkt haben (Leach/Joekes/Green 1995: 3). Solche Studien können zu einem besseren Verständnis der gesamten Gesellschaften beitragen, ohne die spezifischen Probleme der Frauen zu vernachlässigen (vgl. Braidotti u.a. 1994: 79f). Das „Gender“-Konzept wird in diesem Zusammenhang deshalb als analytisch wichtig angesehen, weil es durch den Verweis auf die soziale Konstruktion der Geschlechterrollen für kulturelle Unterschiede offen ist. Zudem verweist es darauf, Frauen nicht isoliert zu betrachten, sondern das Geschlechterverhältnis als Teil der Gesellschaft zu analysieren.

Bei einem zu starken Analysefokus auf „diversity and difference“ (Townsend 1993: 173) besteht allerdings die Gefahr, nicht mehr zu über den Einzelfall hinausweisenden Erklärungen der Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen Stellung der

Frauen und Entwicklung zu gelangen (vgl. Schuurman 1994b: 4).

Diese „postmoderne Falle“ der Fragmentierung wird von einigen Feministinnen auf der praktisch-politischen Ebene durch den Verweis auf das verbindende Element eines gemeinsamen Kampfes für mehr Frauenrechte und eine andere Entwicklung vermieden, für den die Anerkennung der Besonderheiten der einzelnen Subjekte sogar als Voraussetzung angesehen wird (Braidotti 1994: 56, 72). Entwicklung wird in dieser Konzeption des „empowerment“ nicht als „technisches“, sondern als politisches Problem angesehen (Townsend 1993: 173).

Zusammenfassend kann festgehalten werden:

1. Die Berücksichtigung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen stellt eine wichtige Verbesserung des Realitätsbezugs von Entwicklungstheorie dar. Weder Modernisierung noch Armut sind empirisch gesehen geschlechtsneutral. Zur Bekämpfung der Armut ist Frauenförderung ein wichtiger Ansatzpunkt.
2. In der theoretischen Diskussion über Frauen und Entwicklung ist eine Verschiebung von universalistischen Theorien hin zu einer stärkeren Berücksichtigung der konkreten Lebensrealitäten zu beobachten.
3. Statt einer ausschließlichen Fokussierung der Analyse auf Frauen wird deren Einbindung in den gesellschaftlichen Kontext stärker berücksichtigt. Frauen sind ein wichtiger Teilaspekt von Entwicklung.⁴⁹
4. Eine Verbesserung der Stellung der Frauen wird nicht von der technokratischen Umsetzung theoretischer Konzepte erwar-

⁴⁸ Diese Art von Theorien sind aber wie die „großen Theorien“ in Kapitel 2 als heuristische Aussagen für die empirische Analyse von Bedeutung.

⁴⁹ Es gibt auch Positionen in der Literatur, die Frauen als Lösung aller Probleme ansehen (vgl. Braidotti u.a. 1994: 83).

tet, sondern als Resultat politischer Auseinandersetzungen angesehen.

3.1.2.4 Kultur⁵⁰

Das Verhältnis von Kultur und Entwicklung erfuhr in den letzten Jahren in verschiedenen Diskussionskontexten erhebliche Aufmerksamkeit:

- Im Rahmen von Entwicklungsprojekten wird mehr Sensibilität für kulturelle Besonderheiten angemahnt (vgl. Bliss 1994: 253).
- „Self-reliance“-Strategien streben eine Entwicklung aus der eigenen Kultur heraus an, die als „Motor von Entwicklung“ angesehen wird (Ferdowsi 1994: 18ff, Petiteville 1995: 863).
- Postmoderne Vertreter des „paradigme culturaliste“ (Petiteville 1995: 864) wie S. Latouche kritisieren vehement die Verwestlichung der Welt und den dadurch bedingten Kulturverlust; sie fordern eine radikale Ablehnung von Entwicklung und die Rückbesinnung der Dritten Welt auf ihre eigenen Traditionen und Kulturen.

Die Diskussion über Kultur und Entwicklung betrifft kein an sich neues Thema, da es bereits in den soziologischen Modernisierungstheorien eine wichtige Rolle spielte (vgl. Nuscheler 1996: 164ff, Tetzlaff 1996b: 76ff). Die modernisierungstheoretische These besagte, daß „die“ traditionelle Kultur ein Modernisierungshemmnis sei. Daß von „einer“ Tradition angesichts der unterschiedlichen Kulturen in den Entwicklungsländern aber nicht die Rede sein kann und daß bestimmte Traditionen - wie

in Ostasien - auch modernisierungsförderlich sein können, wurde bereits festgestellt (s.o. Kap. 3.1.1).

Insgesamt bringen empirisch fundierte Studien ein differenziertes Bild des Verhältnisses von Kultur und Entwicklung zum Ausdruck (vgl. Braun/Rösel 1993: 243f): In manchen Fällen kann Kultur in Form von tradiertem Wissen über umweltgerechte Landwirtschaft eine „Entwicklungsressource“ darstellen (Neubert 1996: 30); in anderen mögen traditionelle Verhaltensweisen eine Grundlage dysfunktionaler Staatsapparate sein (Hillebrand 1994, vgl. Tetzlaff 1996b: 77f).

Tetzlaff (1996b: 76f, m.w.N.) stellt einen weitgehenden Konsens fest, daß kulturelle Faktoren zwar nicht „*allein* oder *primär* für strukturelle Unterentwicklung verantwortlich gemacht werden können“, wohl aber „den sozio-ökonomischen Wandel positiv oder negativ beeinflussen können“.

Problematisch in der gesamten Diskussion über Kultur und Entwicklung ist v.a. der Kulturbegriff, der oft statisch verwendet wird und „ungreifbar und interpretativ allgegenwärtig“ erscheint (Braun/Rösel 1993: 267). Ignacy Sachs gibt in diesem Zusammenhang einen wichtigen Hinweis für die Analyse der Zusammenhänge zwischen Kultur und Entwicklung: Auf der Makro-Analyse-Ebene könne lediglich deren Existenz und Bedeutung konstatiert werden, wirklich faßbar würden sie nur auf der Mikro-Ebene (nach Petiteville 1995: 871). Eine Reihe von empirischen Studien auf dieser Ebene verweist auf den „dynamischen Charakter“ von Kultur (Kahrman 1996: 108, Tetzlaff 1996b: 77, Petiteville 1995: 872): Zu beobachten sind Prozesse der „hybridation“ (Bayart 1991: 9, Petiteville 1995: 867), d.h. der Verbindung traditioneller und moderner Elemente. Beispiele hierfür sind sowohl in der Modernisierung

⁵⁰ In engem Zusammenhang mit Kultur steht auch das hier nicht behandelte Thema „ethnodevelopment“, das sich auf das Verhältnis von Entwicklung und der Koexistenz mehrerer - zumeist kulturell unterschiedlicher - Gruppen bezieht (vgl. Hettne 1990: 189ff).

Japans (Petiteville 1995: 866) als auch in der Alltagskultur afrikanischer Großstädte (Bakary Akin 1992: 266ff) zu finden.

Wenn das Mißlingen vieler Entwicklungsprojekte auf die Mißachtung der soziokulturell geprägten Einstellungen und Ansichten der betroffenen Menschen zurückgeführt wird (Riedel u.a. 1990: 392ff, Simson 1994: 50f), verweist dies nicht auf ein unüberwindbares kulturelles Hindernis, sondern vielmehr darauf, daß die an Entwicklungsprozessen beteiligten Menschen stärker als Subjekte ernst genommen werden müssen, um den erwünschten Wandel zu erzielen (vgl. Braun/Rösel 1993: 267).

Auch die Ansicht von Kabou (1993: 180, Hervorhebung ergänzt), daß es die „Auffassung von Kultur und Tradition“ ist, die in Afrika Entwicklung blockiert, weil sie aufgrund ihres statischen Charakters keine Trennung der positiven Elemente der Tradition von den negativen erlaubt, zeigt, daß in der Entwicklungstheorie ein dynamischer Kulturbegriff vonnöten ist, der sich vor pauschalen Urteilen über „die“ Kultur einer Gruppe von Menschen hütet.

Während ein homogenes, statisches Kulturverständnis konservative Implikationen hat, macht der dynamische Kulturbegriff auf die Möglichkeit von Veränderungen aufmerksam und erlaubt eine differenzierte Wahrnehmung kultureller Aspekte. Kultur verweist auf die sozial eingebettete Lebensrealität der Menschen, die Einstellungen und Werte von Subjekten, und unterliegt zumeist selber einem mittel- bis langfristigen Wandel. Kultur ist ein ambivalentes Phänomen im Zusammenhang mit Entwicklung und sollte in einer diachronen Perspektive gedacht werden, weil Kultur sowohl strukturelle Einflüsse auf den einzel-

nen Menschen ausübt als auch von den Menschen reproduziert und gegebenenfalls verändert wird.⁵¹

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß eine verstärkte Beachtung von Kultur im Sinne der subjektiven Lebensrealität der Menschen ein umfassenderes Bild der Wirklichkeit erzeugt und die Erfolgsaussichten von Entwicklungsprojekten verbessert. Wichtig ist insbesondere die auf empirischen Beobachtungen beruhende Verschiebung in der Diskussion von einer strukturalistischen Sicht von Kultur zu einem stärker akteursbezogenen, dynamischen Kulturbegriff, der eine differenzierte Analyse von Kultur ermöglicht.

3.1.2.5 Nichtregierungsorganisationen (non-governmental organisations, NGOs)

In einem weiten Sinn werden unter NGOs nicht-staatliche, nicht-profitorientierte Organisationen verstanden. Im Kontext von Entwicklung wird üblicherweise zwischen den international agierenden entwicklungsbezogenen NGOs in den IL (Nord-NGOs) und den zumeist national oder regional operierenden NGOs in den EL (Süd-NGOs) unterschieden, die beide primär gemeinwohlorientiert arbeiten. Hiervon werden Selbsthilfegruppen (SHG) bzw. „grassroots“-Organisationen abgegrenzt, da diese überwiegend die Eigeninteressen ihrer Mitglieder verfolgen (Neubert 1996: 26, Thomas 1992a: 122f, vgl. Kulesa 1992: 12, Glasgow 1993: 308).⁵² Es wird als wich-

⁵¹ Vgl. hierzu die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens (z.B. Cassell 1993).

⁵² SHG sind im weiteren Sinn des Begriffs auch zu den NGOs zu zählen, vgl. Jessen 1995: 16f. Im folgenden wird aber aus Übersichtlichkeits-

tige Aufgabe der Nord- und Süd-NGOs angesehen, SHG zu initiieren und zu unterstützen (vgl. Jessen 1995: 15). Im Rahmen der Entwicklungshilfe werden damit im wesentlichen zwei Ziele verfolgt: erstens die unmittelbare Armutsbekämpfung und zweitens die Stärkung der gesellschaftlichen Selbstorganisation in den EL (vgl. Glasgow 1993: 305, Neubert 1996: 26), zu deren „Dritten Sektor“ sowohl SHG als auch Süd-NGOs zählen (vgl. Jessen 1995: 16ff). Die partizipative Entwicklungsstrategie (s.u. Kap. 3.2.4) ist dabei ein wichtiges Element.

Die große Aufmerksamkeit für die Tätigkeit von NGOs seit den 80er Jahren kann weitgehend als Reaktion auf enttäuschte Hoffnungen auf Makro-Entwicklung bzw. auf Defizite staatlicher Entwicklungshilfe, den Rückzug und zum Teil Zerfall des Staates in vielen EL sowie als Reaktion auf das Versagen marktorientierter Politik bei der Armutsbekämpfung verstanden werden (Glasgow 1993: 305, Hulme 1994: 253). Dabei wurden NGOs anfangs recht undifferenziert als „neue Hoffnungsträger“ für Entwicklung angesehen: „The ... NGOmania of the '80s went hand in hand with a relative ignorance of the phenomenon itself.“ (Schulpen 1994: 193). Inzwischen hat sich aufgrund empirischer Analysen eine realistischere Sicht der NGOs herausgebildet (Thomas 1992a, Glasgow 1993, Hanisch 1995, Neubert 1996, Nuscheler 1996: 498ff).⁵³

gründen an der Unterscheidung Süd-NGO - SHG festgehalten.

⁵³ Dies kommt im Titel des Buchs von Hanisch/Wegner (1995) besonders deutlich zum Ausdruck: „Nichtregierungsorganisationen und Entwicklung: Auf dem Wege zu mehr Realismus“.

So weist z.B. Glasgow (1993: 322ff) darauf hin, daß ein „realistisches Bild“ der Leistungsfähigkeit und Grenzen der NGOs die Voraussetzung dafür ist, deren Potential für Entwicklung - als Ergänzung zu Markt und Staat in spezifischen Bereichen, nicht als generelle Alternative - nutzen zu können und nicht durch falsche Erwartungen zu blockieren.

Einige Elemente dieser realistischen Sicht sind:

1. Die Beachtung der länderspezifischen Unterschiede und der Vielfalt von NGOs hinsichtlich Organisationsform und Zielsetzung (Jessen 1995: 23f).
2. Einige Süd-NGOs wurden nur als Reflex auf die „Zugriffsjagd“ (Glasgow 1993: 315) der Entwicklungshilfegeberorganisationen auf lokale Partner in den EL gegründet, haben keine hinreichende Verankerung in der Gesellschaft und dienen v.a. der Alimentierung ihrer Betreiber (Hanisch 1995: 13, Neubert 1996).
3. NGOs können nicht dauerhaft isoliert vom Staat arbeiten, da außer „Hilfe zur Selbsthilfe“ auch die Rahmenbedingungen lokaler Aktivitäten verändert werden müssen. Ob durch „empowerment“ der Betroffenen oder direkte Versuche der Beeinflussung der Regierungspolitik, NGOs können dadurch in einen Konflikt mit dem Staat geraten und so möglicherweise die Basis ihrer Arbeit unterminieren. (Jessen 1995: 15f, Thomas 1992a: 140ff, Glasgow 1993: 320).
4. Auch innerhalb von NGOs können Bürokratisierung etc. ein Hindernis für die Verwirklichung der Bedürfnisse der Menschen an der Basis und für partizipative Entwicklung darstellen (Thomas 1992a: 143f).

Wenn auch die NGOs nicht als Patentrezept zur Lösung aller Entwicklungsproble-

me anzusehen sind (vgl. Thomas 1992a: 144f), so ist doch ihre besondere Leistungsfähigkeit bei der Armutsbekämpfung hervorzuheben, die u.a. auf einem besseren Zugang zur Bevölkerung beruht, als im Rahmen staatlicher Kooperation möglich ist (Nuscheler 1996: 512). Auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Selbstorganisation können NGOs einen wichtigen Beitrag leisten. Jessen (1995: 9) verweist allerdings darauf, daß sich die für gesamtgesellschaftliche Entwicklung wichtige Verbindung der Mikro- zur Makro-Ebene in Form der „Zivilgesellschaft“ nur durch längerfristige Lernprozesse der SHG und Süd-NGOs herausbilden kann. (vgl. Thomas 1992a: 143f, Schulpen 1994: 206f).

3.1.2.6 Zusammenfassende Betrachtung der Mikro-Diskussionen

Mikro-Ansätze, die sich mit der unmittelbaren Veränderung bzw. Verbesserung der Lebensverhältnisse auf der Mikro-Ebene beschäftigen, stellen einen eigenständigen Teil der Entwicklungstheorie dar, weil in vielen Ländern nicht - wie Tetzlaff (1996b: 83) dies im Hinblick auf die Frauenfrage empfiehlt - von einer „raschen Verbesserung der realen Reproduktionsbedingungen der Gesamtgesellschaft“ ausgegangen werden kann. Auch zeigen die realen Phänomene auf der Mikro-Ebene (v.a. Frauen, informeller Sektor), daß Veränderungen auf der Makro-Ebene nicht notwendig zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse aller Menschen führen, sondern zum Teil sehr unterschiedliche Wirkungen haben.⁵⁴

⁵⁴ Vgl. dazu auch die Diskussionen über „strukturelle Heterogenität“ und Armut in den IL. Die Annahme - insbesondere der Modernisierungstheorien - eines gemeinsamen Nutzens

Auch bei der Analyse von Veränderungen auf der Mikro-Ebene - z.B. durch Projekte - tritt anstelle der Vorstellung eines automatischen Nutzens aller die konkrete Analyse von Gewinnern und Verlierern. Zumindest in kurz- und mittelfristiger Hinsicht hat Wandel oft unterschiedliche Auswirkungen auf verschiedene Personengruppen.

Jeder der hier diskutierten Ansätze stellt an sich bereits eine bessere Berücksichtigung realer Phänomene in der Entwicklungstheorie dar. Innerhalb jeder Teildiskussion kann darüber hinaus eine stärkere Berücksichtigung empirischer Gegebenheiten konstatiert werden. Diese differenziertere Sichtweise tritt an die Stelle einer oft sehr schematischen Gegenüberstellung von Tradition und Moderne, die einseitig von der Vorstellung der Notwendigkeit struktureller Veränderungen geleitet wird und dabei die Analyse der konkreten Lebensrealitäten in den EL vernachlässigte (vgl. Galli 1992: xv). Insbesondere mit der Berücksichtigung der Menschen in den EL als handelnde Akteure mit eigenen Interessen, eigenem Wissen und einer subjektiven Sinngebung realer Phänomene und sprachlicher Konstrukte wird die eigenständige Realität und Dynamik der Gesellschaften in den EL von der Entwicklungstheorie stärker wahrgenommen (vgl. Goussault 1987: 774ff, Haubert/Rey 1995: 14).⁵⁵ Entwicklungsanstrengungen werden dadurch im sozialen Kontext positioniert und nicht als einziger Aspekt der Realität in der Dritten Welt

aller durch tatsächliche Entwicklungsprozesse erscheint vor diesem Hintergrund problematisch.

⁵⁵ Dies darf aber nicht zu einer einseitigen Konzentration der wissenschaftlichen Analyse auf subjektive Faktoren führen, nötig ist vielmehr deren Verbindung mit objektiver Beobachtung (Verbindung von 'emic' und 'etic', Booth 1994b: 21f).

angesehen (vgl. Hugon 1992: 222).⁵⁶ Dies impliziert aber keine Relativierung der Notwendigkeit von Entwicklung, wie einige postmoderne Autoren postulieren (vgl. Kap. 2.3.2), sondern bietet im Gegenteil der entwicklungspolitischen Praxis Ansatzpunkte für effektivere Projekte (s.o. Ländliche Entwicklung, Kultur). Darüber hinaus wird durch die Berücksichtigung der Lebensrealitäten deutlich, wie vielschichtig Entwicklungsprozesse sind und wie wichtig die lokalen Akteure in diesen sind.⁵⁷

Eine Schwierigkeit der Mikro-Ansätze besteht angesichts der Analyse konkreter, lokaler Realitäten in der Generierung von über den Einzelfall hinausreichenden, verallgemeinernden Aussagen im Sinne von Theorien mittlerer Reichweite. Auf der Mikro-Ebene ist die Vielfalt der Phänomene logischerweise noch größer als auf der Makro-Ebene (vgl. Peemans 1995: 34). Hinzu kommt, daß Diversität und Flexibilität als bedeutsam angesehen werden zur Senkung der „vulnerability“ armer Menschen und zur Wahrung lokaler ökologischer Gleichgewichte (Chambers 1991: 276). Über den konkreten Fall hinausgehende, theoretische Aussagen sind aber möglich in Form von allgemeinen Hinweisen auf die Bedeutung von Faktoren wie lokales Wissen, Bedeutung der Akteursperzeptionen und -interessen, unterschiedliche soziale Stellung verschiedener Personen, Eigendynamik von Implementationsprozessen etc. Diese Aussagen ermöglichen eine

⁵⁶ Zu dieser Relativierung eines einseitigen Fokusses auf Entwicklung gehört auch der Verweis von Lipton/Maxwell (1992: 3) auf den Zusammenhang von Krieg und Armut. Unzureichende Armutsbekämpfung ist nicht nur das Ergebnis falscher Entwicklungsprojekte.

⁵⁷ Diese scheinbar banale Aussage gewinnt ihre Bedeutung erst vor dem Hintergrund der Tradition „großer Theorie“.

Orientierung in der konkreten Situation. Heuristische Analyseinstrumente zur Erfassung der komplexen Realität von Entwicklungsprozessen sind angesichts der Mikro-Diversität ein wichtiger Beitrag der Entwicklungstheorie für die Praxis. Nicht sinnvoll erscheinen allgemein formulierte, theoretische „Lösungen“ für Entwicklungsprobleme, die im konkreten Einzelfall nur angewendet werden sollen.⁵⁸ Möglich sind aber theoretische, verallgemeinernde Auswertungen des Erfolgs verschiedener Maßnahmen, die einen Erfahrungsfundus für die spezifische Lösungsfindung im Einzelfall bereitstellen. Dies war zum Beispiel ein Ziel des „Africa-in-Transition“-Forschungsprojekts über „grassroots“-Organisationen (vgl. Nabudere 1993).

Des Weiteren können länderspezifische Theorien mittlerer Reichweite formuliert werden, z.B. über die Stellung der NGOs im Verhältnis zur Regierung sowie zu den Menschen in den Armutsvierteln der Städte und auf dem Land.

Die in einem Teil der Mikro-Diskussion (insbesondere informeller Sektor und Frauen) angestellten Überlegungen über alternative „Entwicklung von unten“ sind nicht als umfassende „solution globale“ aller Entwicklungsprobleme anzusehen, sondern als Teil eines offenen und konfliktuellen Prozesses (Peemans 1995: 37f). Im Unterschied zur teleologischen Zieldefinition der „großen Theorien“ und zu a priori, theoretisch entworfenen Zukunftsmodellen, wird die Möglichkeit der Herausbildung einer „Eigendefinition von Gesellschaftsentwicklung“ im Zeitverlauf hervorgehoben (Jessen 1995: 9ff).

⁵⁸ Vgl. dazu die Diskussion über *Participatory Development* in Kapitel 3.2.4.

In diesem Zusammenhang ist auch der Verweis auf den politischen Charakter von Entwicklungsprozessen wichtig (vgl. Borgh 1995: 284/293). Dieser kam zum einen in den akteurszentrierten Ansätzen im Bereich ländliche Entwicklung mit dem Verweis auf die Auseinandersetzung verschiedener Interessen zum Ausdruck, zum anderen im „empowerment“-Ansatz, der insbesondere in der Diskussion über Frauen betont wurde. „Technische“ Lösungen von Entwicklungsproblemen werden als begrenzt nützlich angesehen. Eine langfristige Gestaltbarkeit von Entwicklung durch politisches Handeln wird angenommen.

Zusammenfassend kann hinsichtlich der Mikro-Diskussionen festgehalten werden, daß sie eine hohe Sensibilität für lokale Unterschiede aufweisen. Die Mikro-Ansätze stellen per se eine sachliche Ausdifferenzierung der Entwicklungstheorie dar und weisen einen starken Praxisbezug auf: Entwicklungsprojekte sind ein wichtiger Gegenstand der Analyse und das produzierte Wissen kann zu deren Verbesserung verwendet werden. Die Fokussierung auf Akteure trägt zur Handlungsrelevanz der Theorie bei, macht aber auch die Komplexität von Entwicklungsprozessen deutlich.

3.2 Entwicklungsstrategien

Im folgenden sollen diejenigen strategischen Konzepte⁵⁹ dargestellt werden, die in der aktuellen entwicklungstheoretischen (i.w.S.) Diskussion eine große Rolle spielen. Die bedeutende Stellung dieser Konzepte drückt bereits an sich eine verstärkte Hinwendung der Wissenschaft zu praktischen Fragen aus. Bei der Darstellung der einzelnen Konzepte soll deren in der Empirie begründeter, theoretischer Gehalt und ihr spezifischer Realitätsbezug herausgearbeitet werden.

3.2.1 Systemische Wettbewerbsfähigkeit

Das Konzept *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* ist ein 1994 von einer Gruppe von Wissenschaftlern am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik vorgestelltes Instrument der Politikberatung (Eßer u.a. 1994a, 1994b).⁶⁰ Es ist der Diskussion über nachholende Entwicklung zuzuordnen. Das primäre Ziel von *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* ist der Aufbau international wettbewerbsfähiger Wirtschaftsstrukturen in EL, es wird aber auch als relevant für IL angesehen (Eßer u.a. 1995a: 186).

⁵⁹ Unter einem „strategischen Konzept“ soll ein allgemein formuliertes, in sich schlüssiges Ensemble von Handlungsoptionen verstanden werden, das vom konkreten Anwendungsfall abstrahiert.

⁶⁰ *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* bezieht sich hier nur auf die Studie von Eßer u.a., nicht auf die von Bradford (1994) herausgegebene OECD-Publikation zur „systemic competitiveness“. *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* stellt das weitreichendste, die anderen Ansätze zur Wettbewerbsfähigkeit umfassende Konzept dar (vgl. Messner 1995: 41ff).

Systemische Wettbewerbsfähigkeit unterscheidet vier Analyse- und Handlungsebenen, deren „systemisches“ Zusammenwirken als ausschlaggebend für eine wettbewerbsfähige Industrie angesehen wird (Eßer u.a. 1994a, 1994b, 1995a, 1995b):

1. Auf der Mikro-Ebene der Unternehmen werden technologische und organisatorische Anforderungen definiert, die sich an der internationalen „best practice“ der „lean production“ orientieren. Die Bildung von Unternehmensnetzwerken („clustern“) wird empfohlen.

2. Auf der Meso-Ebene, unter der das Unternehmensumfeld verstanden wird, wird über allgemeine Standortfaktoren wie z.B. Infrastruktur und Bildungsniveau hinaus auf die Bedeutung selektiver Politiken zur Unterstützung derjenigen Branchen verwiesen, die potentiell auf dem Weltmarkt erfolgreich sein können, u.a. durch zeitlich begrenzten Protektionismus. Besonders hervorgehoben wird die Notwendigkeit der Kooperation von staatlicher Verwaltung, Forschungs- und Ausbildungsinstitutionen, intermediären Organisationen und Unternehmen in Form von Netzwerken, deren gemeinsames Ziel die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit sein muß.

3. Auf der Makro-Ebene der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen wird makro-ökonomische Stabilität gefordert.

4. Auf der Meta-Ebene, unter der gesellschaftliche Organisationsmuster sowie Einstellungen und Fähigkeiten der Akteure verstanden werden, wird die Bereitschaft der verschiedenen Akteure zu Dialog und Kooperation und eine gemeinsame Orientierung an einem Leitbild der gesellschaftlichen Entwicklung als Voraussetzung für die „Optimierung von Leistungspotentialen“ (Eßer u.a. 1994a: 18) auf den anderen Ebenen angesehen.

Als besonders wichtig wird der Bereich der Standortpolitik auf der Meso-Ebene angesehen, weil dort ein großer Handlungsspielraum besteht und geographisch gebundene Wettbewerbsvorteile im Rahmen einer globalisierten Ökonomie geschaffen werden können (Eßer u.a. 1995b: 260). Der Staat soll dabei eine aktive Rolle spielen, allerdings nicht in Form autoritativer Politikmuster, sondern durch Netzwerksteuerung (Eßer u.a. 1994a: 20), d.h. durch die Zusammenführung aller wichtigen Akteure in „Verhandlungssysteme“ (F. W. Scharpf), die die Bündelung der auf die Akteure verteilten „Steuerungsressourcen (Fähigkeit zur Problemwahrnehmung, Wissen über steuerungsrelevante Wirkungszusammenhänge, Implementationskompetenz)“ (Messner 1995: 374) ermöglichen. Für die Funktionsfähigkeit dieser Netzwerke sind Faktoren auf der Meta-Ebene von großer Bedeutung (Eßer u.a. 1995b: 260, vgl. Messner 1995).

Systemische Wettbewerbsfähigkeit setzt auf einen Pluralismus von Steuerungsformen, der auf der Mikro-Ebene den Markt, auf der Meso-Ebene das Netzwerk und auf der Makro-Ebene den Staat als geeigneten Modus ansieht (Eßer u.a. 1994a: 19ff).

Systemische Wettbewerbsfähigkeit wurde auf der Grundlage empirisch-vergleichender Studien zu Ostasien und Lateinamerika sowie der Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Arbeiten formuliert, die sich insbesondere mit der aktuellen Dynamik der Wirtschaft und Gesellschaft in den Industrieländern beschäftigen, wie z.B. den Diskussionen über „industrial districts“ und Netzwerksteuerung (Eßer u.a. 1995b: 256f).

Systemische Wettbewerbsfähigkeit spiegelt insofern die entwicklungstheoretische Dis-

kussion wider, als endogene Faktoren als strategische Ansatzpunkte gewählt werden. Ziel des Konzepts ist die angebotsorientierte Gestaltung nationaler Wirtschaftspolitik in einem gegebenen weltwirtschaftlichen Rahmen (vgl. Eßer u.a. 1995b: 260). Zentral ist die Erkenntnis, daß die Orientierung am Weltmarkt für nachholende Entwicklung und langfristig effiziente Wirtschaftsstrukturen unverzichtbar ist (Eßer u.a. 1994a: 1). Aufgrund der rasanten technologischen und weltwirtschaftlichen Dynamik (Eßer u.a. 1994a: 1f) wird neben auf ex-post-Analysen beruhenden Elementen die Bedeutung zukunftsöffener Strukturen betont, die rasche Lern- und Anpassungsfähigkeit an diesen Wandel ermöglichen:

„Gesellschaftliche Organisationsmuster, die raschen Informationsfluß und schnelle Lernprozesse ermöglichen, sind zu Wettbewerbsfaktoren geworden.“ (Eßer u.a. 1995b: 259)

Trotz einer Vielzahl marktorientierter Elemente - insbesondere der Forderung umfassender Privatisierung - ist *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* deutlich vom einseitig auf makro-ökonomische Stabilität und Marktkräfte setzenden Neoliberalismus abzugrenzen, wie nicht nur an der Einbeziehung der Meso- und Meta-Ebene deutlich wird, sondern auch an der konkreten Ausgestaltung der Politiken - z.B. einer schrittweisen statt einer abrupten Importliberalisierung (Eßer u.a. 1994a: 64f, vgl. Messner 1995: 376).

Angesichts der theoretischen Grundlagen von *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* stellt sich die Frage, ob aus der Analyse der gegenwärtigen Lage in hochmodernen Industrieländern Folgerungen für Länder getroffen werden, die nicht über ein vergleichbares Maß ausdifferenzierter, relativ autonomer Subsysteme verfügen. Die

Steuerungsthematik in *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* beruht auf Theorien, die Probleme hierarchischer Steuerung als Folge der Modernisierung thematisieren, nicht auf Theorien, die das Zustandekommen von Modernisierung im Sinne von funktionalen Ausdifferenzierungsprozessen erklären.

In vielen Gesellschaften ist gerade die Abwesenheit ausdifferenzierter Strukturen ein großes Problem, wie z.B. der Neo-Patrimonialismus in Afrika zeigt. *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* enthält im Bereich der Meta-Ebene jedoch einige Handlungsoptionen, wie die Herausbildung funktionaler Ausdifferenzierung gefördert werden kann: So werden die „'Entstaatlichung' von Gewerkschaften, Unternehmensverbänden und Universitäten“ (Eßer u.a. 1994a: 19) und die „Stärkung der gesellschaftlichen Selbstorganisationsfähigkeit“ (ebd.: 23) genannt. Wie die Forderung umgesetzt werden könnte, der Staat müsse vor „einflußreichen, privilegierten Gruppen“ geschützt werden (ebd.: 19), wird aber nicht näher ausgeführt. Aus der steuerungstheoretischen Analyse von Blockadegefahren in Netzwerken können weitere Elemente für die Förderung von Ausdifferenzierung abgeleitet werden, da entwicklungshemmende, klientelistische Strukturen in EL auch als negative Netzwerke interpretiert werden können⁶¹: Diese Elemente sind die „Integration von Konfliktpotential in einen Akteursverbund“ und die Außenkontrolle durch eine demokratische Öffentlichkeit (Eßer u.a. 1994a: 23).

In manchen Ländern gibt es zwar bereits eine große Zahl von Institutionen auf der

⁶¹ Netzwerke sind zwar derzeit ein modisches Thema in der Wissenschaft, aber keineswegs ein neues Phänomen. Verändert hat sich die Wahrnehmung, daß sie nicht nur negativ zu beurteilen sind (wie z.B. die „Seilschaften“), sondern daß spezielle Formen von Netzwerken auch eine positive Funktion erfüllen können.

Meso-Ebene, es fehlt jedoch an einem kooperativen Zusammenhang (Messner 1995: 376f). Hinsichtlich einer Veränderung der Einstellungen der Akteure, die sowohl im Zusammenhang von gesellschaftlicher Ausdifferenzierung als auch von Netzwerkkooperation von Bedeutung sind, kann nur darauf verwiesen werden, daß es sich um „langsame Variablen“ handelt, deren Wandel viel Zeit in Anspruch nimmt (Eßer u.a. 1995b: 256).

Die Existenz von „langsamen Variablen“ macht zusammen mit dem systemischen Charakter des Zusammenwirkens einer Vielzahl von Faktoren deutlich, daß Entwicklung auch im Rahmen dieses aus sehr detaillierten Handlungsempfehlungen bestehenden Konzepts als äußerst voraussetzungsvoller Prozeß angesehen wird, der - zumindest kurz- bis mittelfristig - nur in Grenzen von der Anwendung der richtigen Politiken beeinflusst werden kann.

Systemische Wettbewerbsfähigkeit ist nicht auf inhaltliche Politikempfehlungen („policies“) beschränkt, sondern verweist mit dem Netzwerkaspekt auch auf die Bedeutung der prozessualen Ebene („politics“). Messner (1994b: 589ff) tritt in diesem Zusammenhang überzogenen Vorstellungen harmonischer Akteursbeziehungen in Netzwerken entgegen und weist auf ein nicht aufhebbares, für moderne Gesellschaften konstitutives Spannungsverhältnis von Konflikt und Kooperation hin, in dessen Rahmen durch Netzwerke praktische Lösungen⁶² in Sachfragen gefunden werden können. Grundlegende Macht- und Interessenkonflikte, deren Austragung für die Überwindung von Entwicklungsblockaden

von Bedeutung sein könnten, sind jedoch in Netzwerken kaum bearbeitbar (vgl. Messner 1994b: 589).

Über das Ziel der Gestaltung international wettbewerbsfähiger Wirtschaftsstrukturen hinaus erhebt *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* den Anspruch, auch in den Bereichen Umwelt und Soziales strategische Ansatzpunkte zu bieten (Eßer u.a. 1994: 85ff, Messner 1995: 63). Diese sind jedoch der Wettbewerbsfähigkeit nachgeordnet. So äußern die Autoren von *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* beispielsweise die Hoffnung, daß die Umweltverträglichkeit der Produkte durch entsprechende internationale Regulation und Verbraucherverhalten zu einem Wettbewerbsfaktor wird und dadurch im Rahmen ihres Konzepts bearbeitbar wird. Hein (1994: 641f) kritisiert hieran ein verkürztes Verständnis der Umweltproblematik (vgl. Kap. 3.2.5). Die vier Analyseebenen von *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* sind zwar auch für die Umweltproblematik verwendbar - unter Hinzufügung der internationalen Ebene - (vgl. Scholz 1995), aber die inhaltliche Substanz der Fragestellungen ist eine andere.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* eine Fülle von Handlungsoptionen im nationalen Rahmen zur Schaffung international wettbewerbsfähiger Industrien enthält, die nach Maßgabe der Analyse der spezifischen Ausgangslage eines Landes angewendet werden können (vgl. Eßer u.a. 1994a: 61, 82). Der Verweis auf den systemischen Charakter von Wettbewerbsfähigkeit und die Existenz „langsamer Variablen“ drückt aus, daß es sich dabei aber um einen äußerst voraussetzungsvollen, komplexen und langfristigen Prozeß handelt.

⁶² Diese sind aufgrund ihres Kompromißcharakters von theoretischen Lösungen zu unterscheiden, die auf objektiv-rationale Optimalität abstellen.

3.2.2 Good Governance

Good Governance wurde zum ersten Mal 1989 von der Weltbank als entwicklungsstrategisches Konzept eingeführt und 1992 in ihrer Publikation „Governance and Development“ präzisiert.⁶³ „Governance“ wird als „exercise of political power to manage a nation's affairs“ definiert (World Bank 1989: 60). *Good Governance* bezieht sich nicht auf den Typus des politischen Systems, sondern auf die Verfahrensweisen und Leistungsfähigkeit der staatlichen Institutionen. Ziel von *Good Governance* ist es, deren administrative Kapazität und Effizienz zu verbessern, um staatlicherseits die Voraussetzung für eine funktionierende Privatwirtschaft zu schaffen. Neben einer besseren Verwaltung des öffentlichen Sektors sieht die Weltbank die Rechenschaftspflicht („accountability“) von Amtsträgern, die Transparenz öffentlicher Entscheidungen, die Bekämpfung der Korruption sowie durch eine unabhängige Justiz gewährleistete Rechtsstaatlichkeit als zentrale Elemente von *Good Governance* an (Illy 1994: 129, Leftwich 1994: 372). Diese Elemente sind auch in den „DAC-Orientierungen für partizipative Entwicklung und gute Staatsführung“ (OECD 1994: 27) enthalten.

Die auf die Förderung von Verwaltungseffizienz und Rechtsstaatlichkeit abzielende *Good Governance*-Agenda der Weltbank ist von der weiterreichenden „liberal democratic agenda“ (Moore 1993: 2) bzw. der „politischen Konditionalität“ der Entwicklungshilfe der westlichen Industriestaaten zu unterscheiden, die Demokratie und

Menschenrechte als wichtige Bedingungen für Entwicklung postuliert. *Good Governance* kann zwar als Teil dieser Demokratieagenda angesehen werden (OECD 1994: 28, vgl. Robinson 1995: 3), ist aber nicht notwendig damit verknüpft. Nunnenkamp (1995: 11) verweist darauf, daß es zwischen *Good Governance* - verstanden als effizientes staatliches Management der nationalen Ressourcen im Hinblick auf sozio-ökonomische Entwicklung - und Demokratie „serious conflicts and trade-offs“ geben kann, wie am Beispiel vieler wirtschaftlich erfolgreicher Staaten Asiens deutlich wird (z.B. China).

Der unmittelbare Grund für die Einführung von *Good Governance* durch die Weltbank war zwar der mangelnde Erfolg ihrer Strukturanpassungsprogramme, der auf die dysfunktionalen Staatsstrukturen zurückgeführt wurde (Moore 1993: 2, Leftwich 1994: 366ff). *Good Governance* muß aber nicht konzeptionell mit den neoliberalen Positionen der Weltbank verbunden werden. Vielmehr kann *Good Governance* als allgemeine Bedingung für Entwicklung angesehen werden, ungeachtet der ökonomischen Entwicklungsstrategie. Der entwicklungstheoretische Hintergrund von *Good Governance* ist die Erkenntnis der Notwendigkeit eines leistungsfähigen Staates für Entwicklung, wie am Beispiel der wichtigen Rolle der bürokratischen Eliten am ostasiatischen „Wirtschaftswunder“ und der Analyse der schwachen Staaten in Lateinamerika und Afrika deutlich wurde (vgl. Kap. 3.1.1). Auch eine Ähnlichkeit von *Good Governance* mit den Institution-Building-Ansätzen der auf Max Weber zurückgehenden Modernisierungstheorien ist feststellbar (Leftwich 1994: 372, Tetzlaff 1995: 8).

⁶³ Trotz dieser Herkunft ist *Good Governance* nicht ausschließlich mit der neoliberalen Agenda verknüpft, sondern wie weiter unten ausgeführt auch - in verschiedenen Ausprägungen - Bestandteil anderer Strategierichtungen.

Während somit die Bedeutung von *Good Governance* als notwendige Voraussetzung für Entwicklung nicht kontrovers ist, gibt es zwei Streitpunkte in der Diskussion über *Good Governance*.

Der erste betrifft die Frage, ob *Good Governance* für sich genommen bereits ausreichend ist für Entwicklung. Leftwich (1994: 380f) kritisiert scharf die neoliberale Position der Weltbank, die *Good Governance* mit der Schaffung eines effizienten Minimalstaats gleichsetzt und über die dadurch ermöglichte freie Entfaltung der Marktkräfte Entwicklung gewährleistet sieht. Für Leftwich ist *Good Governance* vor dem Hintergrund der Erfahrungen starker Entwicklungsstaaten nach ostasiatischem Muster nur ein Teilaspekt erfolgreicher Entwicklung, wobei er im Willen zur Entwicklung der politischen Entscheidungsträger und nicht primär in der administrativen Fähigkeit den entscheidenden Faktor sieht. Damit ist bereits der zweite Streitpunkt angeschnitten: Der Disput über die Frage, wie *Good Governance* erreicht werden kann, betrifft die politische Einbettung institutioneller Reformen. Auf der einen Seite wird ein umfangreicher Katalog konkreter Maßnahmen, wie z.B. die Ausbildung von Verwaltungsbeamten oder Organisationsreformen vorgeschlagen. Diese werden aber als unzureichend kritisiert: *Good Governance* sei nicht - wie dies insbesondere die Weltbank versucht - durch isolierte „technische“ Maßnahmen erreichbar, von entscheidender Bedeutung sei vielmehr ein reformbereites, politisches Umfeld, das einer autonomen Bürokratie Entscheidungskompetenz zugesteht (Gibbon 1993: 54, Leftwich 1994: 381, Theres 1996: 91). Die Förderung demokratischer Basisstrukturen kann vor diesem Hintergrund als sinnvolle strategische Ergänzung zu den „technischen“ Maßnahmen zur

Schaffung von *Good Governance* angesehen werden, um diese längerfristig durch Druck von unten zu unterstützen (Sørensen 1993b: 30, Nunnenkamp 1995: 14f, Nuscheler 1996: 344).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß *Good Governance* ein unverzichtbares Element für Entwicklung ist. Die Einbeziehung dieser institutionellen Dimension stellt im Vergleich zu ausschließlich auf ökonomische Politiken fixierten Entwicklungsstrategien eine bessere Berücksichtigung der realen Gegebenheiten dar. Sie ist aber kein eigentlich neuer Aspekt, da „institution building“ schon in den klassischen Modernisierungstheorien ein wichtiger Aspekt war. *Good Governance* im Sinne eines stabilen administrativ-rechtlichen Rahmens kann bereits per se in vielen Ländern eine wichtige Verbesserung der Lage darstellen (Nuscheler 1996: 354f). Allerdings ist fraglich, welchen Erfolg isolierte Maßnahmen der Verwaltungsreform etc. haben können, wenn sie nicht von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen insbesondere des politischen Systems begleitet sind. Diese Einbettung in die größeren Zusammenhänge ist Ausdruck der Anerkennung der komplexen Realität der Gesellschaften in der Dritten Welt.

3.2.3 Human Development

In der heutigen Diskussion wird *Human Development* zumeist im Sinne der Definition des ersten, vom UN-Entwicklungsprogramms (UNDP) veröffentlichten „Human Development Report“ von 1990 verwendet⁶⁴:

⁶⁴ Der Begriff wurde aber nicht erst 1990 von UNDP „erfunden“ (vgl. z.B. Haq/Kirdar 1988).

„*Human development is a process of enlarging people's choices. The most critical ones are to lead a long and healthy life, to be educated and to enjoy a decent standard of living. Additional choices include political freedom, guaranteed human rights and self-respect ...*“ (UNDP 1990: 10).

Human Development stellt u.a. eine Reaktion auf die neoliberalen, ökonomistischen Strukturanpassungsprogramme der 80er Jahre dar, die den Menschen kaum Beachtung schenkten (UNDP 1995: 117, Haq 1995: 8). Entwicklung wird als Prozeß angesehen, in dessen Mittelpunkt die Menschen stehen (vgl. UNDP 1995: 124, OECD 1996). Der Mensch gilt zugleich als Ziel und als wichtiges Mittel zur Erreichung von Entwicklung (UNDP 1990: 11): die „Entwicklung des Menschen“ soll die „Entwicklung durch den Menschen“ ermöglichen und umgekehrt (Kaul 1991: 90, Hervorhebung im Original). Wachstum allein bedeutet nicht automatisch eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen (UNDP 1990: 10). Investitionen in die Fähigkeiten der Menschen - insbesondere in Bildung und Gesundheit - sind eine wichtige Voraussetzung für Wachstum, das wiederum für langfristig anhaltendes *Human Development* wichtig ist (UNDP 1996: 5).

Im Unterschied zu den am Ziel der unmittelbaren Armutsbekämpfung ausgerichteten Grundbedürfnisstrategien der 70er Jahre wird *Human Development* als „holistic development paradigm“ verstanden (UNDP 1995: 123). *Human Development* ist nicht auf Fragen der Grundbedürfnisse und sozialen Entwicklung beschränkt, sondern erhebt den Anspruch, alle Aspekte von Entwicklung - ökonomische, politische, soziale, kulturelle - aus der Perspektive ihrer

Bedeutung für die Menschen zu analysieren (UNDP 1995: 124). *Human Development* soll keine „sektor-spezifische, technische Betrachtungsweise“ der Investitionen in Menschen, sondern eine auf die gesamte Gesellschaft ausgerichtete „Makroentwicklungsstrategie“ sein (Kaul 1991: 89f).

Diesem umfassenden Anspruch entsprechend finden sich in den „Human Development Reports“ eine Vielzahl von Politikempfehlungen. Haq (1995: 16) unterscheidet dabei vier „essential components“ von *Human Development*: „equity, sustainability, productivity and empowerment“. ⁶⁵ Die Empfehlungen umfassen z.B. Landreform, Kredite für Arme, arbeitsintensive Technologien, Gleichberechtigung der Geschlechter und Schutz von Minderheitenrechten (UNDP 1994: 20f, UNDP 1996: 6f). Aus der *Human Development*-Perspektive entstehen auch Handlungsoptionen, die der herrschenden ökonomischen Lehrmeinung widersprechen, wie z.B. die Empfehlung einer „employment led growth“ - Strategie auch für Länder, die zwar komparative Kostenvorteile im Bereich natürlicher Ressourcen haben, deren Produktion aber zu kapitalintensiv ist (UNDP 1996: 94). Die Notwendigkeit der Beachtung der unterschiedlichen Voraussetzungen einzelner Länder bei der Formulierung von Handlungsstrategien wird hervorgehoben (UNDP 1996: 93)

Ein bedeutendes Element von *Human Development* ist die Einbeziehung der globa-

⁶⁵ *Human Development* enthält aufgrund seines umfassenden Anspruchs auch Aussagen zu anderen, hier vorgestellten Strategien: z.B. Partizipation (UNDP 1990: 6, UNDP 1993: 21ff, Haq 1995: 34ff) und *Sustainable Development* (UNDP 1990: 7, UNDP 1994, Haq 1995: 18f). Die diesbezüglichen Aussagen werden hier aber nicht näher ausgeführt, da sie nicht über die spezielleren Ansätze hinausgehen bzw. zum Teil sogar - aufgrund ihrer allgemeineren Ausrichtung - dahinter zurückbleiben.

len Politikebene, z.B. mit den Forderungen nach Schuldenerlaß (UNDP 1990: 5), nach einer „new global ethic“ für mehr internationale Gerechtigkeit (UNDP 1994: 21) oder nach der Einführung einer Tobin-Steuer (UNDP 1995: 120).

Ungeachtet dieser Vielzahl von konkreten Vorschlägen liegt der strategische Kern von *Human Development* aber im Bereich der sozialen Entwicklung: der Förderung von Gesundheit und Bildung sowie einer gerechten Verteilung von Einkommen bzw. „economic opportunities“, die „growth with equity“ ermöglichen sollen (UNDP 1990: 62, UNDP 1996: 6ff, Haq 1995: 5f, Borgh 1995: 280).⁶⁶ Es wird betont, daß diesbezügliche Fortschritte auch in Ländern mit relativ geringem Einkommen möglich sind (UNDP 1990: 2f). Auch die vielbeachtete „20:20“ - Initiative fällt in diesen Bereich. Sie strebt eine Steigerung der Ausgaben für soziale Grunddienste sowohl seitens der Entwicklungshilfegeber als auch der EL auf je 20 % der jeweiligen Budgets an (UNDP 1995: 120, vgl. Fues 1996).

Dieser strategische Kern von *Human Development* weist eine starke entwicklungstheoretische Fundierung auf. Die zentrale Bedeutung von Bildung für Entwicklung ist weithin akzeptiert (vgl. Wood 1994). Diesbezüglich wird insbesondere auf den wirtschaftlichen Erfolg Ostasiens verwiesen (UNDP 1996: 8). Auch das Unvermögen vieler Länder - z.B. der OPEC -, trotz hinreichend verfügbarer Finanzmittel Entwicklung zu erzielen, wird als Beleg für die zentrale Bedeutung der menschlichen Fä-

higkeiten angesehen (Haq 1995: 3f). Ostasien wird auch als Beleg dafür angeführt, daß die von *Human Development* betonte Vereinbarkeit von „equity and growth“ möglich ist (UNDP 1996: 6). Generell enthalten die „Human Development Reports“ eine Vielzahl von empirischen Analysen zur Begründung ihrer Handlungsempfehlungen.

Allerdings ist kritisch anzumerken, daß *Human Development* den schlechten Arbeitsbedingungen während des Aufbaus der ostasiatischen Wirtschaft (Menzel 1994: 48) keine Beachtung schenkt. Diese konnten auch in den Industrialisierungsprozessen in Europa beobachtet werden und wurden über die Austragung von sozialen Konflikten verbessert (vgl. Boeckh 1987: 164). Die Grundausrichtung von *Human Development* auf harmonische Problemlösungen wird auch in der Betonung der Bedeutung normativer Elemente - wie einer neuen Globalethik (UNDP 1994: 21) - deutlich. Borgh (1995: 293) kritisiert: „UNDP tries too hard to please all parties involved in the development process“. Dies erklärt sich zum Teil durch die strategische Zielrichtung von UNDP, die Politik von Regierungen durch Überzeugungsarbeit beeinflussen zu wollen. Hierzu werden auch „klar definierte Konzepte und Meßinstrumente“ wie der „Human Development Index“ als nützlich angesehen (Kaul 1991: 93, UNDP 1995: 117ff). Nicht-staatliche Akteure werden zwar berücksichtigt (UNDP 1996: 7), der Schwerpunkt der Handlungsempfehlungen von *Human Development* betrifft aber die staatliche Politik. Pragmatische Schritte werden dabei in den Mittelpunkt gestellt, nicht spezielle Entwicklungsmodelle (UNDP 1990: iii).

⁶⁶ Durch die Betonung des Gerechtigkeitsaspekts unterscheidet sich *Human Development* von der die Bedeutung von Humankapital betonenden „neuen Wachstumstheorie“ (vgl. Gundlach 1995).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß *Human Development* ein konzeptuelles Dach für viele Aspekte von Entwicklung - wie z.B. Frauen oder Partizipation - darstellt, im Kern aber auf die Bedeutung staatlicher Sozialpolitik zwecks Förderung menschlicher Fähigkeiten verweist. Aus dem analytischen Fokus auf die - in älteren Theorien und Strategien oft vernachlässigte - Bedeutung der Menschen in allen Fragen von Entwicklung ergibt sich eine wichtige Ergänzung anderer Perspektiven auf Entwicklung, doch ersetzt *Human Development* diese nicht. Beispielsweise ist das Konzept *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* (s.o. Kap. 3.2.1) in produktionsbezogener Hinsicht wesentlich detaillierter als *Human Development*.

3.2.4 Sustainable Development

Sustainable Development bzw. nachhaltige Entwicklung⁶⁷ ist seit Ende der 80er Jahre ein zentraler Begriff in der Diskussion über Entwicklung: Es gibt kaum einen Beitrag, der ihn nicht verwendet (Adams 1993: 207). Allgemein soll unter *Sustainable Development* die Berücksichtigung von Fragen des Umweltschutzes bzw. der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen in Entwicklungsprozessen verstanden werden.⁶⁸ Als Folge der weiten Verbreitung

des Begriffs sind die unter *Sustainable Development* konkret verstandenen Inhalte aber sehr unterschiedlich (Adams 1993: 218, Arts 1994). Die weithin zitierte Definition von *Sustainable Development* des Brundtland-Berichts läßt erheblichen Spielraum für verschiedene Interpretationen:

„Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987: 46)

Im Brundtland-Bericht selbst wird diese sehr allgemein gehaltene Definition aber näher präzisiert: *Sustainable Development* ist der Versuch, eine integrierte Entwicklungsstrategie zu formulieren, die einerseits die Verbindung ökologischer, ökonomischer und sozialer Fragen in einem Konzept anstrebt und andererseits auf Veränderungen sowohl in den EL als auch in den IL abzielt (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987: 46f, vgl. Arts 1994).⁶⁹

Der empirische Hintergrund dieser Konzeption von *Sustainable Development* besteht aus zwei Formen der Umweltzerstörung: der armutsbedingten sowie der durch Industrialisierung verursachten Umweltzerstörung (Weltkommission für Umwelt und Entwicklung 1987: 33ff).

⁶⁷ Andere Übersetzungen von *Sustainable Development* ins Deutsche lauten „dauerhaft“ oder „zukunftsfähig“ - diese terminologischen Differenzen sollen hier unberücksichtigt bleiben.

⁶⁸ Die ökologische Dimension wird hier als zentrales Merkmal von *Sustainable Development* angesehen; der Verwendung des Begriffs „sustainable growth“ als anhaltendes Wachstum soll deshalb keine Beachtung geschenkt werden (vgl. Arts 1994: 10ff). Das Thema Umwelt und Entwicklung wurde bereits in den 70er Jahren thematisiert, insbesondere im

Rahmen des „Ecodevelopment“-Ansatzes (vgl. Hettne 1990: 186ff).

⁶⁹ Diese Definition entspricht wegen ihrer umfassenden Problemdefinition nicht dem Selbstverständnis vieler nur auf Umweltschutz ausgerichteter Auffassungen von *Sustainable Development*. Stellt man den Anspruch eines „ganzheitlichen“ Ansatzes (Schmitz 1996: 108) zurück, so kann sie dennoch - aufgrund ihrer Mehrdimensionalität - als umfassende Definition gelten.

Hinsichtlich der armutsbedingten Umweltzerstörung in den EL verweist *Sustainable Development* auf die Notwendigkeit der Armutsbekämpfung. Der Umweltschutzaspekt schlägt sich in der zusätzlichen Berücksichtigung von Umweltbelangen bei der Planung von Entwicklungsprojekten nieder (vgl. Müller 1994: 647, Nuscheler 1996: 264f). Neben solchen „reformistischen“ Ansätzen gibt es auch Ansätze auf der Mikro-Ebene, die in der Tradition des „ecodevelopment“ der 70er Jahre eine „radikal“ andere Entwicklung zur Bekämpfung der Umweltprobleme für nötig halten (Adams 1990: 199ff, vgl. Mármora 1990: 111). Beispiele hierfür sind in den Diskussionen über Frauen (Braidotti u.a. 1994) oder über *Participatory Development* (Chambers 1992: 66) zu finden (vgl. Kap. 3.1.2.3 bzw. 3.2.5)

Das zentrale Argument von *Sustainable Development* aber betrifft die durch Industrialisierung verursachte Umweltzerstörung und damit die Kritik am Entwicklungsziel „nachholende Entwicklung“ (vgl. Harborth 1993: 235ff). Der Lebensstandard in den IL - und der Eliten in den EL - wird als „oligarchisch“ bezeichnet, weil seine weltweite Verbreitung zu einer ökologischen Katastrophe führen würde (Harborth 1993: 238f). Es wird als primäre Aufgabe der IL angesehen, durch den ökologischen Umbau ihrer Wirtschaft ein neues Vorbild für die EL zu schaffen, da ansonsten von den Ländern des Südens kein Verzicht auf eine Politik nachholender Entwicklung gefordert oder erwartet werden kann (Harborth 1993: 246, Weizsäcker 1994: 124). Dieser als zentraler Angelpunkt für *Sustainable Development* angesehene Umbau der IL wird als um so dringlicher angesehen, als die Umweltbelastungen in den EL im Zuge erfolgreicher Modernisierung -

wie in Ostasien - derzeit stark zunehmen (BUND/Misereor 1996: 267).

In der Diskussion, wie ein solcher Wandel in den IL vollzogen werden kann, können zwei Positionen unterschieden werden: „ökologische Modernisierung“ und „ökologischer Strukturwandel“ (Harborth 1993: 243f).

Die erste setzt auf die Reform des bestehenden Wirtschaftssystems in Form von technologischen Innovationen, die die Umweltverträglichkeit und Ressourceneffizienz der Produktion verbessern, Internalisierung ökologischer Kosten, ökologische Steuerreform etc.

Die zweite Position hält tiefgreifende Veränderungen der Produktions- und Lebensweisen - kurz: ein „neues Wohlstandsmodell“ (Weizsäcker 1994: 217) - für nötig. Innerhalb dieser Position gibt es zwei verschiedene Begründungen für die Notwendigkeit des Strukturwandels: die eine hebt das Ausmaß der notwendigen Veränderungen hervor, das nicht durch Randkorrekturen erreicht werden kann - ohne jedoch das kapitalistische Wirtschaftssystem in Frage zu stellen (Weizsäcker 1994: 9); die andere sieht die Umweltzerstörung als konstitutives Element und nicht nur als vermeidbare Begleiterscheinung der bisherigen Wirtschaftsweise an (Altvater 1994: 222, vgl. auch die postmoderne Kritik von Norgaard 1994 an der „westlichen“ Wissenschaft).

Auch wenn einige Vertreter der Modernisierungs- und der Strukturwandel-Richtung die jeweils andere Position ablehnen (z.B. Adams 1990: 12), so ist es doch ein wesentliches Merkmal der gegenwärtigen Diskussion, daß diese beiden Strategien - in Weizäckers Terminologie „Realpolitik“ und „Vision“ - oft als komplementäre Strategien angesehen werden, die sich im Zeitverlauf

ergänzen können (Harborth 1993: 244, Weizsäcker 1994: 217, vgl. Kappel 1994: 59, Hein 1994: 648).

Die Kritik an den Konzepten von *Sustainable Development* - insbesondere im Sinne von Strukturwandel -, daß sie die ökonomischen Realitäten zu wenig berücksichtigten, deutet darauf hin, daß der Anspruch von *Sustainable Development*, einen integrativen Ansatz zu bieten, der zugleich alle Probleme der Ökonomie, Ökologie und des Sozialen löst, zur Zeit nicht erfüllt wird (Adams 1990: 200, Mármora/Messner 1992: 69f, Hein 1994: 640).

Dies kann angesichts des Ausmaßes der gestellten Aufgabe auch nicht verwundern: Bei den geforderten Strukturveränderungen der Wirtschaftsweise handelt es sich um äußerst tiefgreifende und komplexe Vorgänge. Die der Strukturwandel-Strategie zurechenbare Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ (BUND/Misereor 1996) veranschaulicht beispielhaft die Möglichkeiten der Beeinflussung eines solchen Prozesses. In ihrem Zentrum steht die Formulierung alternativer „Leitbilder“, die in den „offenen gesellschaftlichen Suchprozeß“ (BUND/Misereor 1996: 26) eingebracht werden sollen. Ihr Anliegen ist es nicht, den Weg zu einer nachhaltigen Zukunft im Detail aufzuzeigen oder ein in allen Einzelheiten stimmiges Gesamtbild zu entwerfen. Der Ansatzpunkt der Studie ist vielmehr die Initiierung von Umdenkprozessen und Verhaltensänderungen. Adressat ist somit das handelnde Subjekt - nicht gesucht ist eine technische Systemlösung:

„Denn in einer vielgestaltigen, komplexen Gesellschaft steht weder ein Beobachtungsstandort zur Verfügung, von dem aus die Gesellschaft als ganze einsehbar würde, noch gibt es ein Steuerungszentrum, von dem aus gesellschaftsweite Verände-

rungen programmiert und durchgesetzt werden könnten. Daher wäre es nicht angebracht, sich einen Wandel als das Ergebnis einer umfassenden, rational ins Werk gesetzten Strategie vorzustellen - obwohl eine solche in Teilbereichen eine Rolle spielen müßte. Ein Wandel kommt vielmehr zustande, indem eine Vielzahl von Akteuren in den kleinen und großen Arenen der Gesellschaft andere Prioritäten schaffen und, durch Konflikte hindurch und über Rückschläge hinweg, neue Routinen und Strukturen setzen.“ (BUND/Misereor 1996: 151)

Damit ist eine wichtige Position in der Diskussion über *Sustainable Development* identifiziert: *Sustainable Development* wird nicht als technisches Problem einer harmonischen Verbindung von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, sondern als konfliktueller, politischer Prozeß angesehen, in dem den handelnden Subjekten eine zentrale Bedeutung für reale Veränderungen zukommt (Mármora 1990: 122f, Adams 1990: 202, Hein 1994: 649). Die Reflexion über die formelle Natur der Veränderungsprozesse ergänzt die inhaltliche Suche nach möglichst umfassenden, kohärenten Handlungskonzepten, die in realen Prozessen eine wichtige Rolle spielen können (vgl. Mármora/Messner 1992: 72, Hein 1994: 649). Letztere werden aber insofern relativiert, als es nicht von deren Perfektion abhängt, ob tatsächliche Veränderungen stattfinden. Dadurch wird die Bedeutung partieller Lösungsansätze aufgewertet.

In diesem Bereich konkreter, aber weitgehend auf ökologische Fragen beschränkter Ansätze enthält *Sustainable Development* eine Reihe von Handlungsmöglichkeiten, z.B. in der oben genannten Strategie der „ökologischen Modernisierung“ oder in

umweltgerechten Entwicklungsprojekten (vgl. Nuscheler 1996: 265).

Auch Ansätze einer „Entwicklung von unten“, so unzureichend sie im Blick auf die Gesamtproblematik auch sein mögen (Már-mora 1990: 111), können in der Perspektive des Prozesses als sinnvolle Ergänzung von Ansätzen auf der internationalen oder nationalen Ebene angesehen werden (Hein 1991: 31).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß *Sustainable Development* derzeit nicht den Anspruch auf eine integrierte Strategie erfüllt, aber spezielle und wichtige Einsichten im Bereich des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen bietet. Angesichts der mit *Sustainable Development* verbundenen tiefgreifenden sozio-ökonomischen Veränderungen spielt die Reflexion der Beeinflussbarkeit von komplexen Entwicklungsprozessen eine wichtige Rolle: Wissenschaftlichen „Lösungen“ kommt nur eine begrenzte Bedeutung zu, entscheidend sind auf Handlungen und realen Erfahrungen beruhende Lernprozesse aller gesellschaftlicher Akteure, durch die sich im Zeitverlauf Problemlösungen einstellen können (vgl. Linz 1996).

3.2.5 Participatory Development

Partizipation ist ein seit langem in der Entwicklungstheorie verwendeter Begriff, der mit vielen verschiedenen Bedeutungen besetzt ist. So steht er zum Beispiel im politischen Sinn für Beteiligung am demokratischen Willensbildungsprozeß und für Dezentralisierung im Staatsaufbau⁷⁰, aber auch für Teilhabe am volkswirtschaftlich produzierten Reichtum (vgl. Nohlen/Nuscheler

1974b: 29f, Ghai 1990: 215ff, Nelson/Wright 1995: 2ff).⁷¹

Seit Ende der 80er Jahre aber verbindet sich mit *Participatory Development* ein spezielles, entwicklungsstrategisches Konzept, das vorwiegend im Bereich der an Armutsbekämpfung orientierten Projektpraxis auf der lokalen Ebene angesiedelt ist (vgl. Chambers 1992: 9ff, Chambers 1994: 1). In diesem Zusammenhang bedeutet Partizipation die Einbeziehung der Vorstellungen, des Wissens und der Kräfte der jeweils betroffenen Menschen in die Planung und Durchführung von Projekten. *Participatory Development* ist ein Konzept zur Förderung von „Entwicklung von unten“. Die Menschen in den EL werden als aktive Träger bzw. Subjekte von Entwicklung angesehen, nicht als passive Nutznießer von Projekten (Schneider/Libercier 1995: 30f). Daß sie als „actors in their own right“ (Schneider/Libercier 1995: 32) anerkannt werden, mag trivial erscheinen, gilt aber angesichts der lange Zeit üblichen top-down-Projektpraxis als „major qualitative change“ (Schneider/Libercier 1995: 31). Zum Teil wird *Participatory Development* dabei in einem eher instrumentellen Sinn - zur Verbesserung der Projektqualität - verwendet: die Menschen werden dann von Entwicklungsorganisationen als „equal partners in negotiations“ angesehen (Schneider/Libercier 1995: 32, vgl. Nelson/Wright 1995: 5f).⁷² Das den folgenden

⁷⁰ In diesem Sinn kann Partizipation als Teil von *Good Governance* angesehen werden.

⁷¹ Im DAC-Bericht von 1991 wird *Participatory Development* in einem sehr umfassenden Sinn sogar als Sammelbegriff für nahezu alle Aspekte der entwicklungsstrategischen Diskussion verwendet (OECD 1991: 57ff).

⁷² Die Weltbank hat hierbei ein weniger instrumentelles Verständnis von *Participatory Development* als die OECD, deren 1993 formulierte „DAC-Orientierungen für partizipative Entwicklung und gute Staatsführung“ (OECD 1994: 27) selbst aus den Reihen des „OECD

Ausführungen zugrunde liegende, weiterreichendere und innovativere Verständnis von *Participatory Development* als „process of empowerment“ (Dhai 1990: 218) sieht hingegen die betroffenen Menschen als ausschließliche Entscheidungsträger an. *Participatory Development* wird definiert als:

„empowering process which enables local people to do their own analysis, to take command, to gain in confidence and to make their own decisions“ (Chambers 1994: 2).

Die Übergänge zwischen diesen beiden Ansätzen sind in der Praxis fließend (vgl. Chambers 1992: 12f, Schneider/Libercier 1995: 32). Beide sehen den Aufbau eigenständiger Selbstorganisation als wichtiges Ziel an, beide verwenden das gleiche Instrumentarium: „Participatory Rural Appraisal“ (PRA) dient der Initiierung von Gruppenprozessen und hilft einer Gruppe, ihr eigenes entscheidungsrelevantes Wissen zu mobilisieren und zu systematisieren. Die auf bildlichen Darstellungen beruhenden Methoden von PRA - wie z.B. das „social mapping“ von Haushalten - geben auch Menschen ohne Schulbildung systematische Ausdrucksmöglichkeiten (Chambers/Blackburn 1996: 1, vgl. Chambers 1992: 23f). Die Rolle der „Outsider“ soll auf die Initiierung bzw. „facilitation“ von Gruppenprozessen und die Unterstützung der dabei von den Menschen selber getroffenen Entscheidungen beschränkt bleiben (Chambers/Blackburn 1996: 2). Das Gelingen von PRA hängt stark von den persönlichen Qualitäten der „Outsider“ ab, da sie ein entspanntes und vertrauensvolles Verhältnis zu der Gruppe aufbauen müssen (Chambers 1992: 21f, Schneider/Lemercier 1995: 36f).

Development Centre“ wegen ihres zu konventionellen Partizipationsverständnisses kritisiert wurden (Schneider/Libercier 1995: 33).

Hierfür erforderliche Eigenschaften sind beispielsweise Geduld, Flexibilität und Sensibilität (Schneider/Lemercier 1995: 32).

Das Konzept *Participatory Development* bezieht sich zwar in erster Linie auf Projekte auf der lokalen Ebene, wobei Selbsthilfegruppen im Mittelpunkt stehen (vgl. Ghai 1990), hat aber auch Auswirkungen auf Entwicklungsorganisationen und den Staat in den Entwicklungsländern: Um die Entwicklungspotentiale von *Participatory Development* zu verwirklichen, müssen sich diese Institutionen selber verändern, d.h. Macht teilen lernen und sich für Ideen „von unten“ öffnen (Chambers/Blackburn 1996: 4, vgl. Mackintosh 1992: 85ff).

Chambers/Blackburn (1996: 4) verkennen nicht, daß solche Veränderungen zumeist auf massive Widerstände innerhalb dieser Institutionen stoßen. Sie sehen aber in der Beteiligung von Entscheidungsträgern an PRA-Teams eine Möglichkeit, deren Ansichten über die zumeist als unwissend angesehenen Armen durch unmittelbare Erfahrung zu verändern und so die Voraussetzungen für weiterreichenden, institutionellen Wandel hin zu einem „enabling environment“ (Schneider/Libercier 1995: 53) zu schaffen.

Insgesamt wird die durch *Participatory Development* angestrebte „Entwicklung von unten“ als langfristige offener Lernprozeß angesehen. Eine präzise Richtung solcher Prozesse kann nicht angegeben werden, da Entwicklung ja gerade in Abgrenzung von „blueprint“-Ansätzen als „bottom-up“-Prozeß definiert wird. *Participatory Development* wird aber als Garantie für eine den Bedürfnissen der Armen angepaßte Entwicklung gesehen.

Participatory Development beruht als Strategie, die auf der Mikro-Ebene ansetzt, auf den diesbezüglichen theoretischen Erkenntnissen, die in Kap. 3.1.2 ausgeführt wurden (vgl. Chambers 1992: 2ff, Chambers 1993: 10f). Insbesondere baut *Participatory Development* auf den Erfahrungen mit Selbsthilfegruppen auf (Ghai 1990: 219ff) und zieht Konsequenzen aus den negativen Erfahrungen mit Entwicklungsprojekten und staatlichen Politiken:

„many development failures originate in attempts to impose standard top-down programmes and projects on diverse local realities where they do not fit or meet needs“ (Chambers 1994: 2).

Diese empirischen Aspekte werden von normativen Überlegungen über die Ziele von Entwicklung ergänzt: Angesichts der mit nachholender Entwicklung verbundenen ökologischen Probleme wird eine an unmittelbarer Armutsbekämpfung ansetzende „bottom-up“-Strategie als Möglichkeit zur Findung von Formen nachhaltiger Entwicklung angesehen (Chambers 1992: 66).

Des weiteren weist *Participatory Development* Parallelen zu neueren Management- und Organisationsprinzipien in der Wirtschaft auf, die mit der Verschiebung von fordistischer Massenproduktion zu „flexible specialisation“ verbunden sind und ebenfalls Dezentralisierung, Diversität, die Entfaltung menschlicher Kreativität und ganzheitliche Lösungen stärker betonen (Chambers 1992: 66, vgl. Nelson/Wright 1995: 6).

Problematisch ist bei *Participatory Development* jedoch die Idealisierung der Bedürfnisse und Fähigkeiten der Armen. Es kann nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß diese unbedingt eine materiell genügsame, ökologisch nachhaltige Entwicklung wünschen, wie Chambers

(1992: 66) suggeriert. Auch kann kritisiert werden, daß ein auf „empowerment“ zielender, ausschließlich auf die vorhandenen Fähigkeiten setzender Ansatz Innovationen durch sinnvolle Anregungen von außen verhindert (Rauch 1996: 20f). Eine pragmatische Mischung aus „Empowerment“ und Dialog mag hier angebracht sein. Des weiteren kann kritisiert werden, daß *Participatory Development* mit seinem Fokus auf lokalen Besonderheiten kaum geeignet ist zur Bewältigung von über die Mikro-Ebene hinausreichenden Entwicklungsproblemen (vgl. Ghai 1990: 244).

Participatory Development ist zwar kein für alle Probleme von Entwicklung geeigneter Ansatz, ist aber speziell für die Gestaltung von Projekten und die unmittelbare Armutsbekämpfung sowie zur Förderung von lokaler Eigenorganisation eine wichtige Strategie. Durch *Participatory Development* kann lokale Diversität besonders gut berücksichtigt werden.

3.2.6 Zusammenfassende Betrachtung der Strategiediskussionen

Die hier dargestellten strategischen Diskussionen spiegeln weitgehend den Stand der entwicklungstheoretischen (i.e.S.) Diskussion wider (vgl. Kap. 3.1.1). Dabei können *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* und *Good Governance* dem Makro-Themenkomplex, *Participatory Development* dem Mikro-Themenkomplex und *Human Development* und *Sustainable Development* beiden zugeordnet werden. Eine besondere Stellung nimmt das Thema *Sustainable Development* ein, das weniger als die anderen auf bisherigen Erfahrungen aufbauen kann und zum Teil gänzlich neue Lösungen für Zukunftsprobleme suchen muß.

Mit Ausnahme von *Good Governance* erheben alle hier vorgestellte Konzepte den Anspruch, einen integrativen Ansatz zu bieten. So thematisiert *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* auch soziale und ökologische Aspekte; *Human Development* enthält u.a. Bezüge zu Partizipation, Frauen, NGOs, ökologischer Nachhaltigkeit, makroökonomischer Wirtschaftspolitik und internationalen Beziehungen; *Participatory Development* strebt außer Armutsbekämpfung auch Umweltschutz an; *Sustainable Development* will Ökologie, Ökonomie und Soziales miteinander versöhnen. Dieser integrative Anspruch drückt eine Anerkennung der Vielschichtigkeit von Entwicklung aus und zeigt Ansatzpunkte zur Verknüpfung verschiedener Problembereiche auf, ohne daß damit jedoch tatsächlich ein kohärentes Gesamtbild verbunden wäre.

Ungeachtet des selbstdefinierten, relativ umfassenden Anspruchs kann in all diesen Strategien ein jeweils spezifischer Schwerpunkt identifiziert werden, in dem die eigentliche - auf empirischer Theorie beruhende - Stärke der einzelnen Konzepte liegt und auf den die jeweiligen Handlungsempfehlungen konzentriert sind:

- *Systemische Wettbewerbsfähigkeit*: Wettbewerbsfähigkeit nationaler Ökonomien in der Weltwirtschaft (insbesondere Technologie, Industriepolitik und Steuerungsproblematik),

- *Good Governance*: Aufbau staatlicher Handlungsfähigkeit (insbesondere Verwaltungsreform) und Rechtsstaatlichkeit,

- *Human Development*: Förderung menschlicher Fähigkeiten (insbesondere durch eine soziale Grundversorgung in den Bereichen Bildung und Gesundheit),

- *Participatory Development*: Aufbau lokaler Gestaltungskapazitäten bzw. Initiierung von bottom-up-Entwicklungsprozessen,

- *Sustainable Development*: Umweltschutzmaßnahmen bzw. umweltverträgliche Produktions- und Lebensformen.

Trotz dieser Schwerpunkte stehen die einzelnen Strategien nicht unabhängig nebeneinander: Ihre Umsetzung hängt zum Teil von der Durchführung anderer Strategien ab. So benötigt *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* als Grundvoraussetzung ein gutes Bildungsniveau (*Human Development*) und einen leistungsfähigen Staat (*Good Governance*). *Sustainable Development* und *Human Development* sind ebenfalls auf einen leistungsfähigen Staat (*Good Governance*) angewiesen. Lediglich *Participatory Development* und *Good Governance* können für eine begrenzte Zeit weitgehend eigenständig verfolgt werden - aber auch diese sind als isolierte Maßnahmen längerfristig nicht erfolgversprechend.

Weitgehend ungeklärt bleibt das Verhältnis von internationaler Wettbewerbsfähigkeit (*Systemische Wettbewerbsfähigkeit*) und Umweltverträglichkeit (*Sustainable Development*) sowie zwischen ergebnisoffenen Partizipationsprozessen der Basis (*Participatory Development*) und staatlichen „top-down“-Programmen (*Good Governance*, *Human Development*): Während eine Vereinbarkeit unter bestimmten Umständen nicht auszuschließen ist, kann doch ein erhebliches Spannungspotential identifiziert werden.

Im Hinblick auf Antworten auf die Probleme „großer Theorie“ ist im Bereich der Entwicklungsstrategien insbesondere auf Alternativen zum „top-down“-Ansatz zu verweisen. Dieser ist die typische Herangehensweise „großer Theorie“ an strategische Fragen (vgl. Kap. 4.2).

Im Unterschied dazu wird in der gegenwärtigen strategischen Diskussion die

Frage der „Steuerbarkeit“ von Entwicklungsprozessen thematisiert (explizit in *Systemische Wettbewerbsfähigkeit, Sustainable Development*): Angesichts der Komplexität dieser Prozesse gibt es keine einfachen, von oben durchsetzbaren Lösungen für viele Entwicklungsprobleme.

Die „bottom-up“- Strategie von *Participatory Development* richtet sich ebenfalls gegen „top-down“- Programme, die die lokalen Realitäten ignorieren und die tatsächlichen Bedürfnisse und Fähigkeiten der Menschen vernachlässigen.

Im Gegensatz zu einer lange Zeit ausschließlich auf die „richtigen“ Inhalte („policies“) fixierten Herangehensweise an Entwicklungsprobleme stellt *Good Governance* eine stärkere Berücksichtigung der Implementationsprobleme von Entwicklungsstrategien („polity“ und „politics“)⁷³ dar.

Ein weiteres Merkmal der neueren Strategiediskussionen ist die gestiegene Aufmerksamkeit für die Bedeutung der Menschen im Entwicklungsprozeß, die sich von überwiegend an technischen Faktoren ausgerichteten Strategien unterscheidet. In *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* kommt diese in den neueren Managementprinzipien auf der Firmenebene („lean production“, in anderen Publikationen auch als „flexible specialisation“ bezeichnet), die die Kreativität der Arbeitenden stärker zur Geltung kommen lassen, zum Ausdruck. In *Participatory Development* und *Human Development* stehen die Menschen im Zentrum des Konzepts.

Zusammenfassend kann hinsichtlich der Strategien festgehalten werden:

Mit Ausnahme der Fundamentalkritik einiger radikaler *Sustainable Development* - Positionen sind die hier vorgestellten Strategien per se Ausdruck einer praxisorientierten Wissenschaft. *Participatory Development* verlegt sogar das Schwergewicht der Suche nach Problemlösungen von der Theorie auf die Praxis. Neben der thematischen Ausdifferenzierung, die zu tieferem Expertenwissen im jeweiligen Schwerpunktbereich führt, kommt auch eine Sensibilität für regionale Unterschiede zum Ausdruck: Die empfohlenen Politikinstrumente sollen in Abhängigkeit der Analyse der spezifischen Bedingungen in jedem einzelnen Land zur Anwendung kommen (explizit in *Systemische Wettbewerbsfähigkeit, Human Development*). Des Weiteren wird auf die Komplexität der Entwicklungsprozesse verwiesen, in denen eine Vielzahl von Faktoren eine Rolle spielen und den gesellschaftlichen Akteuren besondere Bedeutung zukommt (*Systemische Wettbewerbsfähigkeit, Participatory Development, Sustainable Development*). In der Verbindung von Leitbildern mit pragmatischen Politiken wird eine Möglichkeit gesehen, diese Prozesse zu beeinflussen (*Systemische Wettbewerbsfähigkeit, Sustainable Development, Human Development*).

⁷³ Die neoliberale Variante von *Good Governance* stellt überwiegend auf institutionelle Aspekte („polity“) ab, während die stärker gesellschaftspolitisch ausgerichtete Variante die Bedeutung der Einbettung der Institutionen in politische Prozesse („politics“) betont (s.o. Kap. 3.2.2).

3.3 Zusammenfassende Charakterisierung der neueren Diskussionen

Die neueren Diskussionen umfassen ein breites Spektrum von - zum Teil kontroversen - Positionen, so daß verallgemeinernde Aussagen über die gesamte Disziplin der Entwicklungstheorie nicht möglich sind. Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit zielt aber auch nicht auf Aussagen über die gesamte Diskussion im Sinne einer gleichgewichtigen Darstellung aller Positionen ab. Vielmehr diente die Übersicht über neuere Ansätze in diesem Kapitel der Identifizierung derjenigen Elemente, die eine geeignete Antwort auf die Probleme der „großen Theorie“ darstellen. Diese Beiträge wurden als Theorien mittlerer Reichweite bezeichnet⁷⁴ und von den anderen Hauptströmungen in der entwicklungstheoretischen Diskussion der 80er und 90er Jahre abgegrenzt, die im Hinblick auf die Probleme der „großen Theorie“ als nicht weiterführend angesehen werden (vgl. Kap. 2.3).

Die folgende Tabelle faßt zusammen, welche Antworten die verschiedenen Theorien mittlerer Reichweite auf die jeweiligen Probleme der „großen Theorie“ bieten.

Tabelle 4: Antworten der Theorien mittlerer Reichweite auf die Probleme der „großen Theorie“

Problembereich	Theorien mittlerer Reichweite
Ausdifferenziertheit der Dritten Welt	- <u>geographische Differenzierungen</u> : z.B. Erklärung der ostasiatischen Industrialisierung, lokal angepasste Agrarsysteme, unterschiedliche gesellschaftliche Stellung von Frauen in verschiedenen Kulturen; - <u>sachliche Differenzierungen</u> : z.B. Analyse von Demokratisierungsprozessen, unmittelbare Armutsbekämpfung, NGOs
Entwicklungsziel	nachhaltige Entwicklung, Armutsbekämpfung, nachholende Industrialisierung/Wettbewerbsfähigkeit, Demokratie
Praxisrelevanz	hoch (Politik- und Projektorientierung)
Eindimensionalität	endogene und exogene Faktoren, „Gesamtszenario“ von Erklärungsfaktoren, Systemischer Charakter von Wettbewerbsfähigkeit
Ahistorizität	Pfadabhängigkeit, Lernprozesse, spezifische Historizität und Komplexität verschiedener Gesellschaften, geopolitische und weltwirtschaftliche Konstellationen
Empiriebezug	induktiv, theoriestend
Teleologie	Akteurs- und Handlungsorientierung, zukunfts-offene Problemlösungsstrategien
Ideologische Funktion: Projektion von Gesellschaftsmodellen	pragmatische Beschränkung auf Teilaspekte, offene bottom-up Prozesse, Selbstbestimmung der Menschen in den EL, kulturelle „hybridation“

⁷⁴ Auch die in Kap. 3.2 behandelten Strategien können bei einem weit gefaßten Verständnis von „Theorie“ als „Theorien mittlerer Reichweite“ bezeichnet werden (vgl. Kap. 1.3).

In allen Teildiskussionen gibt es substantielle Verbesserungen des Wissens über Entwicklung im Vergleich zu den „großen Theorien“. Somit kann bezüglich der Theorien mittlerer Reichweite festgestellt werden, daß es - wie von einigen Autoren beobachtet bzw. gefordert wird - einen „neuen Realismus“ gibt, der zugleich auf einer stärkeren Berücksichtigung empirischer Realitäten und einer stärkeren Anbindung der Theoriebildung an die entwicklungspolitische Praxis gekennzeichnet ist (Hahnsohn/Kappel 1994: 223, Thiel 1995, vgl. Hettne 1990: 235f, Nohlen/ Schultze 1994: 336, Booth 1994b: 23ff).

Ein wesentlicher Unterschied der Theorien mittlerer Reichweite des „neuen Realismus“ im Vergleich mit den „großen Theorien“ besteht im Verhältnis von Theorie und Empirie. Die Theorien mittlerer Reichweite entstehen induktiv aus empirischen Arbeiten. Im Gegensatz zu reinen Fallstudien enthalten sie das wichtige Element der Verallgemeinerung. Insbesondere im Bereich der Mikro-Studien gibt es jedoch auch eine Tendenz, Empirie um ihrer selbst Willen zu betreiben: Hier wäre eine stärkere Ausrichtung der Studien auf das Ziel qualifizierter, d.h. nicht über die Aussagekraft der empirischen Basis hinausgehender Verallgemeinerungen sinnvoll (vgl. Booth 1994b: 14ff). Da induktive Theoriebildung nicht voraussetzungslos aus empirischer Erfahrung entsteht, sondern auch auf erkenntnisleitenden Grundannahmen, Kategorien und Hypothesen beruht, ist ein expliziter Bezug auf zu überprüfende theoretische Konstrukte ein wichtiges Element empirischer Theoriebildung. Im Gegensatz zur Ausrichtung empirischer Studien auf die Verifizierung einer Theorie zu Zeiten der „großen Theorie“, verwendet die empirische Theoriebildung eklektische Mischun-

gen von komplementären Erklärungskonstrukten unterschiedlicher Herkunft, die für jeweils unterschiedliche Aspekte hilfreich sind und im Zusammenspiel mit der Empirie weiterentwickelt werden. Zentraler Referenzpunkt ist somit die Realität, nicht eine vorgegebene Theorie (vgl. Wade 1990, Booth 1994c: 307f, Edwards 1994: 286f, Kohli u.a. 1995: 2ff).

Der Praxisbezug der Theorien mittlerer Reichweite wird insbesondere in den Bereichen der Mikro-Theorien und der Strategien deutlich. Er entsteht u.a. durch die Analyse bzw. Evaluierung der entwicklungspolitischen Praxis und drückt sich in der Bereitstellung von systematischem Wissen für die Praxis aus.

Der „neue Realismus“ beruht auf einer starken - geographischen und sachlichen - Ausdifferenzierung der entwicklungstheoretischen Diskussion in eine Vielzahl von Themenbereichen. Es stellt sich die - auch im Hinblick auf die Praxis wichtige - Frage nach den Zusammenhängen zwischen den einzelnen Ansätzen: Eine analytische Zergliederung der komplexen Entwicklungsprozesse in Teilaspekte birgt die Gefahr, daß spezifische Wissenszuwächse in Teilgebieten mit einem Verlust an Orientierung hinsichtlich des Gesamtzusammenhangs verbunden sind (vgl. Stock 1996a: 14). Da Realität nicht aus isolierten Teilaspekten besteht, kann eine wissenschaftliche Fragmentierung, die in Teilfragen zu mehr Realismus führt, im Hinblick auf das Ganze auch zu einem Verlust an Realitätsbezug führen. Auf diese Problematik soll im folgenden Kapitel eingegangen werden.

4 Der „neue Realismus“

In Kapitel 3 wurden neuere Beiträge zur Entwicklungstheorie und -strategie vorgestellt und die Elemente eines „neuen Realismus“ herausgearbeitet. Dabei standen die einzelnen Ansätze jeweils für sich genommen im Zentrum der Analyse. In diesem Kapitel sollen nun zentrale Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Elementen des „neuen Realismus“ diskutiert werden. Zunächst wird nach den inhaltlichen Bezügen zwischen dem Mikro- und dem Makrothemenkomplex und zwischen Theorien und Strategien gefragt. Dann wird als innovativstes gemeinsames Merkmal des „neuen Realismus“ die prozeßorientierte Sicht von Entwicklung analysiert. Abschließend wird thematisiert, in welcher Form eine Weiterentwicklung des „neuen Realismus“ in Richtung einer größeren Kohärenz möglich ist.

4.1 Inhaltliche Bezüge zwischen den Ansätzen

4.1.1 Mikro- und Makro-Theorien

In der Literatur über die neuere Entwicklungstheorie wird unter der doppelten Zielsetzung von theoretischer Kohärenz und praktischer Wirksamkeit die Herstellung von mehr Bezügen zwischen dem Mikro- und dem Makro-Themenkomplex gefordert (Schuurman 1993b: 31f, Booth 1994b: 18, Edwards 1994: 285ff).

In Kapitel 3 wurde den sich mit gesamtgesellschaftlichem Wandel befassenden Makro-Theorien eine Orientierung am Entwicklungsziel „nachholende Entwicklung“ zugeschrieben; den Mikro-Theorien hinge-

gen wurde überwiegend das Ziel der unmittelbaren Armutsbekämpfung, aber auch das Ziel „nachhaltige Entwicklung“ zugeordnet.

Betrachtet man den Mikro- und Makro-Bereich zunächst unabhängig von diesen Entwicklungszielen ausschließlich als analytische Untersuchungsebenen, so ist eine Verzahnung der beiden Bereiche in empirischen Studien und daran anschließende Theoriebildung auf folgende Weisen denkbar und in einigen Studien bereits realisiert worden (Booth 1994b: 18ff, Edwards 1994: 285ff):

- Berücksichtigung der globalen und nationalen Rahmenbedingungen und Einflüsse in Mikro-Studien⁷⁵;
- Untersuchung des Beitrags von Akteuren auf der Mikro-Ebene zum Zustandekommen von Makro-Strukturen, u.a. auch durch nicht-intendierte Effekte ihrer Handlungen (Mikrofundierung von Makrotheorie);
- Iteratives Wechseln zwischen Mikro- und Makro-Analysen.

Besonders gut eignen sich für solche Studien Untersuchungsgegenstände, die als „bridging themes“ (Booth 1994b: 18) beide Ebenen betreffen, wie z.B. NGOs.

Als Bezugspunkt für die Analyse von Zusammenhängen zwischen verschiedenen Ebenen kann ein heuristischer Ordnungsrahmen, wie er z.B. bei *Systemische Wettbewerbsfähigkeit* entwickelt wurde, gute Dienste leisten.

Grenzen der integrativen Untersuchung von Zusammenhängen zwischen den Ebenen bestehen jedoch dann, wenn Mikro- und Makro-Theorien durch ein unterschiedliches Entwicklungsziel gekennzeichnet sind: Für

⁷⁵ Beispiele für Arbeiten, die dies versuchen, sind Leach/Fairhead 1994, Qualmann u.a. 1996.

unmittelbare Armutsbekämpfung ist kein Bezug auf Industrialisierung notwendig (vgl. Jentsch 1996, Nuscheler 1997).

Während die dem Mikro-Bereich zugeschriebenen Themen „Frauen“ und „Kultur“ auch als analytische Zusatzkategorien im Rahmen von an nachholender Entwicklung ausgerichteten Makro-Studien eingebracht werden können, sind der informelle Sektor und ländliche Entwicklung überwiegend als eigenständige Gegenstandsbereiche anzusehen. Dennoch sind die Fragen nach den Bedingungen, unter denen lokal angepaßte, nicht-agroindustrielle ländliche Entwicklung in positiven Bezug zu Industrialisierung gesetzt werden kann oder unter denen aus dem informellen Überlebenssektor Impulse für eine Veränderung gesamtgesellschaftlicher Strukturen entstehen können, von großem Interesse - auch wenn es für solche Zusammenhänge bislang wenig empirische Belege gibt.

4.1.2 Theorien und Strategien

Stärker als in den Theorien gibt es im Rahmen einiger strategischer Konzepte den Versuch einer expliziten Verknüpfung von Mikro- und Makro-Aspekten (*Systemische Wettbewerbsfähigkeit, Human Development, Sustainable Development*). Im Gegensatz zu den ex post-Theorien streben die Strategien auch die Verbindung zwischen verschiedenen Aspekten von Entwicklung an, die bislang - empirisch gesehen - in einem Spannungsverhältnis zueinander gestanden haben. Beispielsweise hatte Industrialisierung bislang immer hohe ökologische Kosten; dauerhafte Demokratie war zumeist Folge, nicht Voraussetzung von ökonomischer Modernisierung. Ob alle Ziele von Entwicklung zeitgleich erreicht werden können im Sinne der Hypothese „all good things go together“ (Hirschman 1981:

21), ist vor diesem empirischen Hintergrund fraglich. Dennoch kann im Rahmen der Strategien versucht werden, unter Berücksichtigung dieser Spannungsverhältnisse nach innovativen Lösungen zu suchen, die einen relativ hohen Grad der Erreichung unterschiedlicher Ziele anstreben. Dies ist u.a. insofern sinnvoll, als aus den Erfahrungen der Vergangenheit nicht zwingend auf die Zukunft geschlossen werden kann.⁷⁶ Zwischen den empirisch fundierten Theorien und den Strategien, die dem „neuen Realismus“ zugerechnet werden können, besteht des weiteren auch deshalb kein direktes, ausschließliches Ableitungsverhältnis, weil durch die stärkere Berücksichtigung der realen Gegebenheiten „vor Ort“ die Grenzen der Übertragbarkeit von Erfahrungswissen in andere Kontexte deutlich wurden.

Zwei strategische Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Ansätze, deren Realisierung in der Praxis angestrebt werden könnte, seien beispielhaft genannt:

1. Basisorganisationen im ländlichen Bereich und im informellen Sektor der Städte können als erster Schritt hin zur Bildung einer auf den Staat bezogenen Zivilgesellschaft verstanden werden, die diesen durch die öffentliche Kontrolle seiner Machtausübung zu einer guten Staatsführung (*Good Governance*) zwingt, die wiederum für ökonomische Modernisierung wichtig ist. Hierzu müssen diese Basisgruppen eine Reihe von Lernprozessen vollziehen, die sie von ihrer selbsthilfebezogenen Ausgangslage zu einer auf die gesellschaftliche Ebene

⁷⁶ Beispielsweise kann die Errichtung kohärenter, nationaler Industriestrukturen nach ostasiatischem Vorbild aufgrund veränderter weltwirtschaftlicher Rahmenbedingungen - z.B. Druck zur Handelsliberalisierung und Bedeutung neuer Informationsindustrien - für viele Länder unerreichbar sein.

bezogenen Sicht führen (Jessen 1995: 9ff). Die Unterstützung von Selbsthilfegruppen kann somit langfristig als sinnvolle Ergänzung zu *Good Governance*, insbesondere im Hinblick auf Demokratisierungsmaßnahmen, gesehen werden.

2. Im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Ökonomie und Ökologie kann alternative Entwicklung „von unten“ (bzw. *Participatory Development*), die von Anfang an auf die Vermeidung umweltzerstörender Effekte ausgerichtet ist und den eigenständigen Wert eines selbstbestimmten, positive Aspekte der eigenen Kultur bewahrenden Entwicklungsweges betont, möglicherweise die derzeit von vielen Menschen in den EL empfundene Attraktivität des westlichen Konsummodells senken und ein „neues Wohlstandsmodell“ im Süden schaffen.

Diese Beispiele sollen zeigen, daß es Perspektiven für ein Zusammenwirken verschiedener Elemente gibt. Bei solchen Kombinationen ist allerdings zu beachten, daß es sich auch hierbei nicht um pauschale „Lösungsrezepte“ handelt - genausowenig wie bei den Aussagen zu einzelnen Themen (s.o. Kap. 3.1.1.3). Sie zeigen lediglich Möglichkeiten und Ansatzpunkte auf. Es gibt immer Aspekte der Realität, die solch einer positiven Entwicklung entgegenstehen können. Zudem warnen die Einsichten in die Komplexität der zu Entwicklung führenden, gesellschaftlichen Prozesse und in deren Beeinflussbarkeit, die im folgenden Abschnitt behandelt werden, vor einer übertriebenen Hoffnung in Kombinations-„lösungen“. Sinnvoll könnte es hingegen sein, in den Strategien stärker auf Zielkonflikte einzugehen und prozedurale Konfliktlösungsmechanismen einzubauen.

4.2 Prozeßorientierung

Ein zentraler Aspekt des „neuen Realismus“ in der entwicklungstheoretischen Diskussion betrifft die Komplexität von Entwicklungsprozessen und damit verbunden die Frage, wie diese Prozesse beeinflussbar (planbar, steuerbar) sind.⁷⁷

In einer Vielzahl der in Kapitel 3 vorgestellten Beiträge kommt zum Ausdruck, daß Entwicklung wegen der Komplexität der diesbezüglichen Prozesse nur begrenzt planbar ist. So wird im Kontext der Makro-Diskussion darauf verwiesen, daß für nachholende Entwicklung ein „Gesamtszenario“ (Menzel 1985: 264/278) von vielen Faktoren entscheidend ist. Auch die Thesen von der „Pfadabhängigkeit“ von Entwicklung (UN 1995: 68) sowie vom „systemischen“ Charakter der Wettbewerbsfähigkeit und der Bedeutung langsamer Variablen in diesem Zusammenhang (Eßer u.a. 1994a) bringen dies zum Ausdruck. Die Analyse der Akteursinteraktionen im Rahmen der Mikro-Ansätze (u.a. bei der Durchführung von Entwicklungsprojekten) macht ebenfalls deutlich, daß in den Interaktionen ein erhebliches Potential an Eigendynamik liegt, das bei der Formulierung von Projekten nur schwer antizipiert werden kann. *Participatory Development* stellt die Planbarkeit von Entwicklung durch Experten sogar insgesamt in Frage und empfiehlt statt dessen inhaltlich offene „bottom-up“ - Prozesse. Auch in der Diskussion um *Sustainable Development* kommt zum Ausdruck, daß tiefgreifende Veränderungsprozesse nicht „von oben“ - weder durch den

⁷⁷ Unter Prozeß soll der historische Verlauf der Interaktion verschiedener Akteure in einem spezifischen strukturellen Umfeld verstanden werden.

Staat noch durch die Wissenschaft - verordnet und durchgesetzt werden können.

Diese Einsichten in die begrenzte Planbarkeit komplexer Entwicklungsprozesse stellen eine wichtige Reaktion auf die Probleme der „großen“ Entwicklungstheorie und der von ihr inspirierten Praxis dar, die von einer weitgehenden, „technischen“ Planbarkeit von gesamtgesellschaftlichen Veränderungen ausgingen. Es kann eine Verschiebung von einer auf einem präskriptiven Verständnis von Entwicklungspolitik beruhenden Problemsicht zu einer stärker prozeßorientierten Perspektive festgestellt werden (Mackintosh 1992: 2f).

Der „großen Theorie“ entspricht ein präskriptives Verständnis, das die Identifizierung der richtigen Politikinhalt durch die Theorie in den Vordergrund stellt. Die Umsetzung der Strategien gilt überwiegend als Aufgabe der Staaten und wird als den „richtigen“ Inhalten äußerliches, nachgeordnetes Problem angesehen. Es handelt sich um eine „top-down“ - Sicht von Entwicklung. Diese prägt auch heute noch den Neoliberalismus.⁷⁸ Hirschman (1981: 22/24, Hervorhebung im Original) weist auf zwei typische, mit dieser Problemsicht verbundene Annahmen hin: a) „all good things go together“ im Entwicklungsprozeß und b) Entwicklungsländer haben „only interests and no passions“. Die Probleme dieser Sichtweise resümiert Marshall Wolfe (1996: 166) wie folgt:

„The would-be architects of ideal societies have commonly envisaged social change as more manipulable and less ambiguous in their outcomes than has been the case. While their influence has been consid-

erable and has undergone surprising metamorphoses, they failed to identify and enlighten social actors willing and able to apply strategies oriented to human welfare coherently, realistically and flexibly over the long term.“

Prozeßorientierung bedeutet für die wissenschaftliche Theoriebildung die Berücksichtigung der historischen Dimension der Entwicklungsprozesse und die Analyse der Interaktionsprozesse einer Vielzahl von - insbesondere auch nicht-staatlichen - Akteuren. In strategischer Hinsicht bedeutet es, daß nicht alle Fragen durch die Theorie gelöst werden können und diese Lösungen dann nur korrekt implementiert werden müssen, sondern daß die Problemlösung zu einem guten Teil in der Praxis stattfindet und von den konkreten Verhältnissen vor Ort abhängt. Die Prozeß-Sicht umfaßt neben „top-down“ - Politiken auch „bottom-up“ - Prozesse. Implementationsanalysen sind integraler Bestandteil dieser Problemsicht (vgl. Brinkerhoff 1996). Zur Prozeß-Perspektive gehört auch die Reflexion der Funktion der Theorie im Entwicklungsprozeß. Offensichtlich ist die Bedeutung von Theorien geringer als in der Präskriptions-Sicht, da sie nicht mit einem Erkenntnis- und Steuerungsmonopol verbunden sind. In der Prozeß-Perspektive ist die Einsicht von Bedeutung, daß Politiken immer in einem spezifischen sozialen Kontext stattfinden und somit zwei identische Politiken in zwei unterschiedlichen Ländern unterschiedliche Ergebnisse zeitigen können (Wuyts 1992: 279).

In der Praxis kann eine Kombination von präskriptiven und prozeßorientierten Politiken sinnvoll sein - je nach Gegenstandsbe- reich. Die Ausdifferenzierung der Steuerungsmodi im Konzept *Systemische Wett-*

⁷⁸ Aber auch dieser problematisiert inzwischen die Implementationsbedingungen durch *Good Governance* (vgl. Mackintosh 1992: 3).

bewerbsfähigkeit (Kap. 3.2.1) ist hierfür ein Beispiel: makroökonomische Wirtschaftspolitik wird als Expertenangelegenheit („top-down“) angesehen, während in der sektorspezifischen Wirtschaftspolitik eine Vielzahl von Akteuren beteiligt werden müssen (Netzwerksteuerung).

Besonders wichtig in der Prozeß-Perspektive ist der Fokus auf Akteure und politische Handlung. Dieser kommt insbesondere in den Mikro-Ansätzen (z.B. NGOs, politische Dimension der Armutsbekämpfung und politischer Charakter der Frauenemanzipation), aber auch in der Demokratisierungsdebatte (Kap. 3.1.1.2), bei *Participatory Development* und *Sustainable Development* zum Ausdruck. Entwicklung kann als Auseinandersetzung verschiedener Akteure und Akteursgruppen verstanden werden, deren von Interessen und Wissen beeinflusste Interaktionen in einem oft konflikthaften Prozeß über die Richtung des Wandels entscheiden. Diese Auffassung von Entwicklung ist von der Vorstellung eines harmonischen, planbaren Prozesses abzugrenzen (Mármora 1990: 120ff, Hein 1994: 649, Schubert/Tetzlaff/Vennewald 1994, Borgh 1995: 293, Kiely 1995: 167ff).

Angesichts der Konzentration auf Akteure in einem großen Teil der neueren entwicklungstheoretischen Literatur, die als Reaktion auf die strukturalistischen „großen Theorien“ angesehen werden kann, ist es wichtig, das Verhältnis von Struktur und Akteur zu thematisieren (vgl. Schuurman 1994c). Zwar gibt es strukturelle Einschränkungen des Handlungsspielraums der Akteure, doch können zumindest in längerfristiger Hinsicht strukturelle Veränderungen durch die Handlungen der Akteure als möglich angesehen werden. Die akteursorientierte Sicht von Entwicklung be-

ruht auf einem offenen Geschichtsverständnis, das die Annahme der Teleologie in den „großen Theorien“ ersetzt.⁷⁹

Entwicklungstheorie bewegt sich in einem unaufhebbaren Spannungsfeld von Struktur und Akteur, zwischen dem Handeln unter gegebenen Bedingungen heute und der Ausrichtung auf langfristige Veränderungen.

Eine prozeßorientierte, Akteure, deren Handlungen und die prinzipielle Offenheit der Zukunft betonende Sicht von Entwicklung ist nicht nur ein theoretisches Konstrukt, sondern hat auch eine Reihe von positiven Konsequenzen für die Praxis:

- Sie kann durch eine realistischere Sichtweise der Komplexität von Entwicklungsprozessen zur Bekämpfung einer bei Entwicklungshelfern und entwicklungspolitisch Engagierten oft anzutreffenden, in unrealistischen Erwartungen begründeten Frustration beitragen und dadurch deren Aktivitäten unterstützen (vgl. Wuyts 1992: 285).
- Im realen Prozeß können theoretisch schwer faßbare Probleme gelöst werden. Beispielsweise kann sich eine umweltverträgliche Wirtschaftsweise mit der Zeit und unter dem Druck von engagierten Gruppen herausbilden.
- Pragmatismus in der Gegenwart wird mit einer längerfristigen Vision verbunden, wie bei *Systemischer Wettbewerbsfähigkeit* und *Sustainable Development* zum Ausdruck kam. Der Gegen-

⁷⁹ Diese Konzeption enthält metatheoretische Züge, da die prinzipielle Offenheit der Zukunft nicht empirisch beweisbar ist. Sie wendet sich gegen ein ebenso wenig beweisbares deterministisches Weltbild. Eine solche metatheoretische Grundentscheidung ist unvermeidlich. Die Annahme einer offenen Zukunft birgt den Vorteil, Handlungsorientierung zu fördern.

satz von Reformismus und radikalem Wandel wird im Zeitverlauf aufgehoben.

- In der Politikgestaltung und -durchführung ist eine engere Rückkoppelung mit der Evaluation notwendig, um nicht-vorhergesehene Auswirkungen der eingeschlagenen Politik rasch korrigieren zu können (UN 1995: 68f).
- Soziale Kompetenz wird eine wesentliche Anforderung an „Experten“ in der Entwicklungszusammenarbeit (Chambers 1992: 54f, vgl. Forster 1996: 112).

4.3 Möglichkeiten einer stärkeren Verbindung der verschiedenen Ansätze in Theorie und Praxis

Aus der Summe der verschiedenen Ansätze des „neuen Realismus“ entsteht keine kohärente Perspektive im Sinne eines „blueprint“ für Entwicklung. Angesichts der Vielzahl zu berücksichtigender Aspekte - sowohl hinsichtlich der Problemstellungen (nachholende Entwicklung, nachhaltige Entwicklung, Armut) als auch hinsichtlich der Verschiedenheit der Länder und der verschiedenen Bereiche gesellschaftlicher Realität - erscheint eine Integration der verschiedenen Ansätze bzw. eine theoretische Synthese in Form einer allumfassenden Theorie nicht möglich. Sie ist für die entwicklungspolitische Praxis auch nicht nötig, da die Existenz einer in sich geschlossenen, theoretischen Gesamtsicht keine Bedingung für den Erfolg der komplexen Prozesse realer Entwicklung ist.

Während die integrative Zusammenführung der Ansätze zu einer einheitlichen Theorie nicht möglich erscheint, ist das Bemühen um mehr Kohärenz durch die In-Bezug-Setzung der verschiedenen Ansätze dennoch eine wichtige Zukunftsaufgabe für die

Disziplin Entwicklungstheorie.⁸⁰ Explizitere Bezüge zwischen einzelnen Ansätzen sind insbesondere wichtig, um Interdependenzen zwischen verschiedenen Politikfeldern zu thematisieren und in der Praxis zu berücksichtigen. Besonders deutlich wird die Bedeutung größerer Kohärenz, will man den „ganzheitlichen“ Anspruch von *Sustainable Development* angesichts der Spannungsverhältnisse zwischen den durch das Konzept angestrebten Zielen verwirklichen.

Sowohl in der Forschung als auch in Politikgestaltung und Projektdurchführung erscheint hierzu die Zusammenführung von spezifischem Fachwissen und unterschiedlichen Theorieperspektiven im Hinblick auf konkrete Problemlagen - insbesondere im Rahmen von interdisziplinärer Kooperation - als geeigneter Weg (vgl. Boulding 1989: 114f/121, Booth 1994c: 301f/308). Die Besonderheiten der einzelnen Ansätze bleiben dabei bestehen.

Im gesellschaftlich-politischen Bereich können die realen Handlungen einer Vielzahl von Akteuren auf unterschiedlichen Ebenen (lokal - national - regional - global) im Zeitverlauf zur Entstehung von umfassenden Lösungen im Sinne einer Zusammenführung der verschiedenen Problembe- reiche von Entwicklung beitragen (vgl. Messner/Nuscheler 1996: 5ff). Die Teiltheorien des „neuen Realismus“ bieten jeweils Handlungswissen für die verschiedenen Akteure auf den unterschiedlichen Ebenen.

⁸⁰ Der Versuch einer synthetischen Gesamtsicht kann als zentrales Merkmal des Forschungsfelds der Entwicklungstheorie angesehen werden (Comélieau 1993: 690f). Die entscheidende Frage ist, wie diese Zielsetzung auch ohne die Formulierung einer „großen Theorie“ erreichbar ist.

Abschließend kann festgehalten werden, daß der „neue Realismus“ auch beim gegenwärtigen Stand der entwicklungstheoretischen Diskussion - ohne den geforderten Zuwachs an Kohärenz - durch die Verbindung der prozeßorientierten Perspektive (Kap. 4.2) mit einer ordnenden Bestandsaufnahme der verschiedenen Ansätze eine gewisse Orientierung hinsichtlich der Gesamtheit der Entwicklungsproblematiken vermitteln kann. Diese entsteht aus dem Versuch, den jeweils erfaßten Realitätsausschnitt eines Ansatzes bewußt zu machen und die faktische Bedeutung der Theorie in der Realität zu reflektieren. Der „neue Realismus“ beinhaltet eine Anerkennung der spezifischen sozialen Funktion von Wissenschaft: der Bereitstellung von Handlungs- und Orientierungswissen, das die realen Veränderungsprozesse zu einem Teil beeinflussen kann. Die Entwicklungstheorie kann keine „Patentrezepte“ zur Lösung aller Weltprobleme bieten.

5 Schlußbemerkung

Diese Arbeit sollte zeigen, welche Folgen die Abwendung von der „großen Theorie“ und die Hinwendung zu Theorien mittlerer Reichweite für die Disziplin Entwicklungstheorie hat. Als Ergebnis kann festgehalten werden, daß hierdurch ein erheblicher Zuwachs an Wissen über die komplexe Realität von Entwicklungsprozessen und eine Anerkennung der begrenzten - aber nicht unmöglichen - Beeinflußbarkeit dieser Prozesse erreicht wurde. Von einer „Theoriekrise“ kann somit keine Rede sein. Vielmehr gibt es einen „neuen Realismus“ in der Disziplin Entwicklungstheorie.

Die Theorien mittlerer Reichweite können die festgestellten Unzulänglichkeiten der „großen Theorien“ vermeiden. Aus der Gesamtheit der Theorien mittlerer Reichweite, auch wenn diese immer weiter verbessert werden, wird keine neue „große Theorie“ entstehen (vgl. Edwards 1994: 287). Es handelt sich um zwei verschiedene Theorieformen.⁸¹ Eine Mehrzahl von Theorien mittlerer Reichweite ist der komplexen Realität angemessener und für praktisches Handeln geeigneter als der Versuch, alle relevanten Aspekte von Entwicklung in einer Theorie zu erfassen.

⁸¹ Vgl. allgemein zum Verhältnis von Theorien mittlerer Reichweite und „großer Theorie“ in den Sozialwissenschaften: Beyme 1992: 9ff.

Abkürzungen

CEPAL	Comisión Económica para América Latina y el Caribe (UN-Wirtschaftskommission für Lateinamerika)
DAC	Development Assistance Committee (Entwicklungshilfeauschuß der OECD)
E+Z	Entwicklung und Zusammenarbeit
EL	Entwicklungsländer
IL	Industrieländer
ISI	Importsubstituierende Industrialisierung
SAP	Strukturanpassungsprogramm

Literatur

- ADAMS, William M., 1990: Green Development, London/New York.
- , 1993: Sustainable Development and the Greening of Development Theory, in: Schuurman 1993a: 207-222.
- ALTVATER, Elmar, 1987: Sachzwang Weltmarkt, Hamburg.
- , 1992: Der Preis des Wohlstands oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung, Münster.
- , 1993: Gewinner und Verlierer, in: Blätter des iz3w, Nr. 191 (August/September), S. 11-14.
- , 1994: Die Ordnung rationaler Weltbeherrschung oder: Ein Wettbewerb von Zauberlehrlingen, in: Prokla, 24. Jg., Nr. 2 (Juni), S. 186-225.
- , 1996: Von möglichen Wirklichkeiten, in: E+Z, 37. Jg., Nr. 2, S. 44-49.
- AMIN, Ash (ed.), 1994: Post-Fordism, Oxford/Cambridge, MA.
- AMSDEN, Alice, 1989: Asia's Next Giant, New York/Oxford.
- APPFEL MARGLIN, Frédérique/Stephen A. MARGLIN (eds.), 1990: Dominating Knowledge, Oxford etc.
- ARCE, Alberto/M. VILLARREAL/P. de VRIES, 1994: The Social Construction of Rural Development: Discourses, Practices and Power, in: Booth 1994a: 152-171. .
- ARTS, Bas, 1994: Nachhaltige Entwicklung - Eine begriffliche Abgrenzung, in: Peripherie, Nr. 54, S. 6-27.
- BACH, Daniel, 1991: Afrique: La déconnexion par défaut (avant propos), in: Etudes Internationales, vol. XXII, no. 2 (Juin), S. 245-251.
- BAKARY AKIN, Tessa D., 1992: La démocratie par le haut en Côte d'Ivoire, Paris.
- BAYART, Jean-François, 1989: L'Etat en Afrique, Paris.
- , 1991: La problématique de la démocratie en Afrique noire, in: Politique Africaine, no. 43 (Octobre), S. 5-20.

- BEBBINGTON, Anthony, 1994: Theory and Relevance in Indigenous Agriculture: Knowledge, Agency and Organization, in: Booth 1994a: 202-225.
- BERGER, Johannes, 1996: Was behauptet die Modernisierungstheorie wirklich - und was wird ihr bloß unterstellt?, in: Leviathan, Nr. 1, S. 45-62.
- BETZ, Joachim, 1995: Einführung: Politische Restriktionen der Strukturanpassung in Entwicklungsländern, in: ders. (Hg.): Politische Restriktionen der Strukturanpassung in Entwicklungsländern, Hamburg, S. 3-48.
- BETZ, Joachim/Wolfgang HEIN, 1996: Globalisierung und der Weg zur Weltgesellschaft: Herausforderung aus dem Süden - ein Problemaufriß, in: Nord-Süd-aktuell, 3. Quartal, S. 466-481.
- BEYME, Klaus von, 1986: Die politischen Theorien der Gegenwart, 6.A., München/Zürich.
- , 1992: Theorie der Politik im 20. Jahrhundert, 2.A., Frankfurt/M.
- BIENEFELD, Manfred A., 1992: Rescuing the Dream of Development in the Nineties, Brighton (= IDS Silver Jubilee Papers 10)
- , 1995: Structural Adjustment and the Prospects for Democracy in Southern Africa, in: David B. Moore/Gerald J. Schmitz (eds.): Debating Development Discourse, Basingstoke/London, S. 91-128.
- BLISS, Frank, 1994: Die kulturelle Dimension von Entwicklung, Aspekte eines Defizits im entwicklungspolitischen Instrumentarium, in: Engels 1994: 235-256.
- BOECKH, Andreas, 1985: Dependencia und kapitalistisches Weltsystem, oder: Die Grenzen globaler Entwicklungstheorien, in: Franz Nuscheler (Hg.): Dritte Welt-Forschung, Opladen, S. 56-74.
- , 1987: Entwicklungstheorien, in: D. Nohlen/P. Waldmann (Hg.): Pipers Wörterbuch zur Politik, Bd. 6, München/Zürich, S. 158-169.
- , 1993: Entwicklungstheorien: Eine Rückschau, in: Nohlen/Nuscheler 1993: 110-130.
- BORGH, Chris van der, 1995: A Comparison of Four Development Models in Latin America, in: European Journal of Development Research, vol. 7, no. 2, S. 276-296.
- BOOTH, David, 1985: Marxism and Development Sociology: Interpreting the Impasse, in: World Development, vol. 13, no. 7, S. 761-787.
- , (ed.), 1994a: Rethinking Social Development, Harlow.
- , 1994b: Rethinking Social Development: An Overview, in: Booth 1994a: 3-34.
- , 1994c: How Far Beyond the Impasse?, in: Booth 1994a: 298-311.
- BOULDING, Elise, 1989: Cultural Perspectives on Development: The Relevance of Sociology and Anthropology, in: Alternatives, vol. XIV, no. 1, S. 107-122.
- BRADFORD, Colin I. (ed.), 1994: The New Paradigm of Systemic Competitiveness: Toward More Integrated Policies in Latin America, Paris.
- BRAIDOTTI, Rosi/E. CHARKIEWICZ/S. HÄUSLER/S. WIERINGA, 1994: Women, the Environment and Sustainable Development, London/New Jersey.
- BRAUN, Gerald/Jakob RÖSEL, 1993: Kultur und Entwicklung, in: Nohlen/Nuscheler 1993a: 250-268.
- BRINKERHOFF, Derick W., 1996: Process Perspectives on Policy Change: Highlighting Implementation, in: World Development, vol. 24, no. 9, S. 1395-1401.
- BROCK, Lothar, 1992: Die Dritte Welt in ihrem fünften Jahrzehnt, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 50, S. 13-23.
- BROHMAN, John, 1995a: Universalism, Eurocentrism, and Ideological Bias in Development Studies: From Modernisation to Neoliberalism, in: Third World Quarterly, vol. 16, no. 1, S. 121-140.
- , 1995b: Economism and Critical Silences in Development Studies: A Theoretical Critique of Neoliberalism, in: Third World Quarterly, vol. 16, no. 2, S. 297-318.
- BUND/Misereor (Hg.), 1996: Zukunftsfähiges Deutschland, Basel/Boston/Berlin.
- BURKEY, Stan, 1993: People First, A Guide to Self-Reliant, Participatory Rural Development, London/New Jersey.

- CALLAGHY, Thomas M./John RAVENHILL, 1993: How Hemmed In? Lessons and Prospects of Africa's Responses to Decline, in: dies. (eds.): Hemmed In, New York, S. 520-563.
- CARDOSO, Fernando H., 1981: Die Entwicklung auf der Anklagebank, in: Peripherie, Nr. 5/6, S. 6-31.
- CASSELL, Philip (ed.), 1993: The Giddens Reader, Basingstoke/London.
- CHAMBERS, Robert, 1983: Rural Development: Putting the Last First, Harlow.
- , 1991: The State and Rural Development: Ideologies and an Agenda for the 1990s, in: Colclough/Manor 1991: 260-278.
- , 1992: Rural Appraisal: Rapid, Relaxed and Participatory, Brighton (= IDS Discussion Paper 311).
- , 1993: Challenging the Professions, London.
- , 1994: Paradigm Shifts and the Practice of Participatory Research and Development, Brighton (= IDS Working Paper 2).
- CHAMBERS, Robert/James BLACKBURN, 1996: The Power of Participation: PRA and Policy, Brighton (= IDS Policy Briefing, Issue 7).
- CLINE, William, 1982: Can the East Asian Model of Development Be Generalized?, in: World Development, vol. 10, no. 2, S. 81-90.
- COLCLOUGH, Christopher, 1991: Structuralism versus Neo-liberalism: An Introduction, in: Colclough/Manor 1991: S. 1-25.
- COLCLOUGH, Christopher/James MANOR (eds.), 1991: States or Markets?, Oxford etc.
- COMELIAU, Christian, 1993: Pour un renouveau de l'étude du développement, in: Revue Tiers Monde, t. XXXIV, no. 135, S. 687-701.
- CRUSH, Jonathan (ed.), 1995a: Power of Development, London/New York.
- , 1995b: Preface, in: Crush 1995a: xi-xiv.
- DIETZ, James L., 1992: Overcoming Underdevelopment: What Has Been Learned from the East Asian and Latin American Experiences?, in: Journal of Economic Issues, vol. XXVI, No. 2, S. 373-383.
- DYCK, Meine Pieter van, 1996: The Urban Informal Sector as New Engine for Development: Theoretical Developments since 1972, in: Asien, Afrika, Lateinamerika, vol. 24, no. 2, S. 177-192.
- EDWARDS, Michael, 1989: The Irrelevance of Development Studies, in: Third World Quarterly, vol. 11, no. 1 (Jan.), S. 116-135.
- , 1994: Rethinking Social Development: The Search for 'Relevance', in: Booth 1994a: 279-297.
- ELSENHANS, Hartmut, 1981: Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft, Frankfurt/New York.
- , 1996: Kein Ende der grossen Theorie, in: Asien Afrika Lateinamerika, vol. 24, no. 2, S. 111-145.
- ENGELS, Benno (Hg.), 1994: Die sozio-kulturelle Dimension wirtschaftlicher Entwicklung in der Dritten Welt, Hamburg.
- ESCOBAR, Arturo, 1984/85: Discourse and Power in Development: Michel Foucault and the Relevance of his Work to the Third World, in: Alternatives, vol. X, S. 377-400.
- , 1995: Imagining a Post-Development Era, in: Crush 1995a: 211-227.
- EßER, Klaus, 1991: Anmerkungen zur wirtschaftlichen und politischen Transition in Lateinamerika, in: D. Nolte (Hg.): Lateinamerika im Umbruch, Hamburg, S. 43-60.
- EßER, Klaus/W. HILLEBRAND/D. MESSNER/J. MEYER-STAMER, 1994a: Systemische Wettbewerbsfähigkeit, Berlin (= Berichte und Gutachten des DIE 11/1994).
- , 1994b: Das Konzept "Systemische Wettbewerbsfähigkeit", in: Nord-Süd aktuell, 4. Quartal, S. 541-558.
- , 1995a: Systemische Wettbewerbsfähigkeit: Neue Anforderungen an Unternehmen und Politik, in: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, 64. Jg., Heft 2, S. 186-199.
- , 1995b: Systemische Wettbewerbsfähigkeit und Entwicklung, in: E+Z, 36. Jg., Nr. 10, S. 256-260.
- FERDOWSI, Mir A., 1994: Zum Stellenwert der Kultur in der bisherigen entwicklungstheoretischen Diskussion, in: Engels 1994: 12-31.
- FORSTER, Reiner, 1996: Sind Sozialwissenschaftler unter der Hand salonfähig geworden?, in: E+Z, 37. Jg., Nr. 4, S. 111-114.

- FRIEDMANN, John, 1991: Dialektik der Vernunft, Dortmund (= Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 55).
- FUES, Thomas, 1996: Soziale Prioritäten in der Entwicklungszusammenarbeit (hg. vom Deutschen NRO-Forum Weltsozialgipfel), Bonn.
- GALLI, Rosemary E., 1992: Introduction, in: dies. (ed.): Rethinking the Third World, New York etc., S. xi-xvii.
- GALTUNG, Johan, 1990: Goals and Processes of Development - An Integrated View, in: Forum for Utviklingsstudier, no. 1, S. 13-32.
- GARCIA, Ligia/Eugenico RIVERA/Juan E. VEGA, 1994: Chile, in: Töpfer/Müller-Planzenberg 1994: 148-203.
- GASPER, Des/Raymond APHORPE, 1996: Introduction: Discourse Analysis and Policy Discourse, in: European Journal of Development Studies, vol. 8. no. 1 (June), S. 1-15.
- GIBBON, Peter, 1993: The World Bank and the New Politics of Aid, in: Sørensen 1993a: 35-62.
- GHAI, Dharam, 1990: Participatory Development: Some Perspectives from Grass-roots Experience, in: Keith Griffin/John Knight (eds.): Human Development and the International Development Strategy for the 1990s, Basingstoke/London, S. 215-246.
- GLAGOW, Manfred, 1993: Die Nicht-Regierungsorganisationen in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, in: Nohlen/Nuscheler 1993a: 304-326.
- GORDON, David M., 1995: Zwischen Kelch und Lippe: Die Rolle der Mainstream-Ökonomie bei der Gestaltung der Wirtschaftspolitik, in: Prokla, 25. Jg., Nr. 2, S. 245-269.
- GOUSSAULT, Yves, 1987: Tiers Monde, développement: de la socio-économie à la sociologie, in: Revue Tiers Monde, t. XXVIII, no. 112 (Octobre-Décembre), S. 759-776.
- GUNDLACH, Erich, 1995: Humankapital als Motor der Entwicklung, in: E+Z, 36. Jg., Nr. 10, S. 261f.
- HAHSOM, Dirk/Robert KAPPEL, 1994: Schwarz-weiße Mythen, Afrika und der entwicklungspolitische Diskurs, 2.A., Münster/Hamburg.
- HANISCH, Rolf, 1995: Aufgaben der Forschung im Bereich der Nichtregierungsorganisationen, in: Hanisch/Wegner 1995: 7-25.
- HANISCH, Rolf/Rodger WEGNER (Hg.), 1995: Nichtregierungsorganisationen und Entwicklung, Auf dem Wege zu mehr Realismus, Hamburg.
- HAQ, Khadija/Uner KIRDAR (eds.), 1986: Human Development, The Neglected Dimension, Islamabad.
- HAQ, Mahbub ul, 1995: Reflexions on Human Development, Oxford etc.
- HARBORTH, Hans-Jürgen, 1993: Sustainable Development - Dauerhafte Entwicklung, in: Nohlen/Nuscheler 1993a: 231-247.
- HARCOURT, Wendy, 1994: Introduction, in: dies. (ed.): Feminist Perspectives on Sustainable Development, London/New Jersey, S. 1-7.
- HAUBERT, M./P.-Ph. REY, 1995: Sociétés en mutation entre restructurations mondiales et initiatives locales, in: Revue Tiers Monde, t. XXXVI, no. 141, S. 9-15.
- HAUCHLER, Ingomar, 1997: Entwicklungspolitik und Globalisierung, in: E+Z, 38. Jg., Nr. 4, S. 111-113.
- HEIDE, Morten/Odd E. OLSEN, 1993: The informal sector in developing countries and its significance for sustainable industrial development, in: Arve Ofstad/A. Wiig (eds.): Development Theory: Recent Trends - Proceedings of the NFU Annual Conference, Bergen, S. 254-275.
- HEIN, Wolfgang, 1991: Wachstum - Grundbedürfnisbefriedigung - Umweltorientierung: Zur Kompatibilität einiger entwicklungspolitischer Ziele, in: ders. (Hg.): Umweltorientierte Entwicklungspolitik, Hamburg, S. 3-36.
- , 1994: Erdpolitik und industrielle Entwicklung, in: Nord-Süd aktuell, 4. Quartal, S. 637-651.
- HETTNE, Björn, 1990: Development Theory and the Three Worlds, Harlow.
- , 1995: Introduction: Towards an International Political Economy of Development, in: European Journal of Development Research, vol. 7, no. 2, S. 223-232.

- HILLEBRAND, Ernst, 1994: Nachdenken über Zivilgesellschaft und Demokratie in Afrika, in: Internationale Politik und Gesellschaft, Nr. 1, S. 57-71.
- HIRSCHMAN, Albert O., 1981: The Rise and Decline of Development Economics, in: ders.: Essays in Trespassing, Cambridge etc., S. 1-24.
- HOLTZ, Uwe, 1995: Zu einem neuen Paradigma von Entwicklung, in: epd-Entwicklungspolitik, Nr.11 (Juni), S. 17-21.
- HUGON, Philippe, 1992: Trente ans de pensée africainiste sur le développement, in: Afrique contemporaine, no. 164, S. 211-223.
- HULME, David, 1994: Social Development Research and the Third Sector: NGOs as Users and Subjects of Social Inquiry, in: Booth 1994a: 251-275.
- HUNT, Diana, 1989: Economic Theories of Development, New York etc.
- HURTIENNE, Thomas, 1986: Fordismus, Entwicklungstheorie und Dritte Welt, in: Peripherie, Nr. 22/23, S. 60-110.
- , 1988/89: Die globale Abhängigkeitstheorie in der Sackgasse?, in: Blätter des iz3w, Nr. 154, (Dez./Jan.), S. 31-35.
- HURTIENNE, Thomas/Dirk MESSNER, 1994: Neue Konzepte von Wettbewerbsfähigkeit, in: Töpfer/Müller-Plantenberg 1994: 19-51.
- ILLY, Hans F., 1994: Der "Governance" - Diskurs der Weltbank, in: E+Z, 35. Jg., Nr. 5/6, S. 128-130.
- JENTSCH, Gero, 1996: Neues von der Armutsbekämpfung, in: E+Z, 37. Jg, Nr. 5/6, S. 136-138.
- JEON, Jei Guk, 1995: Exploring the Varieties of East Asia's State-Guided Development Model: Korea, Singapore, and Taiwan, in: Studies in Comparative International Development, vol. 30, no. 3, S. 70-88.
- JESSEN, Brigitte, 1995: Einleitung, in: dies. (Hg.): Von der Fremdsteuerung zur Selbststeuerung - Alternativer Interventionismus asiatischer NGOs, Hamburg, S. 7-34.
- KABOU, Axelle, 1993: Weder arm noch ohnmächtig, Basel.
- KAHRMANN, Christiane, 1996: Kultur steht hoch im Kurs, in: E+Z, 37. Jg., Nr. 4, S. 108-110.
- KAPLINSKY, Raphael, 1993: Is Flexible Specialisation Relevant for LDCs?, Paris (= OECD Development Centre Working Paper).
- KAPPEL, Robert, 1994: Von der Ökologie der Mittel zur Ökologie der Ziele?, in: Peripherie, Nr. 54, S. 58-78.
- KAUL, Inge, 1991: Menschliche Entwicklung, Der Begriff und seine Operationalisierung, in: Der Überblick 4/91, S. 89-93.
- KAY, Cristóbal, 1989: Latin American Theories of Development and Underdevelopment, London/New York.
- KIELY, Ray, 1995: Sociology and Development, London.
- KILLICK, Tony, 1994: East Asian Miracles and Development Ideology, in: Development Policy Review, vol. 12, no. 1, S. 69-79.
- , 1995: Flexibility and Economic Progress, in: World Development, vol. 23, no. 5, S. 721-734.
- KLEMP, Ludgera, 1993: Frauen im Entwicklungs- und Verelendungsprozeß, in: Nohlen/Nuscheler 1993a: 287-303.
- KNIPPENBERG, Luuk/Frans SCHUURMAN, 1994: Blinded by Rainbows: Anti-Modernist and Modernist Deconstructions of Development, in: Schuurman 1994a: 90-106.
- KÖHLER, Gabriele, 1995: The UN and Development Thinkig: From Optimism to Agnosticism and Back Again, in: IDS Bulletin, vol. 26, no. 4, S. 54-63.
- KOHLI, Atul u.a., 1995: The Role of Theory in Comparative Politics, in: World Politics, vol. 48, no. 1, S. 1-49.
- KÖNIG, Wolfgang, 1983: Zum Verhältnis von Theorie, Strategie und Praxis der wirtschaftlichen Entwicklung Lateinamerikas, in: Inge Buisson/Manfred Mols: Entwicklungsstrategien in Lateinamerika in Vergangenheit und Gegenwart, Paderborn etc., S. 206-215.
- KRIZ, Jürgen/D. NOHLEN/R.-O. SCHULTZE (Hg.), 1994: Lexikon der Politik (hg. v. D. Nohlen), Band 2, Politikwissenschaftliche Methoden, München.

- KRUEGER, Anne O., 1985: The Experience and Lessons of Asia's Super Exporters, in: dies. (ed.): *Export-Oriented Development Strategies*, Boulder, S. 187-212.
- KULESSA, Manfred, 1992: Anders leben, damit alle überleben können, Entwicklungspolitische Strategien der NROs, in: *E+Z*, 33. Jg., Nr. 12, S. 8-10.
- KUHN, Thomas S., 1970: *The Structure of Scientific Revolutions*, 2nd ed., Chicago.
- LAL, Deepak, 1983: *The Poverty of 'Development Economics'*, London.
- LEACH, Melissa/JAMES FAIRHEAD, 1994: Natural Resource Management: The Reproduction and Use of Environmental Misinformation in Guinea's Forest-Savanna Transition Zone, in: *IDS Bulletin*, vol. 25, no. 2, S. 81-87.
- LEACH, Melissa/Susan JOEKES/Cathy GREEN, 1995: Editorial: Gender Relations and Environmental Change, in: *IDS Bulletin*, vol. 26, no. 1, S. 1-8.
- LEFTWICH, Adrian, 1994: Governance, the State and the Politics of Development, in: *Development and Change*, vol. 25, S. 363-386.
- LEYS, Colin, 1996: *The Rise and Fall of Development Theory*, London/Bloomington/Nairobi.
- LIPIETZ, Alain, 1985: *Mirages et Miracles*, Paris.
- LINZ, Manfred, 1996: Die Zukunft der Nachhaltigkeit, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 217 (November), S. 32-33.
- LIPTON, Michael/Simon MAXWELL, 1992: *The New Poverty Agenda: An Overview* (with the assistance of J. Edström and H. Hatashima), Brighton (= IDS Discussion Paper 306).
- LITTLE, Ian, 1982: *Economic Development*, New York 1982.
- LONG, Norman/Magdalena VILLARREAL, 1993: Exploring Development Interfaces: From the Transfer of Knowledge to the Transformation of Meaning, in: *Schuurman 1993*: 140-168.
- LONG, Norman/Jan Douwe van der PLOEG, 1994: Heterogeneity, Actor and Structure, in: *Booth 1994a*: 62-89.
- LOUVEN, Erhard, 1994: Taiwan, in: *Nohlen/Nuscheler 1994*: 230-255.
- MACKINTOSH, Maureen, 1992: Introduction, in: *Wuyts/Mackintosh/Hewitt 1992*: 1-9.
- MAHON, James E., 1992: Was Latin America too Rich to Prosper?, in: *Journal of Development Studies*, vol. 28, no. 2, S. 241-263.
- MANSILLA, H.C.F., 1986: Die Trugbilder der Entwicklung in der Dritten Welt, Paderborn.
- , 1992: The Informal Economy and the Perpetuation of Underdevelopment: The Case of Bolivia, in: *Economics*, vol. 45, S. 29-48.
- MARMORA, Leopoldo, 1990: Ökologie als Leitbild der Nord-Süd-Beziehungen: Club of Rome - Brundtlandkommission - "Erdpolitik", in: *Peripherie*, Nr. 39/40, S. 100-126.
- MARMORA, Leopoldo/Dirk MESSNER, 1989: Old Development Theories - New Concepts of Internationalism, in: Werner Väth (ed.): *Political Regulation in the "Great Crisis"*, Berlin, S. 131-171.
- , 1991: Chile im lateinamerikanischen Kontext - Ein Modell für Demokratisierung und Entwicklung in der gesamten Region?, in: *J. Ensignia/D. Nolte* (Hg.): *Modellfall Chile?*, Münster/Hamburg, S. 43-69.
- , 1992: Lessons from a Disaster? A Critique of Unidimensional Development Concepts, in: *Economics*, vol. 45, S. 49-74.
- McMICHAEL, Philip, 1996: *Development and Social Change*, Thousand Oaks/London/New Delhi.
- MENZEL, Ulrich, 1985: *In der Nachfolge Europas*, München.
- , 1988: *Auswege aus der Abhängigkeit*, Frankfurt/M.
- , 1991: Das "Ende der Dritten Welt" und das Scheitern der großen Theorie, Zur Soziologie einer Disziplin in auch selbstkritischer Absicht, in: *PVS*, 32. Jg., Nr. 1, S. 4-33.
- , 1992: Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt.
- , 1993: 40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie, in: *Nohlen/Nuscheler 1993a*: 131-155.
- , 1994: Nachholende Modernisierung in Ostasien aus entwicklungstheoretischer Perspektive, in: *Nohlen/Nuscheler 1994*: 14-51.
- , 1995: *Geschichte der Entwicklungstheorie*, 3.A., Hamburg.

- MENZEL, U./D. SENGHAAS, 1986: Europas Entwicklung und die Dritte Welt, Frankfurt/M.
- MERTON, Robert K., 1968: Social Theory and Social Structure, New York/London.
- MESSNER, Dirk, 1988/89: Die Ratlosigkeit der Entwicklungstheorien, in: Blätter des iz3w, Nr. 154, (Dez./Jan.), S. 36-40.
- , 1994a: Republik Korea (Südkorea), in: Nohlen/Nuscheler 1994: 168-211.
- , 1994b: Fallstricke und Grenzen der Netzwerksteuerung, in: Prokla, 24. Jg., Nr. 4, S. 563-596.
- , 1995: Die Netzwerkgesellschaft, Köln.
- MESSNER, Dirk/Jörg MEYER-STAMER, 1992: Lateinamerika: Vom "Verlorenen Jahrzehnt" zur "Dekade der Hoffnung"?, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Nr. 1, S. 44-56.
- MESSNER, Dirk/Franz NUSCHELER, 1996: Global Governance, Bonn (= SEF Policy Paper 2).
- MESSNER, Dirk/Imme SCHOLZ, 1996: Wirtschaftliche Entwicklungsdynamik und gesellschaftliche Modernisierungsblockaden in Chile, in: Nord-Süd-aktuell, 1. Quartal, S. 126-138.
- MEYNS, Peter/Franz NUSCHELER, 1993: Struktur- und Entwicklungsprobleme von Subsahara-Afrika, in: D. Nohlen/F. Nuscheler (Hg.), Handbuch der Dritten Welt, 3.A., Bd. 4, Bonn, S. 13-101.
- MIGDAL, Joel S., 1988: Strong Societies and Weak States, Princeton.
- MOORE, Mick, 1993: Introduction, in: IDS Bulletin, vol. 24, no. 1, S. 1-6.
- MOSLEY, Paul/T. SUBASAT/J. WEEKS, 1995: Assessing *Ajustment in Africa*, in: World Development vol. 23, no. 9, S. 1459-1473.
- MOUZELIS, Nicos P., 1988: Sociology of Development: Reflections on the Present Crisis, in: Sociology, vol. 22, no. 1 (Feb.), S. 23-44.
- MÜLLER, Martina, 1994: Sustainable development, in: D. Nohlen (Hg.): Lexikon Dritte Welt, 6.A., Reinbek, S. 642-648.
- NABUDERE, Dani W., 1993: Vorwärts zur Tradition, in: epd-Entwicklungspolitik, Nr. 15 (August), S. 17-33.
- NELSON, Nici/Susan WRIGHT 1995: Participation and Power, in: dies. (eds.): Power and Participatory Development, London, S. 1-18.
- NEUBERT, Dieter, 1996: Kultur als Entwicklungsressource, in: epd-Entwicklungspolitik, Nr. 3 (Februar), S. 26-31.
- NOHLEN, Dieter, 1985: Die politischen Systeme der Dritten Welt, in: Deutsches Institut für Fernstudien (Hg.): Funkkolleg Politik, Studienbegleitbrief 4, Weinheim/Basel, S. 11-61.
- , 1994: Vergleichende Methode, in: Kriz/Nohlen/Schultze 1994: 507-517.
- NOHLEN, Dieter/Detlef NOLTE, 1992: Chile, in: Nohlen/Nuscheler 1992: 277-337.
- NOHLEN, Dieter/Franz NUSCHELER (Hg.), 1974a: Handbuch der Dritten Welt, Band 1, 1.A., Hamburg.
- , 1974b: Entwicklungstheorien und Entwicklungsbegriff, in: dies. 1974a: 13-33.
- , (Hg.), 1992: Handbuch der Dritten Welt, 3.A., Bd. 2, Bonn.
- , (Hg.), 1993a: Handbuch der Dritten Welt, Band 1, erster, durchgesehener Nachdruck der 3. A., Bonn.
- , 1993b: Was heißt Entwicklung?, in: dies. 1993a: 55-75.
- , 1993c: Was heißt Unterentwicklung?, in: dies. 1993a: 31-54.
- , (Hg.), 1994: Handbuch der Dritten Welt, Band 8, 3.A., Bonn.
- NOHLEN, Dieter/Rainer-Olaf SCHULTZE, 1994: Politikwissenschaft: Forschungskritik, in: Kriz/Nohlen/Schultze 1994: 330-339.
- NOHLEN, Dieter/Bernhard THIBAUT, 1992: Struktur- und Entwicklungsprobleme Lateinamerikas, in: Nohlen/Nuscheler 1992: 13-90.
- NUNNENKAMP, Peter, 1995: What Donors Mean by Good Governance, in: IDS Bulletin, vol. 26, no. 2, S. 9-16.
- NUSCHELER, Franz, 1974: Bankrott der Modernisierungstheorien?, in: Nohlen/Nuscheler 1974: 195-207.
- , 1996: Lern- und Arbeitsbuch Dritte Welt, erster, durchgesehener Nachdruck der 3.A., Bonn.
- , 1997: Armutsbekämpfung ist zentral für die Entwicklungszusammenarbeit, in: Internationale Politik und Gesellschaft, Nr. 2, S. 193-195.

- OAU (Organisation of African Unity), 1981: Lagos Plan of Action for the Economic Development of Africa 1980-2000, Geneva.
- OCHSER, Gertrud, 1996: Nimm's Pflästerli, Gender Konzepte der Weltbank, in: Blätter des iz3w, Nr. 213 (Mai), S. 23-26.
- OECD, 1991: Zusammenarbeit im Dienst der Entwicklung, Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses für Entwicklungshilfe 1991, Paris.
- , 1994: Entwicklungszusammenarbeit, Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses für Entwicklungshilfe 1993, Paris.
- , 1995: Entwicklungszusammenarbeit, Bericht des Vorsitzenden des Ausschusses für Entwicklungshilfe 1994, Paris.
- OMAN, Charles, 1994: Globalisation and Regionalisation: The Challenge for Developing Countries, Paris.
- OMAN, Charles P./Ganeshan WIGNARAJA, 1991: The Postwar Evolution of Development Thinking, Basingstoke/London 1991.
- PAGE, John M., 1994: The East Asian Miracle: An Introduction, in: World Development, vol. 22, no. 4, S. 615-625.
- PALPART, Jane, 1995: Post-Modernism, Gender and Development, in: Crush 1995a: 253-265.
- PEEMANS, Jean-Philippe, 1995: Modernisation, globalisation et territoires: l'évolution des regards sur l'articulation des espaces urbains et ruraux dans les processus de développement, in: Revue Tiers Monde, t. XXXVI. no. 141 (janvier-mars), S. 17-39.
- PENOUIL, Marc, 1992: Secteur informel et crises africaines, in: Afrique contemporaine, no. 164, S. 70-80.
- PERKINS, Dwight H., 1994: There Are At Least Three Models of East Asian Development, in: World Development, vol. 22, no. 4, S. 955-661.
- PETITEVILLE, Franck, 1995: Intérêt et limites du paradigme culturaliste pour l'étude de développement, in: Revue Tiers Monde, t. XXXVI, no. 144 (octobre-décembre), S. 859-875.
- PREBISCH, RAUL, 1984: Five Stages in My Thinking on Development, in: G.M. Meier/D. Seers (eds.): Pioneers in Development, New York/Oxford, S. 175-191.
- QUALMANN, Regine u.a., 1996: Die Klein- und Mittelindustrie nach der Abwertung des Franc CFA, Berlin (= Berichte und Gutachten des DIE 15/1996).
- RAUCH, Theo, 1996: Nun partizipiert mal schön, Modediskurse in den Niederungen entwicklungspolitischer Praxis, in: Blätter des iz3w, Nr. 213 (Mai), S. 20-22.
- RIEDEL, Jürgen u.a., 1990: Sozio-kulturelle Herausforderungen für die Entwicklungspolitik, Die Republik Niger, München/Köln/London.
- ROBINSON, Mark, 1995: Introduction, in: IDS Bulletin, vol. 26, no. 2, S. 1-8.
- SACHS, Wolfgang (Hg.), 1993a: Wie im Westen so auf Erden, Reinbek.
- , 1993b: Einleitung, in: Sachs 1993a: 7-15.
- SANGMEISTER, Hartmut, 1996: Demokratie und Marktwirtschaft in Lateinamerika, in: Internationale Politik, Nr. 7, S. 1-10.
- SCHMITZ, Angela, 1996: Sustainable Development - Paradigma oder Leerformel?, in: F. Nuscheler/D. Messner: Weltkonferenzen und Weltberichte, Bonn, S. 103-119.
- SCHNEIDER, Hartmut/Marie-Hélène LIBERCIER, 1995: Concepts, Issues and Experiences for Building up Participation, in: dies. (eds.): Participatory Development - From Advocacy to Action, Paris, S. 29-64.
- SCHOLZ, Imme, 1995: Umweltverträglicher Außenhandel: Empirische Erfahrungen aus drei chilenischen Exportbranchen, in: Nord-Süd aktuell, 1. Quartal, S. 110-126.
- SCHUBERT, G./R. TETZLAFF/W. VENNEWALD (Hg.), 1994: Demokratisierung und politischer Wandel, Münster/Hamburg.
- SCHULPEN, Lau, 1994: Democratization and the Role of NGOs: Two Cases from India, in: Schuurman 1994a: 186-208.

- SCHUURMAN, Frans (ed.), 1993a: Beyond the Impasse, London/New Jersey.
- , 1993b: Introduction: Development Theory in the 1990s, in: ders. 1993a: 1-48.
- , 1993c: Modernity, Post-Modernity and the New Social Movements, in: ders. 1993a: 187-206.
- , (ed.), 1994a: Current Issues in Development Studies, Saarbrücken.
- , 1994b: Introduction, in: Schuurman 1994a: 1-11.
- , 1994c: Agency, Structure and Globalization in Development Studies, in: Schuurman 1994a: 12-55.
- SENGHAAS, Dieter, 1982: Von Europa lernen, Frankfurt/M.
- , 1996: Wider den entwicklungstheoretischen Gedächtnisschwund, in: E+Z, 37. Jg., Nr. 9, S. 236-237.
- SIEBOLD, Thomas, 1995: Die soziale Dimension der Strukturanpassung - eine Zwischenbilanz, Duisburg.
- SIMSON, Uwe, 1994: Kultur und Entwicklung, Die kulturellen Bedingungen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Handelns in der Dritten Welt, in: Engels 1994: 49-66.
- SKLAIR, Leslie, 1988: Transcending the Impasse: Metatheory, Theory, and Empirical Research in the Sociology of Development and Underdevelopment, in: World Development, vol. 16, no. 6, S. 697-709.
- SØRENSEN, Georg, 1991: Strategies and Structures of Development: The New 'Consensus' and the Limits of its Promises, in: European Journal of Development Research, vol. 3, no. 2, S. 121-145.
- , (ed.), 1993a: Political Conditionality, London.
- , 1993b: Democracy, Authoritarianism and State Strength, in: ders. 1993a: 6-34.
- SOTO, Hernando de, 1989: The Other Path, New York etc.
- STALLINGS, Barbara (ed.), 1995: Global Change, Regional Response, The New International Context of Development, Cambridge.
- STANILAND, Martin, 1985: What is Political Economy? A Study of Social Theory and Underdevelopment, New Haven/London.
- STOCK, 1996a: Totaler Theorieverzicht?, in: Blätter des iz3w, Nr. 213, S. 13-16.
- , 1996b: Après Fordisme, in: Blätter des iz3w, Nr. 213, S. 17-19.
- TETZLAFF, Rainer, 1995: Afrika zwischen Staatsversagen und Demokratiehoffnung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 44-45, S. 3-13.
- , 1996a: Demokratische Transition und Markt-orientierung, in: E+Z, 37. Jg., Nr. 2, S. 36-39.
- , 1996b: Theorien der Entwicklung der Dritten Welt nach dem Ende der Zweiten (sozialistischen) Welt, in: Klaus von Beyme/Claus Offe (Hg.): Politische Theorien in der Ära der Transformation, Opladen, S. 59-93 (= PVS-Sonderheft 26/1995).
- , 1996c: Die Konsequenzen der Globalisierung für Afrika, in: Nord-Süd aktuell, 3. Quartal, S. 544-552.
- THERES, Jürgen, 1996: Recht und Verwaltung, in: E+Z, 37. Jg., Nr. 3, S. 90-92.
- THIEL, Reinold E., 1995: Entwicklungstheorien (Editorial), in: E+Z, 36. Jg., Nr. 10, S. 1.
- , 1996: Nichts Neues in der Theorie? (Editorial), in: E+Z, 37. Jg., Nr. 9, S. 1.
- THOMAS, Alan, 1992a: Non-governmental Organizations and the Limits to Empowerment, in: Wuyts/Mackintosh/Hewitt 1992: 117-146.
- , 1992b: Introduction, in: Tim Allen/Alan Thomas (eds.): Poverty and Development in the 1990s, Oxford etc., S. 1-9.
- TÖPPER, Barbara, 1990: Die Frage der Demokratie in der Entwicklungstheorie, in: Peripherie, Nr. 39/40, S. 127-160.
- TÖPPER, Barbara/Urs MÜLLER-PLANTENBERG (Hg.), 1994: Transformation im südlichen Lateinamerika, Frankfurt.
- TOWNSEND, Janet, 1993: Gender Studies: Whose Agenda?, in: Schuurman 1993a: 169-186.
- TOYE, John, 1993: Dilemmas of Development, Reflections on the Counter-Revolution in Development Economics, 2.ed., Oxford/Cambridge, MA.
- UN (United Nations), 1995: World Economic and Social Survey 1995, New York.

- UNDP (United Nations Development Programme), 1990: Human Development Report 1990, New York/Oxford.
- , 1993: Human Development Report 1993, New York/Oxford
- , 1994: Human Development Report 1994, New York/Oxford.
- , 1995: Human Development Report 1995, New York/Oxford.
- , 1996: Human Development Report 1996, New York/Oxford.
- VANDERGEEST, Peter/Frederick H. BUTTEL, 1988: Marx, Weber, and Development Sociology: Beyond the Impasse, in: World Development, vol. 16, no. 6, S. 683-695.
- VELLINGA, Menno, 1993: Social Democracy, Development Theory and Political Strategy in Latin America, in: Scandinavian Journal of Development Alternatives, vol. 12, no. 2/3, S. 197-210.
- WADE, Robert, 1990: Governing the Market, Princeton.
- , 1992: East Asia's Economic Success, in: World Politics, vol. 44, no. 2, S. 270-320.
- , 1996: Japan, the World Bank, and the Art of Paradigm Maintenance: *The East Asian Miracle* in Political Perspective, in: New Left Review, no. 217 (May/June), S. 3-36.
- WAHL, Peter, 1997: Die Verlierer der Globalisierung, in: E+Z, 38. Jg., Nr. 4, S. 108-110.
- WEIZSÄCKER, Ernst U. v., 1994: Erdpolitik, 4.A., Darmstadt.
- WELTKOMMISSION FÜR UMWELT UND ENTWICKLUNG, 1987: Unsere gemeinsame Zukunft (hg. von Volker Hauff), Greven.
- WERZ, Nikolaus, 1991. Auf dem Weg zur Marktwirtschaft? Neuere Entwicklungen in Lateinamerika, in: Erdmann Gormsen/Andreas Thimm (Hg.) Entwicklungskonzeptionen im Vergleich, Mainz, S. 35-65.
- WHITE, Gordon (ed.), 1988: Developmental States in East Asia, Basingstoke/London.
- WHITE, Gordon/Robert WADE, 1988: Developmental States and Markets in East Asia: An Introduction, in: White 1988: 1-29.
- WIGNARAJA, Ponna, 1991: Genesis of an Intellectual Quest: An Overview, in: ders. u.a.: Participatory Development, Learning from South Asia, Tokio/Karachi, S. 1-20.
- WOLFE, Marshall, 1996: Elusive Development, London/New Jersey.
- WOOD, Adrian, 1994: North-South-Trade, Employment and Inequality, Oxford.
- WORLD BANK (IBRD), 1981: Accelerated Development in Sub-Saharan Africa, Washington, DC.
- , 1989: Sub-Saharan Africa - From Crisis to Sustainable Growth, Washington, DC.
- WUYTS, Marc, 1992: Conclusion: Development Policy as Process, in: Wuyts/Mackintosh/Hewitt 1992: 279-285.
- WUYTS, Marc/Maureen MACKINTOSH/Tom HEWITT (eds.), 1992: Development Policy and Public Action, Oxford etc.
- ZINGEL, Wolfgang-Peter, 1994: Struktur- und Entwicklungsprobleme Südasiens, in: D. Nohlen/F. Nuscheler (Hg.): Handbuch der Dritten Welt, 3.A., Bd. 7, Bonn, S. 14-53.